This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Nr. 2948.
zur
h= u. Lesebibliothek
von
J. G. Bender
am Markt
in Siegen.

1 3. a. 34

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Neue Sammlung

von

Sprichwörtern

zur

Unterhaltung und Belehrung

von

Sylvester Jakob Ramann

Pfarrer zu Zimmern supra im Erfurtischen.

Erstes Bändchen.

Altenburg,

bei Rinck und Schnuphase

1801.

Digitized by Google

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
OF
OXFORD
LIBRARY

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Zehn Jahr ein Kind, zwanzig Jahr ein Jüngling ꝛc.	1
Es hakt keine Krähe der andern ein Auge aus.	34
Wer bald giebt, giebt doppelt.	50
Aufgeschoben ist nicht aufgehoben.	70

Digitized by Google

Seite

Geradezu ist der Wahrheit Straße
und
Guter Weg um ist keine Krümme. 90

Tugend und Handwerk sind der Kinder
bestes Erbtheil. 113

Digitized by Google

Ein gutes Lied läßt sich zweimal singen.

Statt der

Vorrede.

Fritz! spiel mir doch einmal ein Abendlied: sagte mein Freund zu seinem Sohne.

Fritz spielte und sang das Gellertsche: „Herr! der du mir das Leben, bis diesen Tag gegeben ꝛc.“ Beides, Spiel und Gesang waren recht gut; er empfand auch, was er vortrug. Ich mußte mei-

Digitized by Google

nem Freunde seines Sohnes wegen einige Verbindlichkeiten sagen.

Nun so laß dich doch noch einmal hören! sagte der von Freuden trunkene Vater.

Fritz fieng an zu spielen und sang: „Herr! der du mir das Leben ꝛc.“ Schon wollte der Vater einige Erinnerungen machen, als ich ihm durch einen Wink zu verstehen gab, daß er ihn nicht stören möchte. Auch das zweitemal machte er seine Sache vortrefflich.

Aber lieber Fritz! warum spieltest du denn das Lied noch einmal? fragte der Vater.

Digitized by Google

Je nu, lieber Vater! war die Antwort: ein gutes Lied läßt sich zweimal singen.

So habe ich auch gedacht, als ich den Faden wieder faßte, den ich mit dem 6ten Bändchen des moralischen Unterrichts in Sprichwörtern, durch Beispiele und Erzählungen für die Jugend erläutert, welches bei dem Buchhändler Herrn Keyser in Erfurt herausgekommen ist, fallen ließ. Man hat diese Erzählungen nicht ungünstig aufgenommen, und sie zur Belehrung der Jugend zweckmäßig gefunden. Auch diese hoffe ich sollen der Absicht entsprechen, die ich bei der Bearbeitung vor Augen hatte. Sie sollen zur Unterhal-

Digitized by Google

tung und Belehrung dienen. Meine vorigen Leser aus der jungen Welt sind größer und älter geworden; ich darf also auch eine ernsthaftere und gewissermaaßen freiere Sprache führen, so wie ich auch manche Erklärung weglassen darf, die sonst unumgänglich nöthig war. Indeß sind sie doch von der Art, daß sie auch erwachsenen Kindern in die Hände gegeben werden können, da nichts darinnen vorkömmt, was irgend einigen Nachtheil auf ihre Unschuld haben könnte.

Sie sollen einmal zur Unterhaltung dienen. Das lesende Publikum ist jetzt weit größer als ehedem. Nicht blos der vornehme, und der noch weit größere Mittel-Stand findet im Bücherlesen Ver-

Digitized by Google

gnügen, sondern auch der niedrige fängt an, an diesem Vergnügen Geschmack zu finden. Auch auf dem Lande unter den Bauersleuten wird manche leere Stunde mit einem Buche ausgefüllt. Es sind folglich von einer Zeit zur andern neue Schriften nothwendig, um das Publikum, das wie bei den Moden immer nach dem Neuen hascht, hinlänglich zu befriedigen. Schade, daß ein grosser Theil nur nach Romanen geitzt, mögen sie auch beschaffen seyn, wie sie wollen; wenn nur das Verlangen, in einer müßigen Stunde unterhalten zu werden, oder vielmehr die Lesesucht befriedigt wird, und die Bücher vorüber geht, die unmittelbar auf die Bildung des Verstandes und Herzens wirken. Doch auch diesem Uebel könnte

Digitized by Google

vorgebeuget werden, wann nur verständige und gute Männer die Leitung in den Händen hätten, wodurch der Lesesucht selbst, worüber oft so vieles versäumt wird, Einhalt gethan, oder sie wenigstens unschädlich gemacht werden könnte. So kommen z. B. viele Bücher in die Hände der Landleute, die, wenn sie auch keinen unmittelbaren Schaden verursachen, ihnen doch auch keinen Nutzen bringen, indem sie entweder gar nicht für sie geschrieben sind, oder ihnen selbst die dazu nöthigen Vorkenntnisse fehlen. Halbwisser, die es sich besonders zum Geschäfte machen, ihres Gleichen belehren zu wollen, schaden besonders, indem sie die Gewissen verwirren, und oft große Erbitterungen erregen. Das gilt auch von dem niedrigen

Digitized by Google

Bürgerstande. Daher sollte jeder Verfasser eines Buchs, das zunächst Unterhaltung gewähren soll, beständig den einzigen Zweck der Menschheit vor Augen haben, auch durch das Vergnügen, das er bereiten will, Moralität zu bewirken, folglich alles das aus ihm zu entfernen, was bei dem noch nicht ganz gebildeten Theile irgend einen schädlichen Einfluß haben könnte.

Mit dieser Unterhaltung, die ich durch diese Sammlung einestheils beabsichtige, soll zugleich Belehrung verknüpft seyn, besonders Belehrung über diejenigen Maximen und Grundsätze, die auf das praktische Leben sich in ihrer ganzen Wirksamkeit zeigen. Dahin gehören vor

Digitized by Google

allen Dingen diejenigen Sprichwörter, die die Philosophie und Moral des gemeinen Mannes, wozu bekanntlich, die Bildung nach ihren verschiedenen Stufen gemessen, ein großer Theil gehört, so lebendig darstellen. Sie enthalten freilich mehrentheils Klugheitsregeln, denn die eigentlichen Gebote der Vernunft können zu schnell und richtig eingesehen werden, als das sie erst noch durch allgemeine Sentenzen unterstützt werden müßten; aber da jene doch immer in diese eingreifen, wenigstens sich unter dem Scheine der Rechtmäßigkeit einzuschleichen suchen, so verdienen sie um so mehr Berichtigung, damit sie selbst der Sittlichkeit nicht schaden. Da wir nun von Kindheit an hören, wie die und jene Handlungsweise

Digitized by Google

durch die Autorität eines Sprichworts gerechtfertiget wird, oder doch gerechtfertiget werden soll, so ist es auch nöthig, daß die Sprichwörter selbst für die Unterhaltung und Belehrung der Jugend benutzt werden. Ich habe daher auch die Erzählungen größtentheils aus dem Kreise des gemeinen Lebens genommen. Zwar sind diese Erzählungen nicht für die Jugend allein bearbeitet, ich dachte mir einen größern Kreis von Lesern, der Unterhaltung und Belehrung bedarf, weswegen sie auch nicht auf dem Titel angegeben ist: indeß habe ich doch sie nie aus den Augen verloren. Wenn der Hausvater am Winter-Abend seiner Familie Unterhaltung verschaffen will, so könnten diese Erzählungen von einem sei-

Digitized by Google

ner Kinder vorgelesen werden, ohne daß die Arbeiten selbst unterbrochen würden, versteht sich, wenn sie von der Art sind, daß sie das laute Vorlesen verstatten; oder er selbst kann dieses Geschäfte übernehmen. Ich mache mir dieses Vergnügen oft selbst: allein von so mancher sonst vortrefflichen moralischen Erzählung konnte ich keinen Gebrauch machen, da in ihr Stellen enthalten waren, die durchaus die Einbildungskraft der jungen Welt mit Bildern anfüllen müssen, welche desto mehr schaden, je undeutlicher, verworrener und dunkler sie sind. Freilich sollte ein guter Vater seiner Familie nichts vorlesen, oder sich von irgend einem Gliede derselben vorlesen lassen, das er nicht selbst

Digitized by Google

erst vorher durchgesehen hat, um ganz überzeugt zu seyn, daß nichts für die Unschuld und Sittlichkeit derselben verfängliches vorkömmt: allein wie oft wird er durch den Titel oder durch einen Freund, der ihm das Buch empfiehlt, verführt. In diesen Erzählungen, hoffe ich, soll nichts vorkommen, was nicht von der jungen Welt ohne Gefahr gelesen werden kann.

Neue Sammlung habe ich diese Sprichwörter-Sammlung genennt, in Bezug der erstern bei Herrn Keyser, oben schon angeführten. Sie kann als Fortsetzung dienen, aber auch für sich ganz allein bestehen.

Ob ich beides, Unterhaltung und Belehrung, erreicht habe, das mag das

Digitized by Google

richtende Publikum entscheiden. Einer guten Absicht bin ich mir dabei bewußt. Möchte die ehrwürdige Sache der Sittlichkeit auch durch diese kleinen Beiträge unterstützt werden. Ein gutes Lied läßt sich ja zweimal singen.

Digitized by Google

I.

Zehn Jahr ein Kind,
Zwanzig Jahr ein Jüngling,
Dreißig Jahr ein Mann,
Vierzig Jahr wohlgethan,
Funfzig Jahr stille stahn;
Sechzig Jahr geht das Alter an,
Siebzig Jahr ein Greis,
Achtzig Jahr nimmer Weis,
Neunzig Jahr der Kinder Spott,
Hundert Jahr, gnad' dir Gott!

Fritz, du sollst mit weggehen, rief die Mutter.

Für Fritzen konnte es keinen angenehmern Befehl geben, denn er begleitete gar zu gern die Mutter, weil seine Wißbegierde auf

Digitized by Google

mancherlei Art befriediget wurde. Er hätte dann freilich viel zu fragen, aber welches Mutterherz findet das lästig? Fritz war hurtig da, und bekam ein Packet zu tragen. Er hörte, daß es zu ein paar Schwestern gehen sollte, die Putz und Damenkleidung machten.

Im Vorbeigehen, allen Mannspersonen sollte bei schwerer Strafe verboten seyn, Kleider für Frauenzimmer zu verfertigen; erstlich, weil sich das nicht immer für sie schickt, und dann, damit nicht dem weiblichen Geschlechte Arbeiten entzogen werden, die ganz für dasselbe passen. Es gehört mit zur Unvollkommenheit der Welt, daß so viele Menschen an Geschäfte gewiesen sind, die nicht für sie gehören. Der Mann soll ackern und das Weib nähen.

Du wirst, sagte die Mutter unterweges, da eine Person finden, die vielleicht deine Aufmerksamkeit erregen wird.

Er wurde neugierig und fragte nach ihr.

Ich würde dir, war die Antwort, Spas und Freude verderben, wenn ich sie dir zum voraus nennen wollte; indeß gib auf eine Frau acht, die im Sorgestuhl sitzt.

Die kenne ich vielleicht schon, versetzte Fritz, Sie meinen gewiß die Kriegeln.

Ja, die meine ich, antwortete sie; da habe ich dich umsonst auf etwas aufmerksam machen wollen.

Digitized by Google

Wie so, Mutter? fragte Fritz. Es ist eine alte Frau, wie es ihrer mehrere giebt.

Da möchte der kluge Fritz, erwiederte sie, wohl einmal zu vorkilig geurtheilt haben, wie das nicht selten der Fall bei ihm ist.

Fritz glaubte seine gute Mutter beleidigt zu haben, das ihm in der Seele wehe that. Er faßte ihre Hand und sahe mit dem süßen Blicke der Liebe zu ihr hinauf. Die Mutter beruhigte ihn sogleich durch ihr freundliches Lächeln.

Nun, gute Mutter? fragte er.

Nun, guter Fritz? sagte sie.

Ich meinte, Sie wollten mir etwas von der Kriegeln erzählen, hub er an.

Weiter nichts, antwortete sie ganz ruhig, als daß sie im Jahre 1736 im großen Brande deinen Großvater mit der Wiege fortgetragen hat, der vielleicht ohne sie ein Opfer der alles verheerenden Flamme geworden seyn würde. Sie hatte erst seinem Großvater, bei dem sie als Magd gedient hatte, ausräumen helfen; dann sprang sie zu seinem Sohne, dessen Haus schon in vollen Flammen stand, und rettete deinen Großvater in der Wiege.

Wie war das, gute Mutter? O ich bitte, bitte! Noch einmal; sagte Fritz, dessen ganze Lebhaftigkeit durch diese kurze Erzählung rege gemacht wurde.

Digitized by Google

Die Mutter wiederholte das Vorige, ohne weitere Anwendung.

Großvater, zählte Fritz an den Fingern, dessen Großvater, das ist — mein Urgroßvater; nicht Mutter?

Ja, sagte sie, sie hat dessen Vater noch genau gekannt.

Dessen Vater? fragte Fritz erstaunend. Wie alt ist sie denn?

Sie ist, antwortete die Mutter, nun 50 Jahr Witwe, ihren Mann hat sie 15 Jahr gehabt und hat ihn im drei und dreißigsten geheurathet; nun rechne selbst wie alt sie ist.

Fritz überschlug die drei Zahlen und fand 98 Jahre; und damit standen sie vor dem Hause der Schwestern, die Damenkleidungen machen konnten, und die alte acht und neunzigjährige Witwe pflegten, weil sie einst bei ihren Eltern gedient und sich um sie selbst auf mancherlei Art verdient gemacht hatte. Liebe findet immer Gegenliebe. Sie wird zwar zuweilen verkannt, wohl gar mit Undank vergalten; aber doch auch ihrem Werthe gemäß oft belohnt. Das Gute, welches die Menschen thun, erfährt man weniger, als das Böse, was sie mit und ohne ihre Schuld verrichten.

Die Schelle wurde gezogen und die Alte machte selbst die Thür auf. Auf die Frage der Mutter nach ihrem Befinden erklärte sie, daß

Digitized by Google

sie recht wohl wäre, nur die Augen wollten anfangen nicht so ganz mehr ihre Dienste zu thun; sie wisse gar nicht, setzte sie hinzu, woher das käme. Sie gieng wie eine Wiesel vor ihnen her, machte die Thür auf, setzte sich in ihren Lehnstuhl und horchte, was die Frau Riemannin bringen würde: denn sie war äusserst neugierig und nahm noch vielen Antheil an der Welt, mit der sie zufriedner war, als der Erzvater Jakob, der auf die Frage des Egyptischen Königs die Antwort gab: „die Zeit meiner Wallfahrt ist 130 Jahr, wenig und böse ist die Zeit meines Lebens gewesen, und langet nicht an die Zeit meiner Väter in ihrer Wallfahrt.“ Besonders interessirte sie die Chronik der Stadt; sie kannte die mehresten alten Familien mit allen ihren Gliedern.

Wer ist denn der Kleine? fragte sie.

Auf die Antwort, daß es ihr Sohn wäre, wurde die Alte ganz vergnügt, und erzählte ihm sogleich die Rettung seines Großvaters, wobei er zugleich eine Beschreibung der ehemaligen Straßen vernahm, die jetzt gar nicht mehr vorhanden waren. Fritz fand seine Rechnung, freuete sich über die mancherlei Nachrichten, die seine Familie sowohl, als andere Dinge betrafen, der kleine Schmeichler nannte sie eine gute alte Mutter, und wünschte ihr noch ein langes Leben.

Digitized by Google

Noch ein paar Jahr, sagte die Alte mit sichtbarer Freude, und dann bin ich hundert. Ich möchte nur noch den Ausgang des jetzigen Kriegs erleben, dann wollte ich gern sterben.

Die Frau Riemannin lächelte, und fragte: wie es dann wäre, wenn der Friede, wie alle Hoffnung dazu vorhanden wäre, noch dieses Jahr erfolgen sollte? *) die Alte meinte, das würde wohl nicht geschehen: denn die Herrn Franzosen würden wohl sobald keinen Frieden machen. Wenn also durchaus ihr Leben von dem Frieden abgehangen hätte, so würde sie ihn noch lange hinausgeschoben haben. So sehr liebt der Mensch das Leben, auch im höchsten Alter noch, selbst, wenn es nicht anders seyn kann, auf Unkosten Anderer, welches freilich nicht mit den Grundsätzen der Sittlichkeit übereinstimmt: aber wir müssen die Menschen nehmen, wie sie sind. Doch es giebt auch Edle, die das Leben für die Brüder lassen können.

Fritz dankte der Mutter herzlich für die Freude, die sie ihm heute gemacht hatte, und theilte über Tische dem Vater seine Unterhaltung mit, die er mit der acht und neunzigjährigen

*) Es war in dem Jahre, da sich zu Rastadt der Friedenscongreß versammlet hatte.

Digitized by Google

Witwe gehabt hatte. Hast du sonst nichts hinzu zu fügen? fragte der Vater.

O ja, antwortete Fritz, ich möchte der Alten einmal gern eine Freude machen, sie hat ja dem Großvater das Leben gerettet. Nicht, lieber Vater? Es ist so süß, sein dankbares Herz zu erkennen zu geben!

Dazu gebe ich gern meine Einwilligung, sagte der Vater, und überlasse es dir ganz, wie du es machen willst. Aber wenn die Aeußerung der Dankbarkeit nicht mit süßen Empfindungen verknüpft wäre?

O! sie haben mich ja gelehrt, daß das Gute ohne Eigennutz vollbracht werden soll, erwiederte der altkluge Fritz.

Es war eben der Martins-Tag, ein Freudentag, der in vielen Städten, besonders in Erfurt, als ein Volksfest gefeiert wird, aber auch ein Bluttag für die Gänse, da fast jede Familie, wenn sie so viel auf die Beine bringen kann, einen Gänsebraten verzehrt; also der 10te November, an welchem der große Luther gebohren wurde, und der zugleich der heilige Abend vor Martin-Bischof ist, den Stifter des Mainzischen Ertzbisthums. Zu Ehren beider Martins, die sich, jeder in seiner Art, um die christliche Kirche verdient gemacht haben, feiern Protestanten und Katholiken diesen Tag. Zwischen 5 und 6 Uhr Abends, wenn bei dem letztern

das morgende Fest mit allen Glocken, unter welchen sich vorzüglich die große mit ihrem majestätischen Tone hören läßt, eingeläutet wird, versammlen sich die vier Chöre und singen in zwei Abtheilungen ein paar Hymnen, von Trompeten und Pauken begleitet auf einem großen Platze, vor den Graben genannt, umzingelt von einer Menge Menschen, die aus verschiedenen Absichten kommen. Die Kinder, jedes mit einem bunten Lichte versehen, versammlen sich vor den Häusern in gesellschaftlichen Kreisen und singen unter Hüpfen und Springen folgendes uralte Liedchen:

Gik, gak,
Schneid der Gans das Bein ab,
Schneid's ihr nicht so rein ab,
Laßt ihr noch ein Stümpfchen dran,
Daß sie noch gewatschle kann.

Woher diese Gewohnheit ihren Ursprung hat, das kann ich nicht bestimmen. Ich habe Männer gefragt, die sich mit der vaterländischen Geschichte bekannt und vertraut gemacht haben, allein auch sie haben mir keine befriedigende Antwort geben können.

Herr Niemann hatte einige Freunde zu sich eingeladen, um in ihrem Zirkel dem Doctor Martin Luther zu Ehren ein Gläschen Wein zu trinken. Unter ihnen befand sich eine

Digitized by Google

würdige Familie aus einer benachbarten Stadt, die nach Erfurt gekommen war, um an dem allgemeinen feierlichen Abende Antheil zu nehmen. Der Abend war schön und stimmte die Gefühle der Freude noch höher. Ehe es sich der Hauswirth versah, fieng die Gesellschaft einen Wechselgesang an, den einer von jener Familie, ein alter Freund des Riemannschen Hauses verfertigt hatte. Er machte auf den Wirth und die Seinigen keinen unangenehmen Eindruck, die Freude wurde immer lauter. Hier ist er:

Chor. Welch munteres Getümmel dringt
Herauf zu unserm Ohr, und bringt
Uns Freude her? — In unsre Brust
Ergießt sich Heiterkeit und Lust.

Einer. Es ist der Martinsabend ja,
Der macht uns fröhlich, hopsasa.

Chor. Da er so viel zu wissen scheint,
So sag er uns doch, guter Freund,
Wo schreibt sich denn wohl ungefehr
Der liebe frohe Abend her?
Wenn er's erzählet wahr und fein,
So kriegt er auch ein Gläschen Wein.

Einer. Schon länger als zweihundert Jahr
Beinah dreihundert sind es gar,
Da lebt' einmal ein großer Mann,

Digitized by Google

Der viel für uns gedacht, gethan:
Zu dessen Ehren feiern wir
Den schönen frohen Abend hier.

Chor. Nun aber, lieber Urian,
Wie hieß denn dieser Ehrenmann?

Einer. Herr Doctor Martin Luther heißt
Der Edle, den die Nachwelt preißt.
Jetzt lebt er über'n Sternen dort;
Bei uns, durch seine Thaten fort.

Chor. So sey denn seinen Manen hier
Dies Glas von uns gebracht. Und wir
Wir wollen thätig, brav und schön,
Wie Er, durch's Erdenleben gehn. —
Hier, Urian, sein Gläschen Wein,
Er hat erzählet wahr und fein.

Einer. Ich dank euch, lieben Leutchen, schön,
Möcht' wohl mit euch durch's Leben gehn!
Ihr scheint mir wacker, fröhlich, gut,
Auch euer Wirth ein redlich Blut;
Er giebt fürwahr ein Fläschchen Wein,
Bei dem sich's läßt des Lebens freun.
Hoch leb' Er und sein Christelchen!
Noch manchen Martinsabend sehn
Wir sie so glücklich und so froh.

Digitized by Google

Chor. Wir alle meinen's herzlich so!
Und seine lieben Knäbelein
Die sollen brav, wie Luther, seyn.

Hast du es gehört, sagte die Mutter zu Fritzen, brav wie Luther?

„Und seine lieben Knäbelein
„Die sollen brav, wie Luther, seyn,"

wiederhohlte die Gesellschaft noch einmal. Fritz küßte der Mutter die Hand mit der Versicherung, daß er sich alle Mühe geben wolle, den Wunsch der Gesellschaft zu erfüllen. Für diesen rühmlichen Vorsatz muß ich dich belohnen, sagte sie, und gab ihm einen Kuß.

Weiter nichts als einen Kuß?

O, was die Liebe giebt, bleibt auch in Kleinigkeiten ein kostbares Geschenk. Das Andenken an den Abend, den ihm die Mutter durch diese Liebkosung noch feierlicher machte, wurde für Fritzen ein Sporn, sein gegebenes Wort heilig zu halten.

Die Gesellschaft, welche Freundschaft und Liebe versammelt hatte, wurde immer heiterer und fröhlicher, und machte dem von Freude trunkenen Herzen durch Gesang Luft. Als der gesetzmäßige Gänsebraten auf dem Tische erschien, fieng Fritz an:

Digitized by Google

Gik, gak!
Schneid' der Gans das Bein ab ꝛc.

und die ganze Gesellschaft fiel sogleich mit ein. Muntere Erzählungen, launige Einfälle und Scherze lößten den Gesang ab, ganz nach der Empfindungsart fröhlicher Menschen.

Der Mensch soll sich ja freuen und ist ein Thor, wenn er die Gelegenheit, die sich ihm von selbst darbiethet, nicht benutzt. Es versteht sich, daß der gute Mensch sich keine Freude erlaubt, die gegen den Anstand oder die Sittlichkeit verstößt. Auch war ihre Fröhlichkeit von der Art, daß selbst Fritz daran Antheil nehmen konnte, weil die anständige Freude für jedes Alter paßt. Jeder Tag, sagte ein weiser Mann, hat seine Plage, warum sollte man die Freude verschmähen, wenn sie den Kummer, und sollt es nur auf einige Stunden seyn, verdrängt? O gönnt es dem Unglücklichen, der sein Leid vergessen kann, gönnt es jedem Menschen, wenn er einmal einen fröhlichen Tag hat, selbst wenn seine Freude ein wenig überlaut wird, sprecht wenigstens nicht gleich von Verdorbenheit des Zeitalters; es hat doch vor den vorhergehenden das zum voraus, daß seine Gesänge sittlicher sind.

Wenn das Herz sich der Freude überläßt, so ist es auch für Liebe und Freundschaft, so wie

Digitized by Google

für die Theilnahme an den Leiden der Unglücklichen geöffnet. Die Thräne glänzt nicht selten in dem freudigen Auge, und macht auf den Gefühlvollen mehr Eindruck, als die schönste Perl, wenn sie auch noch so viel Wasser hat. Wußte das Fritz, oder hatte ihm den glücklichen Gedanken seine Mutter eingegeben: bei einer Pause, wo sich einige Augenblicke eine unvermuthete Stille einschlich, rief er das Glas in der Hand: „Hoch leben unsere Alten hier.“ Die Gläser klangen nach Herzenslust. Vater, nikte er diesen zu: „Hoch lebe die acht und neunzigjährige Witwe! Könnte sie einen Theil unserer Freude genießen.“ Man trank ihre Gesundheit, ohne sie zu kennen. Der Dichter, der durch den verfertigten freundschaftlichen Wechselgesang die heitern Gemüther noch mehr zur Freude gestimmt hatte, wendete sich an ihn mit der Frage, wer und wo denn die acht und neunzigjährige Witwe sey. Fritz erzählte alles, was er von ihr wußte, auch daß sie noch das Ende des Französischen Kriegs zu erleben wünsche. Das ist ja beinahe so, versetzte jener, wie jene alte Matrone sagte: „Tochter, sage deiner Tochter Kind, daß ihr Tochter-Kind weine.“

Ja, sagte Fritz, so ist es beinahe mit der Kriegeln. Verdient sie nicht ihre letzten Lebenstage so ruhig und sorgenlos zu zubringen, als möglich?

Digitized by Google

Der Dichter gab ihm einen Wink, indem er einen Teller nahm und etwas darauf zu legen schien. Fritz verstand es, legte seine kleine Baarschaft, die er bei sich führte, auf den Teller, reichte ihn seiner Mutter, neben der er saß, und so gieng er herum bis zum Vater, der den Beitrag ansehnlich vermehrte. Das Geld wurde zusammengepackt, versiegelt, und ein Bekanntes aus dem Hause erhielt den Auftrag, es der Alten, ohne zu entdecken, von wem es käme, unter Begleitung einer Bouteille Wein und etwas Gebacknen mit den Worten zu überbringen, daß sie die Gesundheit einer fröhlichen Gesellschaft trinken, und mit dem Uebrigen sich noch vielmals einen fröhlichen Martinsabend zubereiten möchte, auch wenn es mit den Franzosen Friede werden sollte. Wenn die Wohlthätigkeit sich mit der Freude verbindet, erhöhet sie ihren Genuß zwiefach. Jede fröhliche Gesellschaft sollte sich ihren Tag der Freude durch Unterstützung eines Armen versüßen. Eine gemeinschaftliche Uebernahme erleichtert überdem das Geschäft der Barmherzigkeit gar sehr. Der Rausch der Freude verfliegt wie jeder Rausch, mit und ohne Kopfweh; aber das Bewußtseyn, einem Dürftigen eine Freude gemacht zu haben, bleibt immer süß, und wenn auch die uneigennützigste Gesinnung das Werk der Liebe hervorgebracht hätte.

Digitized by Google

Dem Vater jener würdigen Familie, er hieß Wohlgemuth, rollte während dieses Vorganges eine Freudenthräne um die andere in das mit Wein angefüllte Glas. Das Alter hatte auch schon seine Haare gepudert, er war mit der ihm von Natur eignen Stille in das siebenzigste Jahr getreten. Die alte Witwe, welcher eine heitere Stunde gemacht wurde, und die Betrachtung seines eignen Alters, hatten seine Freude mit Thränen begoßen. O sie sind nicht bitter, sie versüßen vielmehr die Tage des freundschaftlichen Vergnügens. Man trank ihm eine Gesundheit auf hundert Jahre zu. Ernsthaft und in sich verschlossen, unterhielt er sich mit seinem Teller. Man fragte ihn nach der Ursache seines feierlichen Ernstes.

Ich dachte, erwiederte er, an jenen bekannten Denkspruch, der sich mit den Worten endigt: „Neunzig Jahr der Kinder Spott, hundert Jahr gnad' dir Gott."

Ich habe, sagte ein anderer munterer und lebhafter Mann darauf, allen Respekt vor dem Reim, aber ich betrachte ihn blos als Reim. Wie alt meinen Sie, daß ich bin? Ich zähle noch einige Jahre mehr als Sie?

Als ich? versetzte jener.

Ja, war die Antwort. Schon habe ich das halbe Jahrzehend der Siebenzig durchlaufen, und wenn Gott will, so wünscht ich wohl

Digitized by Google

das hundertste zu erreichen; nicht gerade um das Ende des Französischen Kriegs zu erleben, sondern weil es mir in der Welt gefällt. Ich bin die Stufen des menschlichen Alters von der Kindheit an bis zum Greise durchgegangen, und habe mich wohl befunden, die trüben Wölkchen, die mir zuweilen auf meiner Lebensreise einige kleine unangenehme Empfindungen machten, abgerechnet. Ich habe Menschen, freilich nur wenige, kennen gelernt, die bei einem hundert und mehrjährigen Alter sich noch nicht aus der Welt sehnten, weil sie munterer und kraftvoller waren als Leute, die in den besten Jahren durch Ausschweifungen aller Art sich zu Greisen gemacht hatten. Ich sahe vor ein paar Jahren einen ausgewanderten Französischen Prinzen von ohngefähr dreißig Jahren mit einem eisgrauen Kopfe. Außer der Constitution des Körpers mag es wohl viel auf die Lebensart der Menschen selbst ankommen, ob sie alt werden.

Ohnstreitig, versetzte Wohlgemuth. Wenn ich nicht eine zu strenge Lebensart geführt hätte, so wäre ich bei meiner schwachen Natur wohl schon längst mit Erde bedeckt. Aber hundert Jahr werden mir wohl nicht zu Theil werden. Ich werde wohl mit dem Psalmdichter sagen müssen: unser Leben währet siebenzig Jahr, wenn es hoch kömmt, so sind es achtzig.

Digitized by Google

Vor ein paar Jahren, nahm der Hauswirth das Wort, starb hier ein Bürger, der von seinem vierzigsten Jahre an nicht aus der Apotheke gekommen war, in seinem acht und achtzigsten, und würde vielleicht, wenn er sie weniger gebraucht hätte, noch älter geworden seyn; doch Mäßigkeit war eben seine Sache nicht.

Darinne, sagte der alte muntere Mann, liegt die ganze Kunst alt zu werden. Wer die Regel des alten Moralisten: mein Kind prüfe, was deinem Leibe gesund ist, befolgt, der darf schon kühner in das kommende Jahrhundert hinüber sehen, als der Sklave seines Bauchs.

Sagen Sie lieber, versetzte der Hauswirth, als der Sklave des Gaums, in ihm sitzt der Tod.

Wie verstehen Sie das, lieber Vater? fragte Fritz.

Der Vater erklärte ihm, daß die Menschen zum Uebermaaße nicht von dem Magen, weil er es bedürfe, verführt würden, sondern von dem lüsternen Gaume. Wenn jener schon längst befriediget ist, verlangt dieser noch immer.

Mäßigkeit ist also die Quelle, aus der ein langes Leben geschöpft wird? fragte Fritz, denn auch nach einem hundertjährigen Alter lüsterte.

Und — setzte der muntere Alte hinzu — Abhärtung des Körpers. Daher werden auch

Digitized by Google

Jäger, Hirten, Soldaten und alle diejenigen, die sich stets der Luft aussetzen müssen, alt, wie du das aus Hufelands Kunst das menschliche Leben zu verlängern, näher lernen kannst. Ich könnte zu seinen Beispielen von hohem Alter noch manches hinzu fügen.

Nun, hieß es allgemein, so geben Sie einige der Gesellschaft zum Besten.

Im vorigen Jahr, erzählte er, machte ich eine Reise in das Erzgebirge. Ich komme in einen Gasthof, wo ein alter, aber noch munterer Mann die Reisenden bediente. Wohin aus, Jüngling, sagte er zu mir? — Jüngling, erwiederte ich darauf und schon vier und siebenzig? — O da sind Sie ein Jüngling gegen mich, versetzte er, ich zähle acht und zwanzig mehr. Er lebt noch, wie ich nicht anders weiß.

„Seine Gesundheit," rief einer; „die Gesundheit des alten Wirths;" — ertönte es von allen Seiten, — „Gott gebe ihm einen fröhlichen Abend;" und wacker klangen die Gläser.

„Auch die Gesundheit des fünf und siebenzigjährigen Jünglings," sagte Fritz. Man gab durch Anstoßen der Gläser und freundliches Nikken seiner ausgebrachten Gesundheit lauten Beifall. Der Alte stand feierlich auf und rief zum Dank: „es lebe der gute Knabe, der es früh versteht, Menschen Freude zu machen; er sey

Digitized by Google

die Stütze seiner Eltern, wenn sie die hundertjährigen vermehren."

Vater und Mutter dankten und Fritz sang:

Es ist der Martinsabend ja,
Der macht uns fröhlich Hopfasa!

„Und die gute Gesinnung, die unser lieber Fritz zu erkennen giebt," — setzte Herr Wohlgemuth hinzu. — „Wer früh der Tugend huldigt, bleibt ewig ihr entschiedner Freund."

Die Mutter lächelte ihrem Sohne zu, und Fritz bewahrte diese Worte, wie ein Heiligthum in seinem Herzen; denn er war ganz entschlossen, den Wunsch des freundschaftlichen Dichters zu erfüllen:

„Und seine lieben Knäbelein,
Die sollen brav wie Luther seyn."

Der Faden, den einmal die Gesellschaft von dem hohen Alter angesponnen hatte, lief fort und der fünf und siebenzigjährige Jüngling wurde aufgefordert, die Wahrheit seiner Aussage noch mehr zu bestätigen.

Unser Fürst, erzählte er, ritt vor ein paar Jahren in Begleitung einiger Hofleute nahe bei einem Dorfe vor einem alten Landmanne vorbei, der auf einem Acker unter vielen Thränen

Digitized by Google

arbeitete. Warum weinet ihr? sagte der Fürst. Ich habe, war die Antwort, den Großvater von der Bank fallen lassen, und deswegens hat mir mein Vater ein paar Ohrfeigen gegeben. Und wie alt seyd ihr? fragte der Fürst. „Acht und Sechzig.“ Und euer Vater? „Neunzig.“ Und euer Großvater? „Hundert und Vierzehn.“ Der Fürst will sich persönlich von der Wahrheit überzeugen, reitet mit seinem Gefolge in das Dorf und erkundigt sich nach des alten Mannes Familie. Es wurde das nämliche Examen angestellt, und die Wahrheit bestätigte sich. Der Fürst machte sich die Freude, dieser merkwürdigen Familie eine Pension zu geben.

„Auf das Wohlseyn des Greises, der den Großvater von der Bank fallen ließ,“ hieß es, und die Gläser kamen in Gefahr.

Verzeihen Sie, daß ich eine Frage thue, wendete sich Fritz an den Erzähler, war denn der Großvater krank, oder welche Ursache war es, daß ihn der Enkel von der Bank fallen ließ?

Vermuthlich war der alte Greis zum Kinde geworden, antwortete er.

Sie sehen daraus, versetzte Herr Wohlgemuth sogleich, daß allerdings jener Denkspruch, der den Menschen auf den letzten Stufen des menschlichen Alters so beklagenswürdig darstellt, recht hat. Ich habe einen Greis ge-

Digitized by Google

kannt, der wirklich mit den Kindern, wie ein Kind spielte.

O das thue ich, sagte jener, fast alle Tage mit meinen Enkeln, mein Georg hat für mich ein Steckenpferd stehen, auf dem ich in seiner Gesellschaft reiten muß.

Das macht ihrem großväterlichen Herzen keine Schande, erwiederte dieser; allein ich nehme es hier im eigentlichen Sinne, indem es einzelne Fälle giebt, wo der Mensch im hohen Alter wirklich zum Kinde wird.

Aber doch, sagte der Hausvater, sind es wohl äußerst seltene Fälle. Unter den vielen Beispielen, die Hufeland anführt, erinnere ich mich nur eines, das Ihre Bemerkung bestätiget. Ich habe einen Mann gekannt, der sechs und siebenzig Jahr Schulmeister hier in einem Erfurtischen Dorfe war, er starb vor nicht langen Jahren in seinem sechs und neunzigsten Jahre, ohne an seinem Verstande gelitten zu haben.

Ich fürchte mich auch vor diesem Schicksale nicht, erwiederte Herr Wohlgemuth darauf: denn obgleich der Mensch am Verstande abnehmen kann, so bleibt er doch in Rücksicht seiner Gesinnungen der nämliche, der er vorher war, gut oder böse, nach der Beschaffenheit seines vorigen moralischen Zustandes. Der kindische Alte, wenn er vorher sich einer strengen Ehrlichkeit befleißigt hat, wird sich nie an fremdem

Digitized by Google

Eigenthume vergreifen, wie das im Verstande ihm gleiche Kind, dessen Vernunft noch nicht gebildet ist, und noch keinen Unterschied zwischen Recht und Unrecht machen kann.

„Und was folgern Sie daraus?"

Viel. Erstlich sehen wir daraus, daß die höchste Kraft des Menschen, die Vernunft, vorzüglich ausgebildet werden soll; zweitens, daß des Menschen einzige Bestimmung die Tugend ist, und damit, dächt' ich, wäre auch seine ewige Fortdauer bewiesen.

Die Freunde verloren sich in ein religiöses Gespräch über den Glauben an eine weise und heilige Gottheit, und über die süße Hoffnung des Wiedersehens. Mit dieser Hoffnung giengen sie aus einander, gestärkt durch den fröhlichen Martinsabend, der der Freundschaft so wichtig war, gestärkt durch den frommen Vorsatz, das Leben der Tugend ganz zu weihen. Hat die Freude diese Wirkung, wie viel Werth läge dann in ihr!

Der Vater hatte noch nicht Lust, sich dem süßen sorgenfreien Schlafe zu überlassen, er setzte sich daher noch ein paar Stündchen mit seinem Fritz hin, indeß die Mutter auf und abgieng, um alles wieder an seinen gehörigen Ort zu bringen: denn sie liebte die Ordnung, die erste häusliche Tugend, auf der alle übrige beruhen.

Digitized by Google

Nun war der Abend auch wieder hin, fieng Fritz an.

Vat. Er hat dich doch nicht gereuet?

Fritz. Wie wäre das möglich? In unsere Fröhlichkeit hat sich ja nichts unrechtes gemischt.

Vat. Möchten deine künftigen Freuden alle von der Art seyn! Sie werden zwar auch vergänglich seyn, aber ihr Genuß wird dich auf die ganze Zukunft stärken. Freuden, die einen Stachel hinterlassen, verbittern das Leben auch im höchsten Alter noch. Ich habe einen Mann gekannt; der bei allem Wohlstande bis an das Ende seines Lebens mißvergnügt war, weil er in die Vergangenheit seines Lebens mit keinem fröhlichen Bewußtseyn zurückschauen konnte. Er war lange in Westindien gewesen, und hatte die ihm untergebenen Sklaven nicht zum besten behandelt. Selten erfuhr man etwas von ihm, er war immer in sich verschloßen, nur wenn er durch ein Glas Wein aufgeheitert wurde, theilte er manche Geschichte aus seinem Leben mit. Einst erzählte er von dem Dienste der Sklaven, ihrer harten Behandlungsart, der sie unterworfen sind und fieng in seiner Erzählung bitterlich zu weinen an. O! ich war, sagte er, einst auch ein Unmensch. Gott! wenn du mir nicht gnädiger bist, als ich — und damit schwieg er auf einmal.

Fritz. Vermuthlich wollte er sagen: als er gegen die unglücklichen Sklaven gewesen wäre.

Digitized by Google

Vat. Doch wohl. Da ich sein Vertrauen besaß, so theilte er mir mehr als seinen andern Bekannten mit. So erzählte er mir z. B. wie er einmal in der Gesellschaft anderer Europäer gewesen wäre, die in Freuden geschwelgt hätten, indeß die armen Sklaven, da eben in diesem Jahre eine schlechte Erndte gewesen, vor den Thüren nur um ein wenig Brod gebeten, aber nichts erhalten hätten.

Fritz. Das ist ja beinahe so, wie im Evangelium vom reichen Manne.

Vat. Die Welt ist sich immer gleich geblieben. In vielen Stücken hat sie sich geändert, aber nicht gebeßert. Was du werden willst, dazu mußt du dich früh bilden.

Nun was anders — sagte die Mutter, welche nur das letzte mit angehört hatte — als was der Vater ist.

Das meint der Vater nicht — antwortete Fritz bescheiden.

Was denn sonst? fragte sie.

Fritz. Nicht wahr, Väterchen, Sie meinen, wenn ein Mensch gut werden wolle, so müßte er schon in der Jugend anfangen gut zu seyn?

Vat. Das ist meine Meinung. Auch der hundertjährige Greis, ob es gleich in jenem Sprichworte, das Herr Wohlgemuth anführte, heißt: hundert Jahr, gnade dir Gott:

Digitized by Google

ist meistentheils in Rücksicht seines moralischen Charakters das, was er in seiner Jugend war.

Fritz. Wie heißt denn das Sprichwort? Ich kenne es nicht genau.

Vat. Es bezeichnet die Stufen des menschlichen Alters und heißt so!

Zehn Jahr ein Kind;
Zwanzig Jahr ein Jüngling;
Dreißig Jahr ein Mann;
Vierzig Jahr wohlgethan;
Funfzig Jahr stille stahn;
Sechzig Jahr geht das Alter an;
Siebzig Jahr ein Greis;
Achtzig Jahr nimmer weis;
Neunzig Jahr der Kinder Spott
Hundert Jahr gnad' dir Gott!

Du hast aber heute gehört, daß jemand hundert und mehrere Jahre alt werden kann, ohne daß er sich davor zu fürchten braucht. Ich muß dir doch die Schilderung von einem ehrwürdigen Greise hohlen, die in Hufelands Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, steht.

Der Vater gieng in das Nebenzimmer, indeß Fritz sich aufmachte, der Mutter ein wenig zu helfen.

Digitized by Google

Laß es nur — sagte sie freundlich — jetzt bin ich fertig. Wenn du mir hättest helfen wollen, so hättest du das eher thun müssen.

Mutter! — sagte Fritz und blickte sie wehmüthig an.

Fritz — antwortete sie — wird doch die Sprache der Liebe, die gern scherzt, verstehen?

Fritz war zufrieden; der Vater kam zurück; da lies, Fritz — sagte er — es soll die Stelle unsers Abendgebets vertreten. Fritz las unter Begleitung einer nähern Erklärung desjenigen, was ihm nicht ganz deutlich und verständlich war:

„Die Jugend einer gewissen Stadt in Kent *) lacht immer, wenn man den alten Nobs nennt. Ihre Väter schon pflegten ihnen von diesem Wundermanne zu erzählen, dessen ganze Lebensart so regelmäßig war, wie der Schattenweiser der Sonnenuhr. Von einer Zeit zur andern ließ sich zu gewissen Stunden die ehrwürdige Gestalt sehen. Man sah ihn mitten in den Hundstagen am jähen Hügelhange arbeiten, mitten im Winter den eisbehangenen Berg hinan klettern, läßig zugeknöpft im herbsten Froste, und trotzend dem ehernen Nordsturm; im Herbste bis an die Hüfte entblößt —

*) Eine Provinz in England.

Digitized by Google

Hut, Atzel und Stock in einer Hand, indeß die andere unbedeckt gegen die dumpfe neblichte Luft anruderte."

„Sein gewöhnlicher Spaziergang gieng nach dem Gipfel eines Hügels, den er stets in einer bestimmten Zeit erreichte, und Nobs rühmte sich, er habe nicht weniger als 40,000mal die Schritte gezählt, so er zu dieser Wallfahrt brauchte. Zu Highgate trank er dann bedächtlich seine einzige Bouteille, sah eine Stunde lang hinab ins dampfige Thal, und trug sich hernach ganz ruhig wieder nach Hause. Jede kleinste Krümmung des Weges war ihm bekannt, und er wußte, ohne nieder zu sehen, wo er den Fuß aufheben müsse, um über einen Stein hinweg zu schreiten. Den Weg fand er mit verbundenen Augen, und wäre er auch ganz blind gewesen, so hätte man ihn eben so wenig fünf Schritte über das Thor der Herberge hinaus führen können, als der arbeitende Hund, der das Wasser aus dem Brunnen zieht, weiter gepeitscht werden kann, wenn der Eimer den Rand erreicht hat."

„Jedermann auf dem Wege kannte den alten Nobs, und Nobs kannte jedermännigsich; er grüßte freundlich nach allen Seiten hin; aber selbst die älteste Bekanntschaft hätt' es nicht über ihn vermocht, irgendwo ein zu sprechen, und Erfrischung zu sich zu nehmen; nie erlaubte er sich früher zu trinken, als bis er seinen Krug

Digitized by Google

voll durch das bestimmte Tagwerk verdient hatte."

„Alle Bewohner am Wege kannten den wunderbaren Alten, und unter ihnen war keiner, der ihn nicht liebte. Der Harmlose ist derjenige Charakter, mit welchem sich alle Menschen am liebsten vertragen; und eben das war er im höchsten Grade. Er hatte seine Eigenheiten, aber sie belustigten, und die ganze Gegend schien einen gemeinschaftlichen Verlust erlitten zu haben, als ihn der Tod hinwegraffte."

„Für jedes Haus, für jede Hütte am Wege hatte er seinen eignen Gruß, der jedesmal der Person angepaßt war. Keine seiner Redensarten beleidigte, denn man nahm sie so, wie er sie meinte, als hieß es: „Nobs geht fürbaß:"

„Aufgeschürzt!" war sein Wort, wenn er am Milchlager vorbeigieng; worauf die rothbackigten Mädchen erwiederten: „Guten Spaziergang, Meister!" Gieng er am Schneider vorüber, so sagte er mit gutherzigem Kopfnicken: „Putz's Licht!" und die Antwort war: „Wart alter Schalk." Am Pappelhof schlug er an die Hundshütte, und wedelnd begegneten ihm die arglosen Thiere. Am Pfarrhofe nahm er die Mütze ab, und sang je und je ein andächtiges „Amen!" Es war blos ein einfältiges zweisilbiges Wort, aber es drückte die ganze

Digitized by Google

Verehrung des guten Mannes für die Religion aus."

„Kaum daß ihn der Regen von seinem Wanderzuge abhalten konnte; selbst alsdann spazierte er in Gedanken nach Highgate. Er machte nämlich aus seinen zwei Stuben nur eine, und trat zur gesetzten Zeit seine Wallfahrt an. Da er wußte, wie viel Schritte dazu erforderlich wären, so gieng er durch beide Zimmer auf und nieder, bis die Zahl voll, und so weit das Tagwerk vollbracht war. Aber, wie stand es, wird man fragen, mit den verschiedenen Stazionen? — Die wurden nicht übergangen. Hatte er so viele Schritte gezählt, als zum Milchlager erforderlich waren, so rief er: „Aufgeschürzt!" Waren der Schritte zum Schneider genug, so rief er sein Top! eben so regelmäßig, als streckte der querbeinige Bruder sein Käsegesicht zur Antwort heraus; am Pappelhofe schlug er statt der Hundshütte auf den Tisch, und wenn er sein Amen gesagt hatte, so schüttelte er sich eben so freudig, als befände er sich am Ziele seiner Wanderschaft. Auf dieser Zimmerreise sah er in der Einbildung jeden Winkel, der ihm auf der wirklichen vorkam; auf der Brücke umduftete ihn das frische Heu; er hob seine Füße höher, wenn er im Geiste an den Hügel gekommen war; im Hintergrunde des Zimmers wurden zween Stühle neben einander

Digitized by Google

gepflanzt, über die er hinüber kletterte, wenn ihm ein Zaun vorkam. Er lüftete sich, wenn er an seiner Herberge angelangt war; er öffnete seine Flasche, von einem seiner Fenster aus; malte sich seine Phantasie die ganze Aussicht des Hügels: und wenn er dann eine Stunde ausgeruht und sich erfrischt hatte, so trat er eben so bedächtig den Rückzug an; überstieg wieder jeden Zaun, und zollte von Station zu Station seine Grüße."

„Ihr, die ihr diesen wunderlichen Alten belacht, laßt denkenden Ernst auf eure Stirn treten und ahmt ihm nach! durch diese täglichen Uebungen brachte er sein Leben auf 96 Jahre. Er war ein Vater dem Betrübten, ein Tröster dem Leidenden, dem Dürftigen ein Stab — der beste gutmüthigste Mensch der ganzen Gegend. Stets froh in sich selber, suchte er auch über Andere Frohsinn zu verbreiten, und achtete kein Opfer zu groß. Dem Unglücklichen widmete er die Gaben, welche Andere an lose Vergnügungen verschwenden, und bekam ihr segnendes Lächeln und ihr Gebet zum Lohne. Mag der Sturm seine Asche verstreuen, das Andenken an sein Herz wird ewig unter diesen Menschen leben."

„Die, so ihn blos sahen, liebten den Mann wegen seiner Eigenheiten; die seines Beistands bedurften, verehrten ihn wegen seiner Tugend

Digitized by Google

und Milde. Im ganzen Laufe eines so langen Lebens konnte niemand aufstehen und sagen: Nobs habe ihn auch nur in Gedanken beleidigt. Bei einem sehr mittelmäßigen Einkommen behauptete er 60 Jahre hindurch den Namen des Mildthätigen, und ließ bei seinem Hinscheiden seiner Familie nur wenig zurück. Aber er vermachte ihr dabei ein unschätzbares Erbe — jene Segnungen, welche der lohnende Himmel für die Kinder der Barmherzigen aufbewahrt."

Ein schönes Denkmal, sagte Fritz beim Schluße. Es ist das Denkmal eines Rechtschaffnen; der es gewiß von Jugend auf war, versetzte der Vater darauf. Der Mensch ändert sich in seinen Neigungen, Empfindungen und Wünschen; aber in den Gesinnungen so leicht nicht. Was einst der Mensch seyn wird, das zeigt schon der Knabe; als Jüngling geht er seiner Reife entgegen, seine ganze Denkungsart bildet sich in den männlichen Jahren aus, und das bleibt er bis ans Ende seines Lebens.

Fr. Das sagt aber das Sprichwort nicht.

Vat. Nein das nicht, sondern nur die Veränderungen, die sich in gewissen Jahren mit ihm zutragen.

Fr. Sie sagen, daß der Mensch, der sich von seiner Jugend an der Tugend weihe, es immer sey, und doch heißt es: achtzig Jahr

Digitized by Google

nimmer weis: das scheint doch Ihrer Bemerkung entgegen zu seyn.

Vat. Die Lesart ist verschieden. Manche sagen: achtzig Jahr weis; Andere: achtzig Jahr nimmer weis. Beide haben recht; wenn das Wort Weisheit hier so viel als Klugheit, Erfahrung bedeutet. Der Mensch lernt nicht aus und auch der Aelteste wird so bescheiden seyn und eingestehen, daß er täglich zulernen kann; in so ferne ist er nimmer weis, d. h., er ist noch nicht so weit, daß er nichts mehr lernen könne; ist aber weise, in so ferne er natürlich mehr Erfahrung und Lebensklugheit eingesammelt hat, als sein jüngerer Lebensgefährte.

Fr. Warum soll denn aber der Neunzigjährige ein Kinderspott seyn?

Vat. Er ist es, in so fern er zum Kinde geworden ist, und sich kindisch beträgt; das aber, wie du heute gehöret hast, ein seltner Fall ist. Und wirklichen Kindern ist es nur zu verzeihn, wenn sie ihr Spiel mit dem alten Kinde haben; Kinder aber, welche schon den Unterschied zwischen Recht und Unrecht kennen, und sich dennoch Spott über den Greis erlauben, verdienen Züchtigung; sollten nun gar Erwachsene ihren Muthwillen mit der ehrwürdigen Schwäche des Alters treiben, so verdienen diese Abscheu. Denn ihnen wird wohl nichts so

heilig

heilig und ehrwürdig seyn, mit dem sie nicht ihren muthwilligen Scherz treiben sollten, so bald ihr Leichtsinn Nahrung dazu erhält.

Fr. Was heißt denn das: „funfzig Jahr stille stehn?“

Vat. Der Mensch schreitet bis in sein funfzigstes Jahr auf seiner Lebensbahn vorwärts, immer den Berg hinan. Mit diesem steht er gleichsam stille, und nun geht es wieder Berg ein, bis in dem höchsten Alter sein Leben wie ein Licht, dem es an Oehl gebricht, verlöscht. Daher sagt man die ersten funfzig sind die Besten.

Fr. Das ist mir begreiflich, aber —

Vat. Fritz! wir verlieren uns ganz. Hörst du, wir haben nun schon den Morgen angetreten. Geh in dein Bett und schlafe flugs und fröhlich ein.

Er gieng und dankte dem Gott der Güte für die Freude des heutigen Tages. Noch denkt er mit Freude an denselbigen und hofft, der kommende Martinsabend soll gleiche Freude mitbringen.

Digitized by Google

II.

Es hackt keine Krähe der andern ein Auge aus.

O! Sie können's nicht glauben, wie schändlich es zugeht, sagte ein Bauersmann, Namens Brand, zu seinem Gaste Herrn Gutheim; jede Ungerechtigkeit geht durch, so bald er will. Daher fürchtet sich auch jedes vor ihm und geht ihm aus dem Wege; dem Teufel muß man drei Lichter anstecken.

Aber findet ihr denn keine Hülfe bei eurem Amtsrathe, erwiederte dieser?

O! Sie wissen ja, war die Antwort, daß keine Krähe der andern ein Auge aushackt.

Wie war das? fragte August.

Man sagt, antwortete Herr Gutheim seinem Sohne, im Sprichwort: es hackt kei-

Digitized by Google

ne Krähe der andern ein Auge aus: wenn zwei oder mehrere von gleicher Denkungs- und Handlungsart einander ihre Ungerechtigkeiten übersehen. Daran darf man sich nicht kehren, daß sie sich vor den Leuten den Schein der Unpartheilichkeit geben, heimlich unterstützen sie einander doch. Man giebt den Krähen schuld, daß sie andern Vögeln die Augen aushacken; wenigstens habe ich vergangenen Winter bemerkt, das ein Paar eine Eule von der kleineren Art in ihren Klauen hielten und ihr so lange am Kopfe herum hackten, bis sie todt war. Sich selbst verschonen sie natürlich, wie alle andere Raubthiere; und es müßte ein kalter Winter seyn, wo ein Wolf den andern fräße.

Herr Gutheim, war aus der Stadt und besuchte des Sonntags zu weilen seinen Freund Brand, der ein schlichter Bauer, aber ein sehr rechtschaffner Mann war. August leistete gewöhnlich Gesellschaft und hatte sich besonders bei dem Landmanne eingeschmeichelt, da er ihn um alle Wirthschaftsangelegenheiten befragte, und ihm stets zur Hand gieng, wenn er ein Geschäft im Hause oder auf dem Hofe verrichtete. Er fand sich auch so gut in die ländlichen Arbeiten, daß Brand mehrmals gegen ihn äußerte, es sey schade, daß er nicht der Oekonomie gewidmet werden sollte. August hatte einen Drang, viel zu lernen, er ergriff also jede

Digitized by Google

Gelegenheit, die seine Kenntnisse und Fertigkeiten erweiterte, indem er an dem Beispiele seines eigenen Vaters sahe, wie gut es ist, wenn der Mensch sich in mehrere Fächer werfen kann. Sein Vater hatte studiert, konnte aber, da es ihm an Vettern fehlte, zu keinem Amte gelangen, er ergriff daher ein anderes Geschäffte und betrieb jetzt mit sehr glücklichem Erfolge, eine Eßigfabrik, zu der ihm Brand manches Malter Waitzen, den er sehr gut bauete, lieferte.

Er hieß zwar Brand, hatte aber niemals Brand im Waitzen, wie so viele andere Bauern seines Dorfs, die kein Haar breit von der Sitte ihrer Väter abwichen, und den Calender noch etwas höher als die Bibel verehrten. Das kam daher, daß er mit andern verständigen Oekonomen, über alle Theile der Landwirthschaft sprach, ihre Verbesserungen prüfte und nachmachte, und sich auch aus guten ökonomischen Büchern Raths erhohlte. Wenn andere Bauern in der Schenke saßen und sich die langweiligen Winterabende durch Kartenspielen oder Trinken verkürzten, las er zu Hause in einem guten Buche, oder überlegte seine Arbeiten, die ihn mit dem kommenden Frühjahre erwarteten, oder unterrichtete seine Kinder in dem, was er selbst wußte und theils durch die Erfahrung, theils durch gute Bücher gelernt hatte. So genau und

Digitized by Google

sparsam alles in seinem Hause zugieng, so wenig karg war er, wenn er einen oder mehrere Thaler zum Besten seiner Kinder auf gute Bücher verwenden konnte. Anfänglich wurde er verlacht, wenn er irgend eine Neuerung in seiner Wirthschaft anfieng; besonders von dem Schulzen, dessen Feindschaft er schon darum hatte, weil er es allein war, der sich seinen Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten entgegen setzte: allein in der Folge hatte man doch vor ihm Respect. Nur der Schulze blieb sein Feind, der ihn öffentlich und heimlich zu drücken suchte. Eben diesen meinte er, dem man wie dem Teufel drei Lichter anstecken müsse.

Merk er sich das, mein guter August, sprach er zu diesem, als ihm der Vater das Sprichwort erklärt hatte, ich will ihm dazu einen Beleg geben.

Man beschuldigt, fuhr er fort, unsern Schulzen, ehe er das Recht erhielt, daß alles groß und klein, jung und alt, in unserm Dorfe nach seiner Pfeife tanzen mußte, er habe einst einem Nachbar, den ihm in den Gemeindewaldungen zukommenden Theil Holz, des Nachts weggefahren; es kam wenigstens zur Klage, und er reinigte sich durch einen Eid.

Was ist das, Vater? fragte August.

Vat. Wenn alle Beweise gegen den Beklagten sind, und dieser durchaus die Sache ab-

Digitized by Google

läugnet, so ist das einzige Mittel sich von der Strafe zu befreien, daß er die That abschwört. Man nennt das einen Reinigungs-Eid; er bezeugt, oder will dadurch bezeugen, daß er von der angeschuldigten That rein ist.

Aug. Da mögen wohl viele falsche Eide geschworen werden.

Vat. Leider! wird in gar vielen Fällen mit Eiden, wie mit Kleinigkeiten gespielt. Man betrachtet sie oft wie andere eingeführte Gebräuche, welche die Welt einmal angenommen hat. Meiner Einsicht nach sollte nie geschworen werden, besonders in Fällen, wo alle Beweise gegen den Beklagten da sind.

Aug. Aber wenn es nun die Obrigkeit verlangt?

Vat. So muß man ihr unterthänig seyn, weil sie Gewalt über uns hat, ganz wie es die Bibel vorschreibt: jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. *)

Brand. Ich habe mich schon genug der vielen Eide wegen, die ich habe thun müssen, gegrämt. Man darf nicht zum Fenster hinaus sehen, und man ist in Gefahr, schwören zu müssen. Noch die vorige Woche sollte ich einer Frau

*) Röm. 13, 1.

Digitized by Google

wegen schwören, die gegen eine andere die Zunge ausgestreckt hatte.

Aug. Er scherzt.

Br. Kein Scherz, mein Lieber. Die Sache ist noch in Untersuchung und kann leicht der unbesonnenen Frau einen vierteljährigen Verdienst wegnehmen. Es kann ihr aber auch nichts schaden, da sie alles abgeläugnet hat, ob sie gleich schuldig ist.

Aug. Nun die Krähen?

Br. Sie hacken einander kein Auge aus. Im vergangenen Herbste bekamen wir Einquartirung von Preußischen Dragonern, für welche in die Schenke Hafer geliefert werden mußte. Ein Bauer, Peter Matthes, kam und wollte seinen Theil bezahlen, wie es andere auch gethan hatten, die selbst keinen Hafer entbehren konnten; allein der Schulze, der ihm nicht gut war, nahm das Anerbiethen nicht an, und nöthigte den Mann, den Hafer in Natur zu entrichten. Unwillig gieng er fort, und eben so unwillig kam er mit Hafer zurück. Hier ist mein Theil, sagte er, ich weis nicht warum ich geschoren werde, ich bin ein armer aber ehrlicher Mann, und habe noch Niemanden Holz gestohlen.

Bat. Ah! das war eine kleine Rache. Nicht gut.

Digitized by Google

Br. Es bekam ihm auch nicht gut, sie brachte ihn um sein ganzes Glück: denn sie zündete die Rache eines Mannes an, die nur mit dem Untergange des Unglücklichen gesättigt werden konnte. Der Schulze lachte und erwiederte kein Wort darauf. Einige Tage darauf werde ich mit einem andern Nachbar, der auch Zeuge dieses Auftritts war, ins Amt citirt. Die Ursache war, was wir vermutheten, zu bezeugen, daß Peter Matthes den Schulzen einen Holzdieb gescholten habe. Um Verzeihung, Herr Amtsrath, sagte ich, das hat er nicht gethan, sondern nur die Worte gesagt: er wäre ein armer aber ehrlicher Mann, und hätte noch Niemanden Holz gestohlen. Wir beide blieben bei unserer Aussage. Wir wurden entlassen bis zum nächsten Gerichtstage, wo wir unsere Aussage beschwören sollten. Das geschah. Ich ließ mir die Eidsformel zweimal vorlesen, und ich hatte nichts dagegen ein zu wenden.

Aug. Er schwur also —

Br. Wie ich nicht anders konnte. Die Woche darauf kömmt der Amtsknecht mit einem Soldaten in unser Dorf, und führt den armen Peter Matthes seine einzige Kuh aus dem Stalle, fort in die Schenke, um sie öffentlich zu verkaufen. Er konnte die Strafe, die ihm jener Worte wegen zuerkannt war, und die Unkosten nicht bezahlen. Das ganze Dorf bedauert

Digitized by Google

den Unglücklichen und Niemand biethet einen Heller darauf. Man führte sie fort, und der arme Mann mußte gelassen zusehen, wie ihm sein einziges Hausthier, das ihm und seiner Familie zu dem harten Brode ein wenig Milch und Butter gab, geraubt wurde. Er konnte nie wieder zu so viel Geld gelangen, um sich eine andere an zu schaffen.

Aug. War er denn so arm!

Br. Dem Tagelöhner auf dem Lande wird es gar sauer, ehe er ein Paar Groschen zurücklegen kann. Er hat seinen bestimmten Verdienst, geht ihm davon etwas verlohren, so kann er sich oft in langer Zeit nicht wieder erholen.

Aug. Die Unmenschen! Einen armen Mann ein Paar Worte wegen um sein ganzes Glück zu bringen.

Vat. Rache und Habsucht richten gar viel Elend in der Welt an. Gott gebe, daß du nie in ihre Hände fällst.

Aug. Aber wenn man nichts Unrechtes thut?

Br. Was that denn unser Heiland? lauter Gutes und doch mußte er der Bosheit seiner Feinde unterliegen. Ja wohl richten Rache und Habsucht viel Unglück an; besonders wenn die Gewaltthätigkeit unter dem Scheine der Gerechtigkeit dazutritt. Der arme Peter Matthes war von der Zeit an wie melancholisch, er härm-

Digitized by Google

te sich, da ihm Frau und Kinder Vorwürfe wegen seiner begangenen Unbesonnenheit machten; du kennst unsern Schulzen, sagte sie, und hast dich doch vor ihm nicht in Acht genommen? wenn ich doch nur ein Wörtchen davon gewußt hätte, ich hätte mich doch überwinden, und den harten Mann um das Blut Christi willen für dich um Verzeihung bitten wollen — aber kein Wörtchen hast du mir gesagt, und nun haben wir kein Tröpfchen Milch im Hause. —

Dem mitleidigen August rollten die Thränen über die Wangen, er sah seinen Vater an, als wollte er sagen: Vater! du könntst der Familie eine andere Kuh kaufen. Der Vater verstand seinen Blick und fragte seinen Freund: wo wohnt der Mann?

Br. Er ist todt; vor acht Tagen wurde er begraben. An seinem Tode ist niemand schuld als der Schulze und Amtsrath. Beide sind ein paar Herzensfreunde, denn wenn sie recht traulich gegen einander sind, duzen sie sich wohl gar. Der Herr Rath hat manche Unmündigengelder unter seinen Händen, oder vielmehr in die H ****schenken getragen; verzeihen Sie, ich nenne das Ding mit dem rechten Namen, in der Stadt hat es, glaube ich, einen französischen Namen. Der Schulze weiß um alles und da muß nun auch jener bei den ungerechten Anmaßungen desselben ein Auge zu-

Digitized by Google

drücken. Es hackt ja keine Krähe der andern ein Auge aus.

Vat. Aber auf die von ihm erzählte Geschichte will doch das nicht so ganz paßen; wenn ich das abnehme, daß Peter Matthes die große Strafe nicht verdient zu haben scheint.

Br. Hören Sie nur, ich bin noch nicht fertig. Den Sonntag darauf, als die Kuh aus dem Stalle geführt worden war, weinte die arme Frau in der Kirche unter der Predigt, die für ihren Zustand recht paßend war, sehr heftig, so daß alles auf sie sah. Vielleicht hatte sie der Herr Pfarrer darauf gemacht, denn er sprach, so viel ich mich noch errinnern kann, von der Ungerechtigkeit — es war eben das Evangelium von der großen Schuld — die sich den Schein der Gerechtigkeit zu geben wisse, von der Habsucht, die dem Armen das einzige Lämmchen aus dem Stalle führe, wie der Prophet Natan zum David gesagt habe, von dem traurigen Loose, dem oft der arbeitsame Theil der Menschen unterworfen wäre. Und was meinen Sie, wie sich der Elende dabei benahm?

Aug. Was für ein Elender?

Br. Ich meine den Schulzen.

Vat. Nun er wird vor Scham nicht gewußt haben, wo er den Kopf hinstecken soll.

Br. O er ist schon so abgehärtet, daß er sich nicht mehr schämt. Als er die Frau so weinen

Digitized by Google

sah, sagte er zu seinem Nachbar: „es ist doch nichts süßer, als wenn man den Leuten kann Thränen auspreßen. Der Holzdieb ist ihm theuer genug zu stehen gekommen."

Bat. Freund! das scheint mir fast übertrieben zu seyn.

Br. Das meinen Sie? O sie sollten den Schalk kennen, und Sie würden keinen Augenblick mehr daran zweifeln.

Bat. Auch das zugegeben, so liegt auf dem Amtsrathe in diesem Falle noch immer keine so große Schuld, als er ihm aufbürden will.

Br. Gedulten Sie sich nur, bis meine Erzählung zum Ende ist. Dieses Frühjahr, stoße ich, da ich vom Säen nach Hause gehen wollte, auf Peter Matthesen, der wie ein Kranker schlich. Ich spreche ihm freyndlich zu, aber kaum daß er mir dankt. Ich frage, wie es geht? Schlecht, war die Antwort. Wie sollt es gut gehen, wenn man allenthalben auf falsche Menschen stößt, die vor der Welt wie rechtschaffne Leute aussehen, aber eben nicht viel mehr werth sind, als unser — das letzte Wort verschluckte er. Ich versteh' dich nicht, Peter, sagte ich und griff nach seiner Hand, um ihm einen Trost zu zusprechen. Er zog sie aber mit den Worten zurück: geh du bist auch ein falscher Mann, ich habe dich immer für brav gehalten, aber nun habe ich gelernt, daß man keinem Menschen

Digitized by Google

mehr in der Welt trauen darf. Peter, sagte ich, wie komme ich zu diesem Ehrentittel? hast du nicht, antwortete er, beschworen, daß ich den Schulzen einen Holzdieb geheißen. Was hätte ich? sagte ich. Ich setzte ihm meine ganze Aussage auseinander. Nun, erwiederte er, so ist der Amtsrath so gut ein Spitzbube, wie der Schulze. Du kannst dich darauf verlassen, daß in den Akten, die der Herr Pfarrer durchgesehen hat, steht, du hättest beschworen, ich hätte ihn einen Holzdieb geheißen. Können sie sich eine abscheulichere Gerechtigkeit denken, wenn die Eide so gar falsch protokollirt werden?

Herr Gutheim rief einmal über das andere aus: schrecklich! Gott erbarme sich der armen Menschen, die in die Hände solcher Richter fallen.

Aber, sagte August, er hätte den Amtsrath verklagen sollen.

O, mein guter August, antwortete Brand, das hilft nichts. Obrigkeitliche Personen müssen eher gehört werden, als der Bauer. Ich denke aber, das Nest soll bald zerstöhrt werden. Schon habe ich so etwas murmeln hören. Wenn unser Fürst alles so wüßte, wie wir, ich glaube, er schickte sie mit nach — wie heißt denn der Ort auf der Insel, wo die Engländer ihre Verbrecher hinbringen?

„Nach Botanybai."

Digitized by Google

Ja, nach Botanybai, dahin gehören sie:

Indeß sagte Herr Gutheim, ehe sie dahin kommen, kann die Familie verderben. Können wir nicht etwas zu ihrem Besten thun?

Br. Ich ziehe jezt ein Kalb für sie groß:

Guth. Das möchte so lange werden. Weiß er was, wir wollen ihr helfen. Er verkauft das Kalb und ich lege noch so viel darauf, daß wir eine Kuh kaufen können.

August nahm den herzlichsten Antheil an dem Entschluße, und wollte sogleich Anstalt zur Ausführung desselben gemacht wissen: aber der Vater wieß ihn zur Gedult, indem man auch bei der Hülfe weise und bedachtsam handeln müsse, wenn nicht eine außerordentliche Noth einen schleunigen Beistand erfordere. Die Sonne neigte sich allmählig zum Untergange, daher machte sich Herr Gutheim mit seinem Sohne auf den Weg nach der Stadt, nachdem sie ihren freundschaftlichen Wirth gebeten hatten, sie bald zu besuchen.

August konnte die arme Matthesin nicht vergessen, und fragte den Vater, ob er Geld zurückgelassen habe? Daß doch die kleine Welt so ungedultig ist, und die Zeit nicht erwarten kann! Herr Gutheim hatte sich schon ein Plänchen ausgedacht, wie er den Kummer der armen Familie stillen wollte, er verwies ihn daher noch einmal zur Gedult. Nun fiel ihm wie-

Digitized by Google

der der Amtsrath ein. Darf denn, fragte er, der Amtsrath machen, was er will?

Vat. Wie meinst du das?

Aug. Ob er willkührlich mit den Bauern verfahren darf?

Vat. Daß er das nicht darf, das siehst du daraus, daß er die Akten verfälscht hat.

Aug. Wenn er das nun immer thut?

Vat. Davor wird er sich hüten: denn da würde er sein Wesen nicht lange mehr treiben.

Aug. Aber warum leiden es denn die Bauern, daß er sie so plagt?

Vat. Was wollen sie machen, da sie bis jetzt noch in seiner Gewalt sind? Desto schlimmer wird es ihm gehen, wenn seine Ungerechtigkeiten an den Tag kommen.

Aug. Wenn sie aber nicht an den Tag kämen?

Vat. So müssen sie Geduld haben, bis es besser wird. Es geht, mein Sohn, nicht alles so in der Welt, wie wir wünschen. Der beste Fürst kann nicht hindern, daß sich nicht ein ungetreuer Beamte mit einschleichen sollte. Gab es irgend einen gerechten Fürsten, so war es der unvergeßliche König von Preußen, Friedrich der Zweite, der streng über alle seine Diener wachte, und dennoch wurde er auch betrogen. Das gehört zur Unvollkommenheit der Welt.

Digitized by Google

Aug. Man sagt doch, daß alles besser würde in der Welt.

Vat. Das wollen wir hoffen. Anders wird es, ob besser? — das wird der Erfolg lehren. Ich muß dir eine Fabel erzählen:

„Ein Hirsch, den die gütige Natur Jahrhunderte leben lassen, sagte einst zu einem seiner Enkel: ich kann mich der Zeit noch sehr wohl erinnern, da der Mensch das donnernde Feuerrohr noch nicht erfunden hatte."

„Welch' glückliche Zeit muß das für unser Geschlecht gewesen seyn! seufzte der Enkel."

„Du schließest zu geschwind, sagte der alte Hirsch. Die Zeit war anders, aber nicht besser. Die Menschen hatten da, anstatt des Feuerrohrs, Pfeil und Bogen; und wir waren eben so schlimm daran, als jetzt."

Es hat, setzte der Vater hinzu, zu allen Zeiten gute und böse Menschen, gerechte und ungerechte Richter, edle und unedle Herren gegeben; und wird auch wohl so bleiben. Wir müssen das Gute nehmen, wo wir es finden, und uns unter den Uebeln durch die Welt zu drücken suchen.

August schien über diese Bemerkung traurig zu werden, und gieng still neben dem Vater einher.

Digitized by Google

Warum sind der Thränen
Unterm Mond ꝛc. *)

stimmte der Vater an, Fritz fiel ein, und weg war sein Unmuth.

*) Wem sollte das herzerhebende Lied unbekannt seyn?

Digitized by Google

III.

Wer bald giebt, giebt doppelt.

Mutter weint doch nicht immer so viel; ich habe ja auch den Vater lieb gehabt; aber wir können ihn ja doch nicht wieder lebendig machen, sagte Anna. Wenn ihr euch nun immer so abhärmt, und am Ende auch sterbet, was soll denn aus mir und dem Christoph werden? O so weint doch nicht mehr um unsertwillen.

Kömmt denn Vater nicht bald wieder? fragte Christoph in seiner Unschuld, dem man gesagt hatte, er werde ihn auch einmal wiedersehen, und dann sich von ihm nicht wieder trennen.

Du hast ja gehört, sagte Anna, daß du den Vater auch einmal wiedersehen wirst, wenn du recht fromm bist und der Mutter folgst.

Digitized by Google

Chr. Ich folge ja und bin auch recht fromm, und doch sehe ich den Vater nicht. Ich will zu ihm, wo ist er denn?

Anna. Im Himmel bei dem lieben Gott.

Chr. Ich will auch in den Himmel bei den lieben Gott und bei den Vater. Führ mich doch zu ihm.

Anna. Ja ich will dich hinführen, aber nur dann, wenn du fromm bist.

Chr. Willst du es heute thun?

Das brach der Mutter noch mehr das Herz, und die hellen Thränen, die sie sonst vor ihm verbarg, weil sie die fromme Tochter darum bat, stürzten aus ihren Augen. Der Knabe umfaßte die Knie der Mutter und fragte: warum weinst du denn immer so viel? Der Vater kömmt ja bald wieder.

Wieder? sagte sie. Nein er kömmt nicht wieder, wir kommen einmal zu ihm.

Aber Anna sagt ja, er käme wieder; antwortete der kleine Christoph, der wiedersehen und wiederkommen mit einander verwechselte.

Habe nur Geduld, erwiederte die Mutter. Geh naus in den Hof und siehe, ob die Butchen alle da sind, und ob sie gelegt haben. Hörst du Christoph?

Ja Mutter, sagte das gute Kind; aber ihr müßt auch nicht mehr weinen.

Digitized by Google

Christoph gieng, und die Mutter setzte sich hin und weinte. Mutter! sagte Anna, vergeßt ihr euch denn schon wieder.

Ach! meine Tochter, du kannst den Schmerz nicht berechnen, den ich hier — sie wieß auf das Herz — empfinde. O ich hätte meinem armen Vater nicht so viele Vorwürfe machen sollen. Er hatte es einmal gethan. Was konnte er dafür, daß der Schulze und Amtsrath so böse Leute sind! Es ist wahr, das Unglück war groß, als uns die Kuh aus dem Stalle geführt wurde; ich hatte sie selbst mit Mühe aufgezogen. Gevatter Brand gab mir das Kalb so wohlfeil; und nun mußte ein einziges Wort sie fortführen. Ach! das wollte ich doch noch verschmerzen, wenn ich nur deinen Vater nicht so gekränkt hätte!

Habt ihr denn vergessen, erwiederte Anna, was ihr dem Vater versprochen habt, als ihr noch einmal um Vergebung batet? daß ihr daran gar nicht mehr gedenken, daß ihr Vertrauen auf Gott haben wolltet? Wenn wir brav arbeiten und unser redliches thun, so werden wir nicht nöthig haben, betteln zu gehen — und Christoph soll auch nicht barfuß laufen.

Du hast vielen Muth — versetzte die arme leidende Mutter, welche mit trübem Blick in die Zukunft sah, da der Ernährer und Versorger ihrer Familie nicht mehr da war, und sein

Digitized by Google

Todesfall die paar, für den Ankauf einer Kuh ersparten Thaler, mit weggenommen hatte — aber du kennst die Welt noch nicht; Witwen sind gar arme Leute, jedes drückt sie. Wo soll ich denn die Kosten hernehmen, die das Amt und der Schulze bekömmt, für das Versiegeln und das Aufschreiben?

Mutter, sagte die fromme Tochter, im Himmel lebt ein Gott, der unsere Thränen zählt; und es giebt auch noch gute Menschen, die uns in unserer Noth beispringen werden. Wißt ihr nicht mehr, was unser Herr Pfarrer in der Leichenpredigt sagte: wer seine Pflichten thue, dürfe auch auf Gott vertrauen? Seyd doch ruhig und ängstiget euch nicht so sehr wegen der Zukunft. Es wird alles besser gehen, wie ihr denkt. Ich kann ja auch schon etwas verdienen. Hans Nickel hat mir so vielen Taglohn versprochen, als er andern giebt.

Brand, sagte die Mutter, ist immer ein guter Mann; aber er hätte doch nicht etwas bezeugen sollen, was dein seliger Vater. — —

Mutter, fiel ihr Anna ins Wort, sprecht doch so etwas nicht; ihr wißt ja, daß er unschuldig ist. Auch der Vater war ja davon überzeugt. Ihr habt nichts als traurige Gedanken.

Während so die fromme Tochter die betrübte Mutter auf zu richten suchte, hörten sie jemand über den Hof kommen. Es war der

Digitized by Google

Schulze mit dem Vormunde der Kinder, und dem Gemeindeschreiber. Der Mattheſinn lief es eiskalt über den ganzen Leib. Einen Menſchen zu ſehen, der abſichtlich unſer Unglück ſucht, kann keine angenehme Empfindung machen. Es gehört viele Kraft dazu, um bei ſeinem Anblick kalt und ruhig zu ſeyn; dieſe Kraft konnte man von einer Bäurin nicht erwarten, die ſo ſehr von ihm gekränkt worden war; ſie empfieng ihn daher auch nicht mit dem liebreichen Blick, den wir ſelbſt an dem Leidenden gewahr werden, wenn gute Menſchen kommen, um an ſeinem Unglücke Theil zu nehmen. Ihre Thränen vertrockneten und kaum konnte ſie ihm danken, obgleich Anna ſie gebeten hatte, ja nichts von ihrer Empfindlichkeit gegen ihn merken zu laſſen. Wir kommen, ſagte der Schulze, um zu inventiren.

So, antwortete ſie, ich dachte, ihr wolltet mir meine Kinder wegführen.

Dazu kann auch Rath werden, ſagte der harte Mann.

Er hatte wirklich ſchon ſich an die Vorſteher des Waiſenhauſes gewendet, und für die Aufnahme des kleinen Chriſtophs gebeten, nicht um für das vaterloſe Kind zu ſorgen, ſondern der Mutter, deren Herz ganz an dem Knaben hieng, durch die Wegnahme deſſelben weh zu

thun. Der Bösewicht findet nur Ruhe in der gänzlichen Stillung seiner Rache.

Beschuldigt mich nicht, daß ich euch Menschen darstellte, die es nicht geben könnte. Leider! trifft man sie an. Ich wünsche nichts mehr, als daß ihr sie nie durch eigne Erfahrung, sondern nur durch Erzählung anderer kennen lernt. Denn wenn jener böse Mensch nicht die Absicht gehabt hätte, der armen Frau weh zu thun, warum sagte er mit teuflischer Freude: „was wird die Mattheßinn toben, wenn ihr der Junge genommen wird! Da muß ich dabei seyn.“ Ihr hört vielleicht von einem Nero, der einst wünschte, daß das ganze Menschengeschlecht nur einen Kopf haben möchte, um es mit einemmale vertilgen zu können. Es war ein gekröntes Ungeheuer, es giebt aber auch in allen Ständen Unmenschen von seiner Gesinnung: wiewohl — Gott sey es gedankt — nur wenige; das muß unsern Glauben an die Güte der Menschheit aufrecht erhalten.

Nun so nehmt sie, sagte die Frau auf seine Antwort, und führt sie auch nach Ahlsdorf.

Habt ihr's gehört? wendete er sich an den Vormund. Morgen ist es Amtstag. Ihr müßt ja so mit hinein.

Anna kam, bat vor, und suchte den Menschen zu beruhigen: allein er achtete nicht auf

sie, und hieß sie schweigen. Du Bösewicht, sagte die Mattheſin, sich ganz vergeſſend, mit wem sie es zu thun hatte, wirst ja auch noch deinen Lohn erhalten; es müßte kein Gott im Himmel seyn. Freue dich immer der Thränen, die du dem Unglücklichen auspreßest; es wird eine Zeit kommen, wo du nicht einmal wirst weinen können.

Ohne sich irre machen zu lassen, sagte er zu den beiden andern, daß sie nun in Gottes Namen den Anfang mit Aufſchreiben machen wollten. Was der Mensch wohl für eine Vorstellung von den Worten, etwas in Gottes Namen anfangen, haben mochte! — Einst wurde in Italien ein Bandit, der verschiedene Mordthaten begangen, eingezogen. Der Richter fragte ihn bei der Unterſuchung, ob er auch die Fasten gehalten habe? Die Fasten — erwiederte der Mörder erzörnt — Glauben Sie denn, daß ich kein guter Christ bin? Es giebt also Menschen, die aller Abscheulichkeiten fähig sind, und sich doch für Christen halten, und wohl gar für gute Christen, wie der Schulze, der bei einem bösen Herzen seine Arbeit in Gottes Namen anfangen konnte.

Der Schulze hatte sich vorgenommen, die arme Frau recht zu peinigen, aber seine Freude wurde ihm durch einen Auftritt verdorben, der das ganze Dorf in eine freudige Bewegung

Digitized by Google

setzte, nur seine schwarze Seele nicht. Ein unbekannter Mann hielt mit einer schönen rothen Kuh vor der Thür und fragte: ob die Peter Matthesin hier wohne? Auf die Bejehung seiner Frage führte er sie in den Hof, und sah sich nach dem Stalle um. Ach! hier, lieber Mann, sagte die Matthesin, ist die Schenke nicht. Ich dächte, ihr hättet es dem Hause gleich angesehen.

Ich komme schon recht, sagte der Mann, wenn ihr die Matthesin seyd, der einmal der Schulze die Kuh hat aus dem Stalle führen lassen. Muß ein rarer Dorfrichter seyn. Möcht' ihn wohl kennen.

Anna winkte, aber er verstand die Geberden-Sprache nicht.

Ich bin der rare Dorfrichter, sagte der Schulze, und möchte wohl fragen, wer ihr seyd?

Etwas mehr als ihr, antwortete jener, ein Mensch, der an den Leiden seines Nächsten Antheil nimmt, und auf einem Beine hüpfen kann, wenn der Kummer aus dem Hause einer betrübten Familie verjagt wird. Seyd ihr das auch, so hüpft mit mir auf einem Beine herum, denn diese Kuh — habt ihr eine bessere im Stalle? — gehört dieser armen Frau.

Digitized by Google

Matthesin. Mir? das Gott erbarm; wie käm' ich denn dazu? treibt euren Spott nicht mit einer armen Witwe.

Fremder. Dafür bewahre mich Gott! Nur den Stall aufgemacht — zu Annen — bist du ihre Tochter? nun so spring und hohle ein Gefäß zum Melken. Das arme Thier muß die Milch los werden, sonst platzt das Euter. Geh nur, geh nur, 's ist mein Ernst. Brauchst keinen Kummer zu haben, der Amtsdiener hohlt sie nicht wieder.

Die arme Familie, in deren Hause seit langer Zeit keine Freude gewesen war, wußte gar nicht, was sie zu diesem Auftritte sagen sollte; da aber der Mann fortfuhr zu versichern, sie gehöre ihr und wäre bezahlt, und kein Mensch würde ihr einen Heller abfordern, so fieng sie endlich an, die Sache zu glauben. Das Erstaunen gieng in Freude, die Freude in Entzücken über. Die Geschichte verbreitete sich bald durch's Dorf und viele Nachbarn kamen, um den Wundermann mit der Kuh zu sehen, und der armen Witwe ihre Freude zu bezeigen. Allein von wem sie kam, das brachte kein Mensch heraus. Der Mann war so stumm, wie ein Fisch.

Du lieber Gott! rief die Matthesin einmal über das andere aus? das bin ich nicht werth, das ist zu viel. O nennt mir doch nur den Menschenfreund, meinen Engel, meinen Retter,

Digitized by Google

daß ich ihm danken kann. Anna sprang so geschickt schäftig aus der Stube in das Haus, aus dem Hause in den Stall. Christoph rief alle Nachbars Kinder zusammen, daß sie die schöne Kuh sehen sollten. Der Schulze, der sonst alle Bauern überschrie, stand wie verblüfft; seine Weisheit konnte nichts fassen. Die Dreistigkeit des Fremden verdroß ihn und doch hatte er keinen Muth, ihn zur Rede zu stellen: es war ihm, als wenn aus seinem Innern eine bange Ahndung hervorträte. Du mußt, dachte er, sehen, ob du dem Manne mit List etwas abgewinnen kannst. Freundlich — denn der Mensch konnte auch freundlich seyn, wiewohl er dann noch abscheulicher aussah — gieng er zu ihm und fragte: guter Freund! wo kommt ihr denn her?

Von meiner Mutter, antwortete jener trotzig.

Das weiß ich, sagte der Schulze, aber ich darf doch wohl fragen: aus welchem Orte ihr kommt.

Das werdet ihr schon mit der Zeit erfahren, sprach jener mit einem Tone, der den Schulzen verwirrte.

Das Gedränge wurde immer größer, und der Schulze hielt es für klug, nach Hause zu gehen und seinen Gedanken Audienz zu geben. Nun wurde erst die Menge heiter, da der Freude-Verderber fort war, und die Matthesinn

Digitized by Google

wußte nicht, was sie für Freude machen sollte. Hätte sie zeither Thränen des Elends geweint, so weinte sie jetzt Thränen der Wonne. O! ihr Reichen, wie viele Gelegenheit habt ihr, mit Kleinigkeiten andern eine große Freude zu machen. Ein unbedeutendes Geschenk — für den Reichen in der That unbedeutend, denn er darf sich nur einmal einen Rock weniger kaufen, und er kann sich diese Freude machen — erregt in einem Dorfe einen freudigen Tumult, alles strömt gegen einander und erzählt sich die wichtige Tagesneuigkeit.

Johann Nicolaus Brand kam auch allmählich herbeigeschlichen und ließ sich die Geschichte von Annen erzählen. Sagt mir nur Hans Nikel, setzte sie hinzu, was man dazu denken soll! Die Mutter mag sinnen wie sie will, sie kann nichts herausbringen, und von dem guten Manne da ist kein Wörtchen zu erfahren; er spricht, sie wäre ihm unterwegs zugelaufen. Der Mann sahe Branden verstohlen an, denn es schien ihm, als hätte er ihn erst vorgestern, im Hause des Herrn Gutheim gesehen. Brand freuete sich über den fröhlichen Wirwar im Hause mehr, als mancher König bei der Nachricht einer gewonnenen Schlacht. Damit du, sagte er zu Annen, doch auch für deine Kuh etwas zu füttern hast, so kannst du dich des Kleeackers im Steinfelde bedienen; ich weiß so nicht, was ich

Digitized by Google

mit allem Klee machen soll. Annens Augen funkelten fröhlich; denn nun fiel ihr ein Stein vom Herzen, da sie sich kümmerte, wo sie genug Futter für die schöne Kuh hernehmen sollte, damit sie nicht wieder herunterkäme.

Nachdem sich der Tumult etwas gelegt hatte, und nur noch der Vormund mit Branden da war, erhob sich der Ueberbringer von seinem Stuhle: denn das große Tagsgestirn machte Anstalt sich hinter die Gebirge zurück zu ziehen, um sich auf den Heimweg zu machen. Ich laß euch noch nicht fort, sagte die Mattheſin, ihr müßt erst einen Hirsenbrei mit uns essen. Ich habe sonst nichts, womit ich euch traktiren kann. Anna wird gleich damit kommen. Der Mann mochte einwenden, was er wollte, er mußte das ländliche Gastmal erst mit verzehren. Auch Brand ließ sich erbitten, Antheil daran zu nehmen. Wo habt ihr die schöne Muh her, fragte Christoph?

Vom lieben Gott, antwortete der Mann.

Wo der Vater ist? hub der Knabe an.

Sey ja fromm, daß er sie uns nicht wieder nimmt, setzte Anna hinzu.

Der Mutter fielen Thränen auf ihren hölzernen Teller, und Anna sah sie mit Wehmuth und mit Traulichkeit an. Nicht wahr, Mutter, sagte sie, Gott verläßt uns nicht. Er segnet uns durch einen guten Menschen, wie er die

Digitized by Google

Wittwe zu Zarpath durch den Propheten Elias speißte. Wir wollen auch recht gut seyn, und alles thun, was wir können, um uns seine Gnade zu erhalten. Der Herr Pfarrer hat es uns recht deutlich gemacht, daß wir nur dann ein ächtes Vertrauen auf Gott haben könnten, wenn wir unsere Pflichten erfüllten. Des Fremden Augen ruhten beständig auf Annen; ihr ganzes Betragen machte auf ihn einen angenehmen Eindruck. Du sprichst ja, meine Tochter, sagte er, wie Herr Gu — — ich wollte sagen, wie ein Pfarrer; wie alt bist du denn?

Wenn wir Hafer binden, werde ich, will's Gott, funfzehn, antwortete sie.

So alt ist meine Tochter auch, erwiederte er, ich habe auch einen Sohn, der schon 19 Jahr ist, ein hübscher Junge, er ist bei einem Gärtner, und soll seine Arbeit recht gut machen.

Sagt mir nur, fieng die Matthesinn an, ob die Kuh wirklich unsere ist?

Wem denn sonst? war die Antwort.

Aber wo sollen wir uns denn bedanken? Wohlthaten empfangen und nicht dankbar dafür seyn können; macht das Herz nicht leicht — nicht Gevatter Hans Nikel? fragte sie Branden.

Danken könnt ihr ja dem lieben Gott, der euch durch einen Unbekannten segnet, sagte dieser.

Digitized by Google

Ich kann aber, erwiederte die Alte, alles das, was heute geschehen ist, nicht zusammen reimen.

Ich zwar eben so wenig, sagte Brand; aber ich kann mir es doch ohngefähr vorstellen, wie es zugegangen ist. Irgend ein Menschenfreund hat von eurer traurigen Lage gehört und macht sich die Freude, euch daraus zu helfen.

So ist's auch, sagte der Fremde, und damit seyd zufrieden. Ich werde zuweilen zusehen, wie ihr euch befindet. Nun muß ich fort.

Die Matthesinn, um dem Manne ihre Dankbarkeit zu bezeigen, gab ihm einen gehörten Wildemannshalben-Gulden. Er ist von meinem seeligen Manne, sagte sie, nehmt ihn zum Andenken. Ich habe sonst nichts. Mein Weg, erwiederte der Fremde, ist bezahlt. Behaltet euer Geld, und lebt nun mit euren Kindern wohl und vergnügt. Das wünsch ich euch, sagte sie, und Anna drückte dem Manne, der in ihren Augen so viel Werth hatte, als der Prophet Elias, recht herzlich die Hand. Was wir euch nicht vergelten können, sagte sie mit einer Thräne in den Augen, das vergelt' euch Gott.

Wo man diesen Nachmittag auf dem Felde hinsah, standen ein Paar, und unterhielten sich von dieser Geschichte: denn so etwas war bei Menschen-Gedenken in dem Dorfe nicht vorgefallen. Die Abergläubischen suchten etwas über-

Digitized by Google

natürliches darinnn. Zu ihnen gesellte sich der Schulze, der gern bei dieser Gelegenheit den Matthesinn den guten Namen geraubt hätte. — Stäpchen *) ist auf dem Lande noch immer geschäftig und bringt seinen Freunden, die sich ihm ihre Seelen verschrieben haben, Speck und Hirschenbrei, Butter und Eier. Einen höheren Genuß kennt man nicht. Er richtet seine Wohlthaten nach dem Geschmacke und der Einsicht seiner Freunde ein glaubte man in Schlößern an ihn, so würde er Pasteten und Indianische Vogelnester, Equipagen und Diamanten bringen. Die Verständigen suchten einen natürlichen Zusammenhang auf, und die Guten freueten sich über das Glück einer armen Familie, ohne sich so genau um die Quelle desselben zu bekümmern. Der Schulze trug des andern Tags die bedenkliche Geschichte zu dem Amtsrath. Beide stellten alles auf, um hinter den Zusammenhang zu kommen; aber es schlug ihnen alles fehl. Herr Gutheim hatte solche Anstalten getroffen, daß vor der Hand alles unentdeckt bleiben mußte, wenn Brand und Hartung, so hieß der Ueberbringer der Kuh, reinen Mund zu halten wußten.

*) Diesen Beinamen hat in Thüringen der Teufel.

Digitized by Google

O die Freude hätten Sie sehen sollen, sprach Hartung mit dem Eintritte in die Stube des Herrn Gutheim, der so eben seine Verwunderung über dessen langes Außenbleiben bezeigt hatte. — Das ganze Dorf kam in Allarm. Die Mattheſinn hatte eine hübſche Tochter, klug und fromm. Ich lief eben den Schulzen an. Der Kerl machte ein hämiſch Geſicht, nahm aber bald Reißaus. Ich habe in meinem Leben nicht ſo einen vergnügten Tag gehabt. Bald weinte die Frau, bald nikte ſie den Nachbarinnen einen freundlichen Schönen-Dank zu; bald kam Anna geſchäftig und brachte aus dem Garten einen Arm voll Gras. Auch der Mann war da, ich glaube er heißt Brand, der vorgeſtern bei Ihnen war. Ich ſoll einen Gruß von ihm ſagen und Morgen würde er herein kommen.

So unordentlich gieng die Erzählung noch einige Minuten fort, bis ihn endlich Auguſt bat, ſie ordentlich an zu fangen, und zu endigen. Es iſt wahr, ſagte Hartung, iſt es doch, als wenn ich von der Freude noch berauſcht wäre. Ich danke Ihnen, Herr Gutheim, für den fröhlichen Tag, den ſie mir gemacht haben. Ich muß auch etwas dazu beitragen; mein Botenlohn ſoll meine arme Nachbarin erhalten, die den Fuß gebrochen hat. Du lieber Gott; wenn man Gutesthun ausüben ſieht, kömmt einem

Digitized by Google

die Lust auch an. Nun will ich Ihnen alles vom Anfange bis zum Ende erzählen.

Das that er auch und machte mit seiner Erzählung der Gutheimischen Familie einen heitern und fröhlichen Abend. Die süßesten Freuden sind immer die Freuden des Wohlthuns, besonders, wenn sie aus der ächten Quelle der Tugend entspringen. Ich hätte, sagte August, dabei seyn mögen.

Diese Freude, erwiederte sein menschenfreundlicher Vater, hätte ich dir gönnen wollen. Wer sich früh an die Freuden der Tugend gewöhnt, gewöhnt sich an die Tugend selbst. Mancher Mensch ist roh, hart und gefühllos, weil er von Jugend an keine andern Beispiele sah, als Beispiele der Roheit. Schließ dich also immer an die Menschen an, welche den Genuß des Lebens durch gute Thaten würzen. Die Theilnahme selbst wird einen heilsamen Einfluß auf die Bildung deines Herzens haben. Ich hätte dir daher auch heute gern das Vergnügen gewährt, Zeuge der freudigen Unruh einer armen Familie zu seyn, wenn es nicht unser Plan gewesen wäre, daß wir verborgen seyn wollten. Du kennst meinen Grundsatz: wer geben will, soll ohne alles Geräusch geben. Und sind wir nicht schon durch die Erzählung belohnt worden? Die größte Freude soll es mir seyn, wenn der Wohlstand der Familie durch die klei-

Digitized by Google

ne Aufopferung, die ich dabei gemacht habe, wieder hergestellt wird.

Diesen Wunsch erlangte Herr Gutheim. Wer bald giebt, giebt doppelt. Die Erzählung, welche ihm Brand von der himmelschreienden Ungerechtigkeit zweier Menschen machte, die zunächst die erste Pflicht, auf welcher das Wohl eines ganzen Landes beruht, die Gerechtigkeit hätten ausüben sollen, denn wer wird gern in einem Lande wohnen, wo sie verletzt wird? hatte ihn so empört, daß er beschloß, die armen Leute von den Tyrannen zu retten; aber auch so gerührt, daß er in Verbindung mit Branden, der ein paar Tage nach dem Besuche, den er ihr in Gesellschaft seines Auguſts gemacht hatte, zu ihm gekommen war, die Familie zu erhalten suchte. Es mußten schleunige Anstalten getroffen werden, theils um sie gegen die fernern frechen Beleidigungen der zwei Blutigel zu sichern, theils ihren Muth zu beleben. Seinem Grundsatze gemäß half er schleunig, für wen er sich interessirte, weil eine kleine Hülfe auf der Stelle, mehr Werth hat, als eine große in der Ferne. Wer bald giebt, sagt das Sprichwort, der giebt doppelt.

Er hat also, lieber Brand, schon dafür gesorgt, sagte er zu ihm, als er nach dem Besuche

Digitized by Google

zu ihm kam, daß die arme Matthesin wieder zu einer Kuh kömmt.

Das habe ich, war die Antwort. Es ist ein schönes Kalb, und wird mit der Zeit ein schönes Stück werden.

Guth. Aber wie? Wenn die Familie unterdessen zu Grunde geht. Wird er, wenn er heute kein Brod hat, von der Hoffnung satt, daß er Morgen weiches erhalten soll!

Br. Ich verstehe Sie; Sie meinen ich soll es ihr bald geben.

Guth. Das wird eine Hülfe, und auch keine seyn. Was meinst du August, wenn wir der armen Familie die Rothbunte schenkten, die ich erst diese Woche gekauft habe?

Aug. O thun Sie es guter Vater, die Mutter wird nichts dagegen einzuwenden haben. Sie weiß ja auch, wie es Wittwen und Waisen in der Welt geht.

Guth. Aber du büßest ja selbst ein. Die Hälfte gehört dir zu. Wenn du nicht einen zu großen Vortheil einbüßen willst, denn du mußt von neuem sparen, so will ich die Schwarze nehmen, du hast keine Obligation darauf.

Aug. O Vater! Sie scherzen. Und wenn mir auch der Verlust von ein paar Thalern weh thäte, so würde er mir durch das Andenken an eine gute That versüßt werden.

Digitized by Google

Guth. So höre ich meinen Sohn gern sprechen. Du sollst aber doch nichts einbüßen. Freund Brand hat beschlossen, ein gutes Werk an der Mattheſin auszuüben. Er giebt dir das Kalb, und wir lassen dagegen die Kuh verabfolgen.

Br. Das ist ein Wort! Sie haben recht; eine kleine Hülfe zur rechten Zeit, ist besser als die größte, wenn man sie nicht nöthig hat.

So wurde durch die Hülfe dreier guter Menschen, eine Familie von ihrer Sorge befreit. Unmuth und Traurigkeit floh, und an ihre Stelle trat Heiterkeit und Frohsinn. Die Wohlthat wurde auch nicht übel angewendet. Mutter und Tochter arbeiteten fleißig und nährten sich fast noch besser als vorher, da der Vater noch lebte. Würde das ohne diese Hülfe auch erfolgt seyn? Wohl schwerlich: denn bei einem Herzen voll Kummer und Sorge läßt es sich nicht so gut arbeiten, als wenn es heiter und fröhlich ist. Brand gieng der Familie mit Rath und That an die Hand, und so oft er zum Herrn Gutheim kam, fragte August nach ihr, und freute sich über ihr Glück, an welchem er selbst mit gebauet hatte.

Digitized by Google

IV.

Aufgehoben ist nicht aufgeschoben.

Das andern Tages nach der in dem Vorhergehenden erzählten für das Dorf Erkheim merkwürdigen Tagesbegebenheit, früh in aller Eil machte sich der Schulze auf, um die besondere Geschichte, so wie seine Bedenklichkeiten darüber, seinem Busenfreunde, dem Amtsrathe, mit zu theilen. Denn ob er gleich den Bauern weiß machen wollte, daß bei dieser Begebenheit der Teufel sein Spiel habe, so war er doch selbst zu klug dazu, als daß er dieser Albernheit seinen Glauben hätte schenken sollen; vielmehr vermuthete er irgend eine Verschwörung gegen ihr beiderseitiges Regiment. Der Ueberbringer der Kuh hatte sich zu viele Freiheiten gegen ihn herausgenommen, welches ihm noch nicht

Digitized by Google

seit seiner Dorfregierung begegnet war, als daß er nicht hätte auf diesen argen Gedanken kommen sollen. Der Bösewicht hat immer zu fürchten, und muß Tag und Nacht darüber nachdenken, wie er seine strafbaren Handlungen dem Auge der Wahrheit und den Händen der Gerechtigkeit entziehen will. Wenn der Rechtschafene Jedem dreist in die Augen sehen kann, muß er Manchem ausbeugen, um sich nicht zu verrathen.

Was muß doch nur der Schulze im Kopfe haben, sagte der Nachbar zu Branden. Ich habe ihn in aller Frühe zur Stadt gehen sehen. Er focht gewaltig.

Was wirds seyn, Gevatter Heinrich? war die Antwort. Er wird berechnet haben, wie viel die Kuh, welche gestern der Mattheſin in den Stall geführt worden ist, werth seyn mag.

Nachb. Nachbar! sagt mir nur, was das ist? Es ist doch eine besondere Geschichte. Wenn sie nur der Schulze nicht bezahlen muß.

Br. Fürchtet er vielleicht so etwas?

Nachb. Es könnte seyn. Er hat seinen Knecht dem fremden Manne bis in die Stadt nachgeschickt, der ihm die Nachricht gebracht hat, daß der Mann bei einem vornehmen Herrn, ich weiß nicht, wie er genannt wird, hineingegangen ist.

Digitized by Google

Br. Das wäre! Je nu, man kann nicht wissen. Aufgehoben ist nicht aufgeschoben, pflegte mein Vater zu sagen, wenn er einen Gaudieb ohne Strafe herumgehen sah.

Nachb. Gevatter! wenn uns der ehrbare Schulze hörte.

Br. Ich werde ja den nicht meinen!

Nachb. Freilich! Er hat sich immer als euren Freund bewiesen. Mir hat er auch ein Freundschaftsstückchen gemacht. Ich werde wohl die hundert Thaler an das Bein wischen müssen. Der — mich so daran zu kriegen.

Br. Wer?

Nachb. Je nun der Schulze. Hab ich nicht dem Amthsrath 100 Thaler geben müssen, und nichts weißes und schwarzes darüber!

Br. Dafür waret ihr auch der beste Nachbar im Dorfe, und durftet schon einmal etwas unregelmäßiges thun.

Nachb. Gevatter! wer wird denn alte Sachen aufrühren. Es thut mir leid, daß es geschehen ist. Man wird ja nicht eher klug, als nach dem vierzigsten Jahre.

Br. Und wenn es nun an das Zeugen kommt gegen den —

Nachb. O da bin ich bei der Hand. Ist irgend jemand der Mißhandlungen, welche unser Dorf leiden muß, müde, so bin ich's:

Digitized by Google

Der fremde Mann ist gewiß für den Schulzen ein Unglücksbote gewesen.

Hartung war wirklich in das benannte Haus gegangen, indem er dem Bedienten, der ihn zur Arbeit bestellt hatte, da eben sein Weg vor dem Hause vorbeigieng, sagen wollte, warum er heute nicht gekommen wäre. Als der Knecht dem Schulzen diese Nachricht brachte, lief er unruhig in der Stube herum. „Was „geht es denn dich an, sagte er zu sich selbst, „daß der Amtsrath falsch protocollirt hat? Ich „habe ihn ja nur gebeten, den Matthes" — bei diesem Namen überlief ihn doch ein kleiner Schauer, so grau er auch im Laster geworden war. — „Wenn's heraus käme? Da ist „niemand daran Schuld als Brand. Der „Kerl ist mir immer im Wege. Dem Klee im „Steinfelde soll Anna hohlen! Hm! hm! „Was nimmt sich denn der Mensch so der Fa„milie an? Ist auch bis zuletzt bei dem Manne „geblieben. Aber der Präsident ist doch sonst „sein Freund nicht? der Amtsrath hat es ihm „ja deutlich genug gemacht, daß er ein unruhi„ger Kopf ist? Wenn nur Michel recht gese„hen hat?"

Ja Herr! sagte Michel, den er vor der Unruhe seines Herzens nicht in der Stube bemerkt hatte, ich habe ihn bei dem Präsidenten hinein gehen sehen. Wie er wieder heraus-

Digitized by Google

kam, gab ihm der Bediente freundlich die Hand.

Michel! sagte der Schulze, du kannst doch reinen Mund halten?

Ob es gleich der Knecht versicherte, so verplauderte er doch in aller Frühe den ihm gegebenen Auftrag und des Schulzens Selbstgespräch. Er war nichts weniger als treu gegen seinen Herrn, der sogar die Leute in seinem eignen Hause zu Feinden hatte, weil er sie nicht einmal so gütig als seine Pferde behandelte. Auf Niemands Freundschaft im Dorfe durfte er rechnen; denn er machte es darnach. Seine sogenannten Freunde waren es aus Noth. Entweder sie fürchteten sich vor ihm, oder sie theilten unter seinem Schutze den Raub mit ihm. Eben sie trugen zu seinem Unglücke das Mehreste bei. Auch jener Nachbar gehörte zu diesen seinen Freunden.

Als er in die Stadt kam, gieng er vor allen Dingen in ein Weinhaus, um sich die Grillen zu vertrinken, und mit mehr Muth bei seinem Vorgesetzten zu erscheinen, von dem er wußte, daß er ihn bei dem geringsten Scheine von Furcht aufzog: Denn der Amtsrath verstand es, wie man nach und nach den Menschen zum förmlichen Bösewicht machen kann.

So früh, Herr Schulze? sagte der Amtsrath bei dessen Eintritte. Vermuthlich etwas neues?

Digitized by Google

Schulze. Etwas Neues aber nichts Gutes.

Amtsr. Doch gut für uns?

Schulze. Ich glaube nicht.

Amtsr. Das wäre wirklich etwas neues. Denn gewöhnlich füllen die Dorfneuigkeiten unsern Beutel. Hat ein Bauer uns verklagt?

Schulze. Das ich nicht weiß, aber vermuthe.

Amtsr. Wenn's weiter nichts als Vermuthung ist, so können wir wohl ruhig seyn.

Schulze. So ganz nicht. Die Matheſin hat wieder eine Kuh.

Amtsr. Das ist ja treflich, so haben wir wieder etwas zu melken.

Schulze. Wenn sie Milch und kein Blut giebt.

Amtsr. Was schwätzt er? Er ist gewiß zum Weine gewesen.

Schulze. Das bin ich. Ich habe mir Kurage trinken wollen, aber es will keine kommen. Mit der Kuh ist es nicht richtig. Das Weib war so frech gegen mich —

Amtsr. Nun das ist ja gut; so wird sie vor das Amt gefordert — und die Kuh ist unser.

Schulze. Wenn's nur erst so weit wäre! Ich wünschte jetzt doch, daß Brandens Aussage nicht falsch protokolirt wäre. Ich fürchte,

Digitized by Google

der Kerl führt uns auf das Eis. Kürzlich war er so verwogen, mir bei einem Streite in das Gesicht zu sagen: aufgehoben wäre nicht aufgeschoben. Was sollen die Worte?

Amtsr. Ich werde aus ihm nicht klug. Woher der Unmuth?

Der Schulze fieng nun an ihm alles was sich gestern in dem Matthesischen Hause zugetragen hatte, zu erzählen und ihm dabei seine Bedenklichkeiten vorzutragen, die durch die Aussage des Knechts ein großes Gewicht erhalten hatten. So fürchtet sich der Böswicht auf seinem lasterhaften Wege vor seinem eigenen Schatten.

Das wollen wir gleich erfahren, was für einen Zusammenhang die ganze Geschichte hat, sagte der Amtsrath, dem es am Ende doch auch ein wenig bänglich wurde: denn ihn drückte nicht blos diese Schuld, er hatte der Art gar viele auf seinem Gewissen. Ehe ich in das Amt gehe, mache ich dem Präsidenten meine Aufwartung. — Es kostete ihm einige Mühe, den Schulzen aufzuheitern, aber es gelang ihm doch; und dieser unterdrückte durch einige Gläser Wein, die ihm jener darreichte, die Gewissensbisse vollends.

Der Amtsrath, ein höflicher und gefälliger Mann, der mit seinen glänzenden Eigenschaften die Klügsten betrog, gieng unter einem Vorwande zum Präsidenten und fand ihn eben so gnädig

Digitized by Google

als sonst. Er besaß dessen Gewogenheit ganz, da er die Befehle zur Hebung des Wohlstandes auf dem Lande pünktlich zu vollstrecken schien: denn seinen Berichten nach hatten sich die Bauern in seinem Amte in ihrem Wohlstande so gehoben, daß sie schon muthwillig zu werden anfangen wollten. Der Herr Präsident erhielt immer nur angenehme Nachrichten; aber von den beispiellosen Ungerechtigkeiten, die in diesem Amte vorfielen, erfuhr er wenig oder nichts. Es waren ja wohl Klagen eingelaufen, aber der seine Beamte wußte sich immer mit einer Art zu vertheidigen, welche ihn in der Gunst des Präsidenten noch fester setzte.

Als der Schulze in das Amt kam, nickte ihm der Amtsrath freundlich zu, das Zeichen, daß alle Furcht vergeblich sey. Wer war froher, als der Schulze? Ich wollte nur fragen, sagte er auf die Frage des Amtsraths; nun was bringt er, Herr Schulze? wenn der Vormund der Mattheſischen Kinder bestätigt werden soll? Es kann, war die Antwort, den nächsten Amtstag geschehen. Die Witwe kann auch mitkommen. Ich muß ihr doch ein wenig ihre mütterlichen Pflichten einschärfen.

Das geschah auch. Der Amtsrath that sehr freundlich gegen die Witwe, die bei der Citation in Schrecken gerathen war, und bedauerte den Tod ihres Mannes mit so vieler

Digitized by Google

Theilnahme, daß die Frau ihren Groll gegen ihn aufgegeben, und ihn allein auf den Schuldigen geworfen haben würde, wenn nicht die an ihrem Manne begangene Ungerechtigkeit zu groß gewesen wäre. Auf einige Zeit kann man wohl durch Verstellung Andere betrügen, aber nicht auf immer. Der Einfältigste lernt nach und nach auch den feinen Betrüger kennen. Der Amtsrath lockte an ihr, wie sie zu der Kuh gekommen, aber sie konnte ihm selbst weiter nichts sagen, als daß ein unbekannter Wohlthäter sich ihrer und ihrer Kinder erbarmt hätte. Ich habe mich bei dieser Nachricht sehr gefreuet, sagte der Heuchler, haltet euch gut und ihr werdet auch bei mir in eurem Witwenstande Schutz und Beistand finden. Das gebe Gott, antwortete die Frau; die Güte des Herrn Amtsraths ist ja allgemein bekannt — setzte sie in einem Tone hinzu, von dem er nicht wußte, ob es Spott oder Ernst seyn sollte. Indessen hatte er ihn doch in einige Verlegenheit gebracht. Wenn die Stunde der rächenden Gerechtigkeit schlägt, werden alle Lasterhafte in Furcht und Besorgnisse gesetzt. Und doch erhob sich die Rache gegen das unschuldige Weib in seinem Herzen, die letzte, die er gegen sie ausüben konnte, oder vielmehr wollte. Der Bösewicht muß sich in seinen eignen Lastern verwickeln, um seine gerechte Strafe zu empfangen.

Digitized by Google

Nach einigen Wochen erhielt die Matthesin eine Rechnung von dem Schulzen, die sich auf einige Thaler belief, die Unkosten betreffend, welche bei dem Aufschreiben, der Bestätigung des Vormunds u. s. w. aufgelaufen seyn sollten; sie raubte gerade den Waisen den vierten Theil des kleinen Vermögens, das sie von ihrem Vater geerbt hatten; und eine Klagschrift aus dem Amte, von einem lüderlichen Kerl, von dem sie ehrenrührig gesprochen haben sollte. Sie erschrack und lief zu ihrem Beistande, dem Nachbar Brand. Mit Thränen in den Augen übergab sie ihm die Rechnung, und die Klageschrift unter den Worten: um alles in der Welt, was soll das wieder seyn!

Das könnt ihr nicht begreifen? sagte Brand. Dem Schulzen und Amtsrath gelüstet nach eurer Kuh.

Das Gott erbarm! ist denn keine Hülfe gegen diese Wölfe? sprach sie, die Hände ringend.

Seyd doch nur ruhig, antwortete Brand. Der euch die Kuh geschickt hat, wird sie euch auch zu erhalten wissen. Laßt mich sorgen; aber ja gegen Niemand etwas gesagt. Jetzt gebt mir die Wische! — Er sah sie durch, examinirte sie wegen der Klagschrift, und sie gestand ihm, daß sie von dem Menschen einmal gegen des Schulzens Magd geäußert habe, er

Digitized by Google

werde ja wohl noch betteln gehen müssen, wenn er in sein Vermögen so fort rase.

Es gehört viel Muth dazu, einen mächtigen Feind, gegen den man sich zu schwach fühlt, anzugreifen. Was sich Brand allein auszuführen nicht getrauet hatte, das suchte er durch den Beistand des Herrn Gutheim zu erreichen, Schutz gegen die gewaltthätigen Beeinträchtigungen der beiden Amtsverderber. Herr Gutheim, ein eben so edler als muthiger Mann, der das Laster, und wenn es gekrönt gewesen wäre, auf keine Art schonte, und um deswillen von allen Feinden der Menschheit als ein Aufwiegler verschrieen war, hatte seinem Freunde schon unter vier Augen eröffnet, daß er nur auf eine Gelegenheit warte, um bei den Fürsten zu kommen, dem er das tyrannische Verfahren der beiden Menschen unverhohlen entdekken würde. Zwar gieng ihm die ganze Sache zunächst nichts an, außer daß es ihm nicht gleichgültig seyn konnte, ob seine gute Absicht bei der armen Familie erreicht würde oder nicht; aber er besaß doch zu viele Liebe zur Gerechtigkeit und zum Vaterlande, als daß er zu solchen Barbareien hätte schweigen können. Er würde gerade zu verfahren seyn, wenn er nicht die Welt gekannt hätte, die auch der größten Ungerechtigkeit einen guten Anstrich zu geben weiß. Er mußte Beweise haben, gegen die weiter

nichts

Digitized by Google

nichts eingewendet werden konnte. Er erhielt sie durch die Rechnung und die Klageschrift, welche die arme Familie vollends zu Grunde richten sollte.

Der Fürst war einer von den edeln Regenten, welche den erhabenen Zweck ihres Berufs dem ganzen Umfange nach zu erfüllen suchen, gerecht, menschenfreundlich, herablassend, und gegen das ihm anvertraute Land väterlich gesinnt. Jedermann hatte seinen Zutritt zu ihm. Denn Geringen empfieng er mit eben so viel Milde als den Vornehmen. Den Geschickten liebte er, aber nur, wenn er zugleich rechtschaffen war. Er konnte sogar Widerspruch vertragen, denn er hielt sich nicht für allein weise. Daher durfte auch der Freimüthige mit seiner Wahrheitsliebe vor ihm treten, ohne seine Ungnade zu befürchten. Wenn noch manche Bedrückung in seinem Lande vorfiel, so war es seine Schuld nicht, mit seinem Willen duldete er sie nicht. Seiner väterlichen Gesinnung nach sollte jeder Unterthan zufrieden und glücklich leben.

Herr Gutheim suchte eine Gelegenheit und fand sie. Dem Fürsten lag alles daran, die Landwirthschaft in seinem Lande höher zu bringen. Jeder glückliche Versuch, der darinne gemacht wurde, freuete ihn mehr als eine glänzende Fete, die er seinen Hofleuten geben

Digitized by Google

mußte. Das wußte Gutheim, der dem Fürsten als ein thätiger und unternehmender Mann bekannt war. Er hatte verschiedene glückliche Proben in den mancherlei Zweigen der Landwirthschaft, im Gärtenbau u. s. w. gemacht. Was er nicht allein ausführen konnte, das erreichte er durch seinen Freund Brand, der seine Wirthschaft mit Nachdenken und eben darum mit glücklichem Erfolge betrieb. Er glaubte dem Fürsten seine Erfahrungen zum allgemeinen Besten mittheilen zu müssen. Zwar wußte er von sicherer Hand, daß er nicht zum Besten bei ihm empfohlen war, aber warum soll sich der Rechtschaffne fürchten? Seine Handlungen müssen ja die boshaften Verläumdungen zu nichte machen.

Der Fürst nahm ihn gnädig auf, und freuete sich über die glücklichen Versuche, die Gutheim gemacht hatte. Ihr Gespräch führte sie bald dahin, wo ihn Gutheim hin haben wollte, auf die mehr oder minder glückliche Verfassung der Landleute. Daß sich ihr Wohlstand seit einiger Zeit gehoben hatte, gab ihm Gutheim zu, aber er wollte ihn nicht in den von der Regierung gemachten Anstalten, sondern in den dem Landmanne günstigen Zeiten suchen; und bewies ihm, daß selbst von verschiedenen Vorgesetzten die Cultur der Wirthschaft gehemmt würde. Der Fürst horchte; ja

Digitized by Google

er zeigte ihm, daß der Landmann sogar noch gemishandelt würde. Der Fürst äußerte; daß doch diese Bemerkungen nicht von seinem Lande gelten sollten? Nun rückte jener mit der Rechnung des Amtsrathe und des Schulzen, so wie mit der Klagschrift vor, und setzte ihm alle die niederträchtigen Plackereien dieser Buben auseinander, und besonders ihre schändliche Handhabung der Gerechtigkeit. Mehr Licht, setzte er hinzu, kann Ihnen ein rechtschaffner Landmann dieses Dorfs geben, eben der Brand, dessen Eid falsch protokollirt worden ist.

Wird der Landmann — alles das, was sie mir gesagt haben, bestätigen? fragte der Fürst.

Gewiß, war die Antwort, er ist ein eben so rechtschafner als freimüthiger Mann und eben deswegens von dem Amtsrathe bei der Regierung angeschwärzt. Es scheint, als wenn man seit einiger Zeit jeden biedern Mann, der die Ungerechtigkeit öffentlich tadelt, durch Verunglimpfungen zum Stillschweigen zu bringen sucht.

Der Fürst versprach alles genau zu untersuchen, und wenn die Sache sich so verhielte, beide Blutigel nach der Strenge der Gesetze bestrafen zu lassen. Versichern sie der armen Witwe, setzte er beim Schluß der Unterredung hinzu, daß sie wegen ihrer Kuh unbekümmert seyn, vielleicht noch eine dazu erhalten solle.

Digitized by Google

August wußte, daß sein Vater zum Fürsten gegangen war, um einer armen Familie, die sich nun einmal der Schulze zum Ziele seiner Rache gemacht hatte, Ruhe zu verschaffen; er glaubte also bei seinem Eintritte ihn fragen zu dürfen, ob er glücklich in seinem Unternehmen gewesen sey? Und aufrichtig gesprochen, mochte sich auch wohl die Eigenliebe mit in seine Gerechtigkeitsliebe gemischt haben: denn er sah sich ja als den Wiederbringer des häuslichen Glücks in dem Mattheſischen Hause mit an.

Das müssen wir erwarten, antwortete der Vater auf seine Frage, wie die Untersuchung ausfallen wird.

Die Untersuchung? — fragte August, dem eine Untersuchung viel zu langsam dünkte — ist da noch viel zu untersuchen?

Vat. Der größte Verbrecher muß gehört werden, was er zu seiner Entschuldigung vorbringen kann. Wo die Menschen ohne Untersuchung verdammt werden, da handhabt nicht die Gerechtigkeit ihr Amt, sondern die Gewaltthätigkeit, die sich über alle Rechte der Menschheit hinaussetzt. Möchtest du wohl ungehört verdammt werden?

Aug. Wie so, mein Vater? Ich — ich habe ja nichts verbrochen.

Digitized by Google

Vat. Wenn du aber einer so niederträchtigen Handlung, wie jene beiden Menschen, beschuldigt würdest?

Aug. So müßte sie ja auch wohl erwiesen werden.

Vat. Eben darum muß eine Untersuchung vor dem Ausspruche vorausgehen. Der Fürst war sehr aufgebracht, als ich ihm die Geschichte mit dem Peter Matthes erzählte. Ich glaube, wenn der Amtsrath so eben gekommen wäre, er hätte ihm seinen ganzen Zorn fühlen lassen. Und doch könnte er unschuldig sein, wenigstens in der beschuldigten Ungerechtigkeit gegen den Matthes.

Aug. Unschuldig?

Vat. Wenn nun Brand aus Haß gegen die beiden so gesprochen hätte.

Aug. Nein, Vater, das thut der gute Brand nicht.

Vat. Das gab mir der Fürst auch zur Antwort, als ich den Amtsrath als Beispiel einer gegen den Landmann verübten Ungerechtigkeit nannte; das thut der Amtsrath nicht. Eben deswegen darf niemand ohne Untersuchung verdammt werden. Liebe, oder Vorurtheil für Jemanden, so wie Haß und Vorurtheil gegen ihn, kann uns leicht zur Partheilichkeit verführen.

Digitized by Google

August sah ein, daß vor der Untersuchung kein Urtheil gesprochen werden dürfe; indeß erwartete er den Erfolg mit Ungedult: denn er selbst hatte ja zu viel Interesse bei dem ganzen Vorgange, als daß er ruhig dabei hätte bleiben können. Er hatte auch seinen Beitrag zum Opfer der Liebe gebracht. Er fragte daher den Vater von einer Zeit zur andern, ob er nichts von dem Ausgange des Processes vernommen hätte, da die Untersuchung etwas lang dauerte: denn es waren so viel Klagen eingelaufen, daß man Jahrelang zur Endigung des Processes nöthig hatte.

Doch aufgehoben ist nicht aufgeschoben. Die beiden Menschen, welche so lange die ihnen Untergebenen auf mannigfaltige Art gedrückt und geplagt hatten, bekamen ihren gerechten Lohn. Die Strafe war blos aufgeschoben, aber nicht aufgehoben worden. Der Mattheſischen Familie mußte alles ersetzt werden. Sie selbst wurden nicht nur ihres Amtes entsetzt, sondern auch mit Zuchthausstrafe belegt. Nur durch viele Vorbitten entgiengen sie dem Pranger, an welchen sie gestellt zu werden verdienten. Die Bauern frohlockten und überhäuften den Schulzen, als er zur gefänglichen Haft abgeführt wurde, mit tausend Kränkungen. Ihre Rache gegen ihn war auf einmal erwacht; denn sie war nur aufgeschoben aber nicht

Digitized by Google

aufgehoben worden. Die Strafe, die es erhielt, dünkte ihnen viel zu geringe; wenn es auf sie angekommen wäre, so würde sie noch härter ausgefallen seyn. Wie gut ist es, daß nicht die Rache, sondern die Gerechtigkeit das Strafamt verwalten darf.

Und was können wir daraus lernen?

Mich deucht Einmal, daß das Laster immer am Ende seine Strafe erhalte, wie das Sprichwort sagt.

Die Zeit ist eine Tochter der Wahrheit und rächt sich an jedem, der die natürlichen und göttlichen Rechte verletzt. Wer in seiner Jugend sich der Unmäßigkeit und Ausschweifung überläßt, büßt oft im Alter gewaltig dafür. Wer seinen Nebenmenschen drückt, hat im Unglück kein Mitleid zu erwarten. Wer dem Unglücklichen Hülfe versagt, den erwartet ein gleiches Schicksal. Laßt euch dadurch nicht irre machen, daß die Strafe der Sünde nicht immer auf dem Fuße nachfolgt; sie kömmt gewiß, wenn auch spät. Die Gerechtigkeit, die alles vor ihren Richterstuhl zieht, hebt nun die Strafe auf, schiebt sie aber nicht ganz auf.

Lernt zweitens daraus, daß die Rache, wenn sie die Macht in ihre Hände bekömmt, desto fürchterlicher ist, je mehr die Menschen gedrückt worden sind, und sich doch über den Druck nicht beschweren dürfen. Freilich sollte

Digitized by Google

die Rache nie die Triebfeder menschlicher Handlungen seyn, aber die Menschen handeln auch nicht immer nach den Grundsätzen der Vernunft und Religion. Nehmet die Welt, wie sie ist, nicht, wie sie seyn soll. Seyd menschlich und stets gerecht. Achtet immer auf die Stimme eures Gewissens, und folget ihr, dann werdet ihr im Unglück wenigstens den Trost haben, daß Gott euer Freund ist.

Der gute Mensch bleibt unter allen Umständen gut. Das beweist Brand. Er gieng mit Rath und That der Familie des Schulzens während seiner Strafe an die Hand: denn er war überhaupt der Rath des ganzen Dorfes. Zwar gab es Leute, die ihn der Heuchelei beschuldigten, aber er kehrte sich nicht an ihr Geschwätz, das Gewissen war die Richtschnur seiner Handlungen. Selbst der Schulze, der ihm doch einige Rache zugeschworen hatte, mußte eingestehen, daß er so edel zu handeln nicht im Stande wäre. Hartung war einst an einem Sonntage bei der Matthesin gewesen. Neugierde, Liebe und auch Eigennutz hatten ihn zu ihr getrieben. Anna, die fromme und geschäftige Anna, hatte er zur zukünftigen Gattin seines Sohnes auserkohren. Von ihm hörte August das edelmüthige Betragen seines Freundes. Wahrhaftig, sagte er zu seinem Vater, hätte ich doch das von Brauden, der jedesmal so ärgerlich

Digitized by Google

wurde, wenn er des Schulzens erwähnte, nicht erwartet.

Das, mein Sohn, erwiederte der Vater, sollte die Denkungsweise eines jeden Menschen seyn. Man kann gerecht gesinnt seyn, und doch auch gütig. Der Rachgierige sagt und denkt: aufgeschoben ist nicht aufgehoben: aber nicht um der Gerechtigkeit, sondern seinem unedlen Herzen ein Opfer zu bringen. So bald jene befriedigt ist, müssen wir alle Beleidigungen vergessen. Es ist Schwachheit, aus Gutmüthigkeit den Verbrecher zu schonen, um ihm nicht zu schaden, aber auch keine Größe des Geistes, wenn man seines ohnmächtigen Feindes spottet. Der Großmüthige vergißt, wie Brand, die Beleidigungen und sucht selbst seinem Feinde wohl zu thun. Nur der Kleindenkende gibt seine Rache nicht auf. Ihm schwebt die empfangene Beleidigung stets vor Augen. Uebrigens kannst du daraus lernen, daß das Laster seinen Lohn immer erhält. Und wenn auch das nicht wäre, wolltest du wohl das Bewußtseyn der Niederträchtigkeit in deinem Busen mit dir herumtragen?

Nimmermehr, Vater, sagte August. Ich möchte gern ein guter Mensch werden.

Das gebe Gott, antwortete der Vater, und reichte dem Sohne die Hand, die dieser küßte und innig drückte, zum Zeichen, daß er Wort zu halten gedenke.

Digitized by Google

V.

Gerade zu ist der Wahrheit Straße; und Guter Weg um ist keine Krümme.

Herr Hontheim, der Besitzer eines Landgutes, das er selbst verwaltete, weil er des Wesens in der Stadt, wo er eine Hofstelle bekleidete, die einen großen Titel, aber desto weniger Einkünfte hatte, müde war, war vom Herzen der Geradheit, einer Tochter der ächten Aufrichtigkeit, ergeben. Vielleicht war ihm auch um deswillen seine Stelle nicht die angenehmste, da er mit seinem geraden Betragen hier und da anstieß. Auf schlüpfrigen und glatten Wegen läßt es sich nicht gerade einher gehen. Er liebte diese Tugend auch an seinen Kindern.

Digitized by Google

Gerade zu ist der Wahrheit Straße, war sein Wahlspruch:

Karl sein ältester Sohn, war von Herzen eben so gerade und bieder, wie er, nur daß ihm ein wenig Geschmeidigkeit und Artigkeit fehlte, die zugleich der Tugend selbst mehr Schmuck geben. Die Tugend bleibt zwar unter jeder Gestalt hochachtungswürdig, denn in ihr liegt ja die höchste Würde des Menschen: aber sie zugleich durch ein artiges und gefälliges Betragen verschönern, kann doch nichts unrechtes seyn? die Mutter, ein edles Weib, welche ihre beiden Töchter, Mienchen und Julchen, ganz nach sich bildete, machte manche Erinnerung über Karln, wenn er zuweilen bei seiner Geradheit den unter gebildeten Menschen angenommenen Anstand verletzte; der Vater hingegen meinte, daß sich das mit der Zeit schon geben würde. Aeußere Feinheit, sagte er, läßt sich nach und nach annehmen; aber das Herz muß von Jugend auf lauter und rein erhalten werden, wenn es der Tugend geweihet werden soll.

Einst erwartete er Gesellschaft, und Ernst, sein jüngster Sohn, ein Knabe von 7 Jahren, erhielt die Weisung, sich gut zu betragen und während der Mahlzeit nichts zu fordern; es solle schon für ihn gesorgt werden. Man hatte den Platz an dem Tische ausgemessen, und für

Digitized by Google

ihn keinen gefunden; da er sonst, wie es sich von so guten Eltern von selbst versteht, nie von der gesellschaftlichen Mahlzeit ausgeschlossen wurde. Ernst war an Gehorsam gewöhnt.

Die Gesellschaft kam; man war vergnügt, man setzte sich zu Tische, an welchem Heiterkeit und Fröhlichkeit die beste Würze gab; das Gespräch wurde lebhafter, und Ernst — wurde vergessen. Dem Befehle gemäß verhielt er sich ruhig; gieng bald auf diese bald auf jene Seite der Tafel und hoffte vom Vater bemerkt zu werden; denn der Hunger, ein harter Gläubiger, der die einzufordernden Schulden niemanden erläßt, hatte sich bei ihm eingestellt. Er gab durch Mienen, durch Räuspern und Husten seine Gegenwart zu erkennen; allein der Vater achtete nicht darauf, oder wollte nicht darauf achten. Seine Geduld verließ ihn; der Gesellschaft ganz unerwartet fing er an, da so eben eine kleine Stille herrschte: „fordern soll man nichts, und so kriegt man auch nichts; ich wünsche Ihnen eine gesegnete Mahlzeit!" machte einen Bückling, und wollte aus dem Zimmer gehen. Diese launige Erinnerung, daß sein Hunger befriediget seyn wolle, that seine Wirkung, er erhielt, was er wünschte, und zugleich den Beifall der Gesellschaft, die seinen klugen Einfall bewunderte, dem Befehle des Vaters zu ge-

Digitized by Google

horchen und doch auch auf eine gute Manier seine Wünsche zu erkennen zu geben.

Karl, der die Ehre hatte, mit der Gesellschaft zu speisen, machte die Bemerkung, daß zwar gerade zu der Wahrheit Straße sey, aber er doch auch an Ernsten finde, daß man auch auf Nebenwegen seine Absicht erreichen könne. Man hat dafür ein Sprichwort, ich kann mich auf seinen eigentlichen Ausdruck nicht besinnen, sprach er.

Du meinst, fiel ihm Julchen in das Wort, vielleicht das: guter Weg um ist keine Krümme?

Ja, das meine ich, erwiederte Karl; Ernst hat sich dieses Weges bedient, und ist zu seiner Absicht gelangt.

Ernst? sagte Mienchen; nein, er ist den geraden Weg gegangen.

Und doch nicht ganz, versetzte der Prediger des Orts; denn er kam immer durch einen kleinen Umschweif zu seiner Absicht.

Dagegen niemand etwas haben wird — sagte der Amtmann von einem benachbarten Orte — denn ich sehe nicht ein, warum es unrecht seyn sollte, auf Nebenwegen zu seiner Absicht zu gelangen, wenn man es nicht auf der geraden Straße der Wahrheit kann.

Ja, setzte der Pfarrer hinzu, unter der Bedingung, daß der Nebenweg zu gehen erlaubt

Digitized by Google

ist. Es giebt auch Schleichwege, deren sich kein rechtschaffner Mann bedient; weil sie verbothen sind. Aufrichtigkeit ist eine Tugend, die nicht genug empfohlen werden kann.

Ganz recht, sagte der Amtmann, wenn sie in der Gesellschaft der Bescheidenheit und Artigkeit erscheint.

Diese Bemerkung war der Hausmutter recht, sie gab ihr ihren ganzen Beifall und sahe dabei unverwandt auf ihren Karl; allein der Vater meinte doch: die Aufrichtigkeit dürfe nicht in zu viele Komplimente eingewickelt seyn, weil sie dann ganz ihren Charakter verliehre; Leute, die mit zu vielen Umschweifen zu ihren Absichten gelangen wollten, wären ihm immer verdächtig gewesen; der Aufrichtige liebe nur den geraden Weg.

Macht sich aber auch, versetzte sie, oft sehr verhaßt. Ein Beispiel giebt hier Herr —

Nun, nenne ihn nur gerade heraus, erwiederte er — Herr Bert.

Ja, den meine ich, sagte sie. Niemand wird ihm die Aufrichtigkeit streitig machen, und dennoch entzieht sich jeder, wenn er nur kann, seines Umgangs. Auch du bist nicht gern in seiner Gesellschaft.

Wahr, erwiederte der Amtmann, daß Bert wenig Freunde hat, ob man gleich zugestehen muß, daß er ohne Umschweif die Wahrheit

Digitized by Google

sagt; allein seine Aufrichtigkeit entspringt auch nicht aus der reinen Quelle.

Dieser Bert, von dem hier die Rede war, ist ein Mann von vielen Kenntnissen, und wenn er will, von vieler Artigkeit, aber stolz auf seine Kenntnisse beleidigt er jeden, dem er überlegen ist. Unverholen entdeckt er andern ihre Fehler und Schwächen, aber oft mit einer Bitterkeit, die jeden gegen ihn empört, und mit einem Stolze, der Aller Herzen, die ihn näher kennen lernen, von ihm entfernt. Man schätzt seine Kenntnisse, aber haßt ihn.

Wie muß den nun wohl, fragte der Prediger Karln, die Aufrichtigkeit beschaffen seyn, wenn sie nicht zurückschrecken, sondern vielmehr anziehen soll?

Ich denke, antwortete Karl, daß sie die Regeln der Bescheidenheit und Artigkeit nicht verletzen darf.

Bescheiden, erwiederte jener darauf, soll jeder Mensch seyn; allein nicht jedem ist das, was wir artig, gefällig, verbindlich zu nennen pflegen, gegeben, weil man zu diesen liebenswürdigen Eigenschaften nur durch Erziehung und Umgang gelangt. Es giebt Menschen, die mit ihrer Aufrichtigkeit eine gewisse Derbheit verbinden, und doch von Andern geschätzt und geliebt werden; sie sagen ihre Meinung gerade heraus, ohne die Absicht zu haben, Andern wehe

Digitized by Google

zu thun, indem sie sie nach ihren Empfindungen und Gefühlen beurtheilen. Diese Aufrichtigkeit trift man gewöhnlich bei dem gemeinen Manne an, der es nicht gelernt hat, seine Worte nach der Kunst zu setzen. Ein teutscher Fürst z. B. der Truppen nach Amerika zu liefern hatte, weil er dafür reichlich bezahlt wurde, stellte eine gewaltsame Werbung an. Unter denen, welchen die Söhne entrissen wurden, war auch eine arme Schuster Witwe die nur den einzigen ihr weggenommenen Sohn hatte. Sie lief in ihrer Noth auf das Schloß und hatte das Glück, den Fürsten selbst zu treffen, dem sie ihres Sohnes wegen, die nachdrücklichsten Vorstellungen machte. Ich kann euch nicht helfen, sagte der Fürst: müssen doch meine Prinzen auch dienen. Das glaube ich wohl, versetzte die Witwe, eurer Durchlaucht Prinzen haben auch nichts gelernt; aber mein Sohn kann sein Handwerk und muß seine Mutter ernähren. In ihrer Einfalt sprach sie, wie es ihr Herz meinte.

Ihr Sohn kam doch los? fragte Karl.

Ja; ob aber die Gerechtigkeit oder ihre redliche Einfalt daran schuld war, das kann ich nicht entscheiden, erwiederte der Prediger; genug sie erreichte ihren Wunsch.

Unser Fürst, erzählte der Amtmann, hatte einst, als er noch unter Preußischen Truppen stand, an einem strengen Wintertage die

Nase

Digitized by Google

Nase erfroren, ohne das er es wußte. Er kam zu seinem Quartiere zurück, und der vor seinem Zimmer wachhabende Dragoner wollte ihn nicht hinein lassen. Erstaunend fragte der Fürst nach der Ursache. Eure Durchlaucht haben die Nase erfroren, sagte der Dragoner, Sie werden doch nicht einen so albernen Streich machen und in das warme Zimmer gehen? der Fürst nahm die wohlwollende Gesinnung, die nur nicht nach den Regeln der Kunstsprache sich ausdrückte, mit Dank an, und traf sogleich Anstalt gegen das Uebel. Wenn der Dragoner ein Hofmann gewesen wäre, würde er seine Erinnerung anders ausgedrückt haben.

Wie wohl, Karl? fragte der Vater.

Karl gestand, daß er die Hofsprache nicht verstünde und seine Gesinnung, zwar nicht mit dem Ausdruck, albern, aber doch gerade zu erklärt haben würde.

Also Ihre Gesinnung — sagte der Prediger. Meinen Sie nicht, daß der Fürst sich eben so dankbar gegen Sie bewiesen haben würde, als gegen den Dragoner, wenn Sie ohne Umschweife ihm die Gefahr vorgestellt haben würden?

Digitized by Google

Das hätte ich erwartet, erwiederte er darauf.

Sie sehen also, sagte jener, daß die Aufrichtigkeit gut aufgenommen wird, wenn die Gesinnung lauter und ächt ist. Nur diese verdient den Namen der Tugend. Jene, die sich blos durch Worte zu erkennen giebt, kann aus einer sehr unlautern Quelle entsprungen seyn.

Das habe ich erst kürzlich gesehen, nahm der Amtmann das Wort. Der Schulze von * * ist ein stolzer, aufgeblasener und eigennütziger Bauer. Er war mit einem Andern in Streit gerathen, und hatte sich dabei so unklug und despotisch betragen, das dieser sich genöthigt sah, seine Zuflucht zum Amte zu nehmen, um sich vor seinen widerrechtlichen Handlungen auf die Zukunft sicher zu stellen. Sie erschienen beide. Der Beleidigte sagte ihm die Wahrheit so derb und unverhohlen, daß der Schulze kein Wort darauf erwiedern konnte, und nach dieser Menschen Art um Verzeihung und gelinde Strafe bat. Ich würde den Mann, der es wagte, einem Dorftyrannen die Moral zu lesen lieb gewonnen haben, wenn ich ihn nicht von eben der Seite, die er so treflich an dem Schulzen zu zeichnen wußte, gekannt hätte. Seine Aufrichtigkeit, die alle Ungerechtigkeiten und Gewaltthätig-

Digitized by Google

keiten des Schulzen aufdeckte, war weiter nichts als Rache. Jetzt sind sie wieder die besten Freunde, die, wenn sie dürften, das ganze Dorf tyranniſiren würden?

Und der Mensch, fragte der Hauswirth, darf noch Schulze seyn?

Nur noch so lange, erwiederte jener, als er sich vor der geringsten Ungerechtigkeit zu hüthen weiß. Das Maas seiner Sünden ist so voll, daß nur noch eine Kleinigkeit daran fehlt. Er gehört auch zu jenen Aufrichtigen, die über die Fehler ihrer Nebenmenschen unverhohlen sprechen, aber auch allgemein gehaßt werden. Wer das Unglück hat, sich seine Ungnade zugezogen zu haben, über den fällt er unbarmherzig her; und doch ist er dabei so fein, daß er auch mit unter eine gute Seite seiner Gegner zu berühren weiß; daher steht er bei manchen in dem Rufe eines aufrichtigen Mannes.

Ich kenne ihn, sagte der Prediger, weiter nicht als aus einer einziger Erzählung von meinem Nachbar den Pfarrer S**; aber diese ist auch hinlänglich um ihn unter die dreisten Menschen zählen zu können, die gerade zu nach ihren Einfällen handeln, wenn sie keine Gefahr dabei sehen. Sie sind höflich und artig, so

Digitized by Google

bald sie Leute vor sich haben, die sie fürchten müssen, aber grob und beleidigend, wenn das der Fall nicht ist. Werden ihnen deswegen Erinnerungen gegeben, so entschuldigen sie sich mit ihrer Gewohnheit, die Wahrheit ohne alle Schminke zu sagen.

Wollen sie uns denn nicht die Anekdote von ihm mittheilen? fragte Julchen.

Zur Unterhaltung, warum nicht? erwiederte der Prediger. Mein Nachbar, der Pfarrer S**, hat eine Magd, die sich bei diesem Schulzen vermiethet, aber ihm, da sie von allen Leuten gewarnt worden ist, ja nicht in seine Dienste zu gehen, den Leihkauf zurückgeschickt hat. Er nimmt ihn ohne Widerrede an. Kürzlich kömmt nun ein feingekleideter Mann, der Gegenstand unserer Unterhaltung, unser lieber Schulze, in den Pfarrhof meines Freundes geritten, bindet ohne alle weitere Umstände sein Pferd an, geht nach der Stube zu, klopft an und tritt auch sogleich hinein. Sie verzeihen, sagt er mit dem Eintritte, meine Freiheit, ich habe etwas mit Ihrer Magd zu sprechen; hätten Sie nicht die Güte sie herein zu rufen?

Nun das war doch artig genug, sagte Mienchen, fast scheint es, als wenn die Herrn

Digitized by Google

dem Manne um seiner Aufrichtigkeit willen nicht gut wären.

Hören Sie nur, fuhr der Prediger fort. Mein Nachbar, der ihn nicht kennt, nimmt keinen Anstand, einen so artigen Manne gefällig zu seyn. Die Magd kömmt. „Du hast mich, sagte er sogleich zu ihr, bei der Nase herum geführt, das verdient eine gleiche Vergeltung.“ Und so faßt er sie bei der Nase an, führt sie ein paarmal in der Stube herum und empfiehlt sich eben so höflich als er gekommen war.

Und was sagte Ihr Nachbar dazu? fragte der Vater.

Was sollte er sagen? war die Antwort, er war eben so sehr über die feine Rache als über des Menschen Dreistigkeit erstaunt.

Er liebt den geraden Weg, sagte Mienchen.

Nur dürfen Sie ihm nicht auf diesem seinem Wege in die Hände gerathen, nahm der Amtmann das Wort, er wird sich ein Vergnügen daraus machen, Sie —

Nun! doch nicht bei der Nase herum zu führen, fiel sie ihm ins Wort?

Digitized by Google

Dafür stände ich nicht, wenn er sich von Ihnen für beleidiget hielte, war die Antwort; wenigstens setzten Sie sich der Gefahr aus, Grobheiten zu hören; ich kenne den Menschen, er sucht darinne etwas, indem er seine Grobheit für Geradheit hält.

Der Lasterhafte, wenn er dem Ehrgeitze fröhnt, sagte der Pfarrer, erborgt stets den Schein der Rechtschaffenheit; allein die Gesinnung, die man bei einer kleinen Menschenkenntniß bald entdecken kann, giebt der Handlung den ihr gebührenden Namen, und an ihr erkennt man auch die ächte Aufrichtigkeit, die das menschliche Herz ohne Noth nicht verwundet.

Wie meinen Sie das, fragte Karl?

Wenn Sie, erwiederte er darauf, irgend jemanden, den Sie lieben, eine unangenehme Nachricht zu hinterbringen hätten, würden Sie das ohne Umschweif gerade zu thun? Sie sollten ihm z. B. eine unerwartete Todesnachricht von irgend einem geliebten Anverwandten bringen?

Ich würde, sagte Karl, sie ihm so behutsam als möglich geben.

Digitized by Google

Und das würde bei Ihnen ein theilnehmendes Herz verrathen, versetzte der Pfarrer.

Ein solches theilnehmendes Herz, nahm der Amtmann das Wort, zeigte jener Kutscher, der seinem jungen Herrn auf der Universität den schnellen Tod seiner Eltern hinterbringen sollte.

Die Gesellschaft war neugierig, die ihr unbekannte Geschichte zu wissen, und er erzählte sie also:

Hans der Kutscher eines Edelmanns, an dem er mit ganzem Herzen hieng, weil er von ihm gütig war behandelt worden, kam zu dem jungen Herrn, wie von ohngefehr. Nun Hans, fragte dieser, was giebt's neues?

„Ich wüßte eben nichts — unsere beiden Raben sind verreckt."

So und wovon denn?

„Sie hatten zu viel Aas gefreßen."

Aas? nun wo kam das her?

„Von unsern vier Kutschpferden."

Digitized by Google

Von den Kutschpferden? Sind die crepirt?

„Ja, sie mußten zu vieles Wasser schleppen, erhitzten sich und starben.“

Zu vieles Wasser? Wozu denn?

„Je wie unser Schloß abbrennte.“

Meines Vaters Schloß? das steht nicht mehr?

„Nein. Das Licht ergriff bei der Leiche die Gardinen, verbreitete sich, während alles mit zur Gruft gieng, und das Feuer verzehrte das ganze Schloß, daß nur noch die Mauern stehen.“

Bei was denn für einer Leiche?

„Bei der Leiche ihrer Frau Mutter.“

Meine Mutter ist todt? Woran ist sie denn gestorben?

„An Gram über den Tod Ihres Herrn Vaters.“

Digitized by Google

So erfuhr er nach und nach alle Unglücksfälle, die ihm ohne die Treuherzigkeit und Herzenslauterkeit des alten Hanns noch weit tiefer verwundet haben würden. Sie sehen also, lieber Karl, zu Ihrem Vergnügen Ihre Bemerkung bestätigt, daß auch die Aufrichtigkeit auf Nebenwegen zu ihren Zwecken gelangen kann.

Wenn sie, setzte nochmals der Prediger hinzu, zu gehen erlaubt sind.

Versteht sich von selbst, lieber Herr Pfarrer, sagte der Amtmann. Der Rechtschaffne bedient sich nie eines schlechten Mittels, wenn es ihn auch geradezu zu seiner Absicht führte. Davor verwahrt ihn seine rechtschaffne Gesinnung; aber wenn der Nebenweg, mit dem Sprichworte zu reden, zu gehen erlaubt, und auf der geraden Straße kein Fortkommen ist, so wählt er jenen, sollte er auch einige Krümmen haben, und später zum Ziele führen, aus Pflicht und Gewissen. Klugheit ist auch eine Pflicht. Vor ein paar Jahren wurde Reisenden, die von F. nach A. führen, der Koffer abgeschnitten. Der Verdacht kam auf einen Bauer. Der Amtmann untersuchte die Sache und fand den Verdacht sehr wahrscheinlich: denn der Bauer hatte zeither mehr Aufwand gemacht,

Digitized by Google

und man konnte sich nicht erklären, woher er das Geld dazu nähme. Geradezu konnte er nicht an ihn kommen, und überdem kannte er ihn als einen listigen Fuchs. Er ließ ihm daher einmal sagen, wenn er nach T. käme, möchte er zu ihm kommen: aber er erschien nicht. Von ohngefehr hört er, daß er in der Stadt sey, und sogleich läßt er ihn durch seinen Bedienten zu sich bitten. Er sprach mit ihm über mancherley Gegenstände der Oekonomie und nöthigte ihn, mit ihm zu essen; unterdessen hatte er schon den Amtsdiener nach seiner Frau geschickt, mit dem Auftrage, ihr zu sagen: daß sie den Koffer samt den darinne befindlichen Sachen herausgeben solle, indem ihr Mann den Raub schon eingestanden habe; durch Verweigern würde sie selbst mit in den Arrest gezogen werden. Sein Umweg gelang ihm. Der Amtsdiener brachte den Koffer und der Dieb bekam seine gehörige Strafe.

Ich habe nichts gegen den Umweg, sagte der Prediger, in so ferne er zur Entdeckung des Raubes führte; aber werden wohl die Bauern in allen Stücken künftig ihrem Amtmann getrauet haben? Ich möchte doch um alles in der Welt willen mein Zutrauen, das Andere in mich gesetzt haben, nicht verlieren.

Digitized by Google

Klugheit ist eine Pflicht; allein wenn sie listig handelt, wie in jenem Falle, wird sie zwar bewundert, aber nicht geliebt.

Recht, sagte der Vater, ich liebe die Geradheit unter allen Umständen. Auch der Amtmann konnte gerader handeln, und doch zu seinem Zwecke kommen. Der Bauer in seinem Amte wird immer von ihm denken: „hat er die Frau übertistet, so kann er es auch bei dir; traue ihm nicht.“ Sein Zutrauen muß man auf alle nur mögliche Art zu erhalten suchen. Die Aufrichtigkeit ist der eigentliche Weg dazu. Wie kann man einem Menschen trauen, der bei uns in Verdacht ist, daß er es nicht aufrichtig meine. Ich wenigstens halte mich immer zwei Schritte von ihm entfernt.

Wie vom Herrn Bert, setzte seine Gattin hinzu.

Der paßt nicht hieher, liebe Frau, versetzte er: denn wir haben schon ausgemacht, daß nur die Aufrichtigkeit Tugend genennt zu werden verdient, welche ihren Sitz in einem wohlwollenden und menschenfreundlichen Herzen hat. Auch will ich dir gern zugestehen, daß sie im Gefolge eines artigen Betragens, das jedem Menschen wohl ansteht, erscheinen darf,

Digitized by Google

Nun so sind wir ja einig, sagte sie, und Karl wird sich immer bemühen, bei seiner Aufrichtigkeit, die ich an ihm liebe, zugleich artig und gefällig zu seyn.

Karl war so artig auf zu stehen, und ihr für ihre mütterliche Erinnerung, deren er bedurfte, die Hand zu küssen.

Die gerade aus der wohlwollenden Aufrichtigkeit entsprungene Denkungsart bleibt also immer an dem, welchen sie eigenthümlich ist, ein liebenswürdiger Charakter; indeß fordert doch allerdings auch die Klugheit, daß wir in unsern Meinungen und Urtheilen, die wir über andere fällen, nicht zu voreilig sind; weil wir uns leicht irren, oder uns unnöthigen Verdruß machen können, und in den Mitteln zur Erreichung gewisser Absichten behutsam seyen; da wir vielleicht geradezu unsere Absichten verfehlen, freilich immer unter der Bedingung, daß die Sittlichkeit selbst nicht dabei verletzt wird. Das bewieß selbst Herr Hontheim wenig Tage nach dieser gesellschaftlichen Unterhaltung.

Seiner Gewohnheit nach pflegte er im Winter früher aufzustehen als seine Familie. Schon um fünf Uhr saß er an seinem Arbeits-

Digitized by Google

pulte. Ein junges Mädchen, die er um ihrer Armuth aber auch zugleich um mancher guten Eigenschaft willen in seine Dienste genommen hatte, hatte das Geschäft, seine Stube zu heitzen und für die Reinlichkeit darinne zu sorgen. Herr Hontheim setzte gewöhnlich des Abends die Zuckerdose auf den Tisch, um sie früh gleich bei dem Kaffee zu haben.

Eine Hauptquelle der Untreue, die zum eigentlichen Diebstahl und noch größern Verbrechen führt, wie das die Lebensgeschichte so mancher Räuber beweißt, ist gewöhnlich die Näscherei, die der jungen Welt besonders eigen ist. Das Mädchen hohlte sich ein paar Stückchen Zucker aus der Dose. Der Anfang war gemacht, die erwachte Lust gereitzt und genährt; sie griff immer tiefer, so daß es zuletzt Herr Hontheim bemerken mußte. Sein Verdacht fiel auf sie; denn die Köchin selbst, welche den Kaffee besorgte und ihn auf die Stube brachte, hatte schon den Ruf ihrer Treue zu sehr gegründet, als daß er nur den geringsten Argwohn auf sie werfen konnte. Um sich gewiß von der Naschhaftigkeit und Untreue des Mädchens zu überzeugen, zählte er die geschlagenen Stückchen. Er fand am andern Morgen, daß etliche zwanzig Stückchen fehlten.

Digitized by Google

Diese Erfahrung machte er mehrere Tage. Gleichwohl wollte er der jungen Diebin ihr Verbrechen nicht geradezu vorhalten, weil sie vielen Ehrgeiz besaß, und darum vielleicht die That abgeläugnet hätte, wodurch ihr moralischer Charakter hätte verschlimmert werden können. Er zählte die Stückchen noch einmal, schrieb aber auf einen Zettel, den er oben auf in die Dose legte, folgende Worte: „weißt du nicht, daß diebische Hände zuletzt an Galgen führen? An den Riemchen lernt der Hund Leder fressen.“ Am andern Morgen stellte er die gewöhnliche Zählung an und fand sie richtig. Der Zettel blieb noch ein paar Tage liegen und es fehlte nichts. Das was er also auf dem geraden Wege nicht gewonnen hätte, gewann er durch einen Nebenweg. Seine schonende Zurechtweisung führte sie wirklich zur Tugend zurück.

Nach ein paar Jahren bekam er einst von Herren aus der Stadt Besuch, die in seiner Gegend für Holz Geld einzunehmen hatten, und bei ihm übernachteten. Da sie sehr früh wieder in dem Walde seyn wollten, hatten sie sich mit den Unterkleidern in das Bette geworfen. Das Mädchen, welches die Betten machen wollte, fand darinne sechs Stück Laubthaler.

Digitized by Google

Erschrocken kam sie zu ihrem Herrn und brachte ihm das Geld. Er vermuthete, daß es von jenen Herrn verlohren worden wäre; und seine Vermuthung traf ein. Indeß war die Versuchung für ein armes Dienstmädchen immer sehr groß. Er lobte ihre Gewissenhaftigkeit und fragte sie: warum sie das Geld nicht behalten habe, da es für jene eine Kleinigkeit sey, auf deren Verlust sie nicht geachtet haben würden? Jetzt erzählte sie ihm unverholen, daß jener Zettel in der Zuckerdose sie nicht nur von der Naschhaftigkeit, sondern auch von der noch größern Gefahr der Untreue geheilt habe, und dankte ihm herzlich für seine wohlwollende Warnung.

Karl war bei diesem Geständniß zugegen. Als sie sich entfernt hatte, sagte der Vater: guter Weg um ist doch keine Krümme.

Wie so? fragte jener.

Der Vater erzählte ihm unter der Bedingung, daß er von dieser Geschichte selbst zum Nachtheil des braven Mädchens keinen übeln Gebrauch mache, den ganzen Vorgang mit dem Zettel in der Zuckerdose, und erinnerte ihn zu-

Digitized by Google

gleich an jenes Gespräch, das zwar zur Erreichung gewisser Absichten kluge Mittel erlaubte, aber immer auf Redlichkeit der Gesinnung bestand.

Digitized by Google

VI.

Tugend und Handwerk sind der Kinder bestes Erbtheil.

Tugend und Handwerk sind der Kinder bestes Erbtheil, das war der Wahlspruch eines Mannes, der zwar nur ein Bauer war, von dem man der Regel nach wenig Bildung erwartet, der aber richtiger dachte, als manche Schulvorsteher, die jeden auf die Finger klopfen, der sich unterfängt, Licht in die finstere Unterrichtsstube zu bringen. Wie gut ist es doch, daß das Denken nicht zu einer Finanzspeculation gemacht werden kann, wie der Tanz. Die Menschen singen und tanzen gern, und wenn sie dazu in sich einen unwiderstehlichen Drang fühlen, so faßen sie sich an, und der Tanz ist fertig. Da nun aber doch ohne

Digitized by Google

Trompete und Geige, ohne Baß und Pfeife der Tanz nicht wohl von Statten geht, nun? — wer das Mehreste giebt, der hat ein Recht, zum Tanze aufzuspielen. Tugend und Handwerk sind der Kinder bestes Erbtheil, sprach Hüllmann, der Vater des guten Landmannes, den meine Leser noch aus der Erzählung Meister Wunschens *) kennen werden.

Friedrich Hüllmann nährte sich und seine Familie von mancherlei Handarbeiten und ein paar Aeckerchen, die er eigenthümlich besaß, recht gut, und wußte immer so viel zu entübrigen, daß er auch zur Erziehung und Bildung seines Sohnes etwas verwenden konnte. Hier, sagte er, lege ich mein Kapitälchen am sichersten an. Geld und Gut sind Dinge, die dem Menschen bald entrissen werden können. Heute sind sie in dieses, morgen in jenes Händen; aber wer etwas tüchtiges gelernt hat, und dabei rechtschaffen denkt und handelt, der findet an jedem Plätzchen, wo ihn das Schicksal hinwirft, sein Stückchen Brod. Die ganze Welt ist sein Vaterland. Und wäre ich reicher als mein Fürst, so müßte doch mein Sohn so viel als möglich lernen, damit er im Nothfalle auch mit seinen Händen etwas verdienen könnte.

*) Im 6ten Bändchen des moralischen Unterr. in Sprichwörtern. S. 81.

Digitized by Google

Hätte der Mann in unsern stürmischen Zeiten, die so mächtige Verwüstungen und Veränderungen hervorgebracht haben, gelebt, so würde er seinen Nachbarn, die ihn oft aufzogen, wenn er seinem Sohne ein gutes Buch kaufte oder ihn zu einem Handwerker schickte, um sich mit dessen Geschäfte und den damit verbundenen Vortheilen näher bekannt zu machen, zugerufen haben: „da seht ihrs ja, daß mein Wahlspruch: „Tugend und Handwerker sind der „Kinder bestes Erbtheil:: die lauteste „Wahrheit enthält. Hätten die französischen „Priester neben ihrer Bestimmung noch ein „Handwerk erlernt, so würden Viele unter ihnen „Andern nicht nur nicht zur Last liegen, son„dern sich auch wie andere ehrliche Menschen, „die Kopf und Hände zu brauchen wissen, er„nähren können. Oder kennen sie jenen bibli„schen Ausspruch nicht: wer nicht arbeitet, „der soll auch nicht essen? Man mag auch „sagen, was man will: Tugend und Handwerk „bleiben immer der Kinder bestes Erbtheil.“

Der älteste Sohn des fürstlichen Ungeheuers des Herzogs von Orleans, der seinen Namen vor und während der Revolution in Frankreich durch Schandthaten berühmt gemacht, oder vielmehr, der ihm ein ewiges Schandflek aufgedrückt hat, gab in der Schweiz, wohin er sich geflüchtet, Unterricht in der Ma-

Digitized by Google

thematik und nährte sich damit. Würde er das gekonnt haben, wenn er in seiner Jugend diese Wissenschaft nicht erlernt hätte? Sein künftiges Schicksal, das er mit so vielen andern Vornehmen und Reichen, die von den Blutsaugern zur Flucht gezwungen wurden, theilen mußte, wurde ihm gewiß nicht in der Wiege vorgesungen. Welch ein Glück für ihn, daß er sich in der Jugend Kenntnisse erworben hatte! Unser Sprichwort besteht gerade nicht auf einem bestimmten Handwerke, sondern nur auf Erwerbung von mancherlei Kenntnissen und Geschicklichkeiten; wiewohl es keinem jungen Menschen schadet, wenn er sich hinlängliche Fertigkeiten in einem Handwerke erwirbt, besonders in einem solchen, das für die menschliche Gesellschaft unentbehrlich ist; die Zeiten mögen kommen, wie sie wollen, er ist geborgen. Ich kenne eine Familie, die blos durch die Händearbeit der beiden Töchter ernährt wird. Der Vater war ehemals ein angesehener und wohlhabender Kaufmann, der aber durch Unglücksfälle bis zur äußersten Armuth herabsank. Hätte er nicht in seinem Wohlstande dafür gesorgt, daß seine Töchter in allen weiblichen Geschicklichkeiten geübt wurden, wie traurig wäre jetzt das Loos dieser Familie! Die Noth lehrt zwar viel, aber besser ist doch besser. Wer etwas gelernt hat, kann auch der Noth gelassen entgegen sehen. Freilich gehört auch das zweite

Digitized by Google

dazu, Tugend. Geschicklichkeit mit Rechtschaffenheit verbunden läßt den Menschen nicht ganz sinken.

Nach diesen Grundsätzen erzog Hüllmann seinen Sohn, der ihn von vier Kindern, welche eine heftige Blatternepidemie weggerafft hatte, übrig geblieben war. Er selbst wußte aus der Erfahrung, wie viel Vorzüge der Mensch, der sich mehr als eine Geschicklichkeit erworben hat, vor andern zum Voraus besitzt. Er konnte die niedlichsten Körbchen flechten, und verdiente in den langen Winterabenden manchen Groschen damit, wenn andere Bauern in der Schenke sich Kopf und Herz verdarben; er gab dem besten Drechsler und Schreiner nichts nach, und brachte alles, was in dem Hause beschädigt wurde, wieder in Ordnung. Zwar hatte er von Natur zu allen mechanischen Arbeiten Talente; allein ohne seinen Fleiß, ohne seine Lernbegierde und Aufmerksamkeit auf alles, was sich seinem forschenden Auge in den Weg stellte, würde er es doch nicht so weit gebracht haben. Dabei war er ein rechtschaffener Mann, der von Reichen und Armen geschätzt wurde. Der Pfarrer, ein eben so edeldenkender als gelehrter Mann, ließ ihn oft an Sonn- und Feiertagen zu sich kommen, und sprach mit ihm über mancherlei Gegenstände; daher kam es auch, daß er mehr als seines Gleichen wußte, und seinem Sohne eine

Digitized by Google

bessere Erziehung geben konnte, als man sie gewöhnlich auf dem Lande antrifft, wo man größtentheils die Kinder der lieben Natur überläßt. Auch seine Frau war brav und gut, und verdarb bei aller innigen Liebe zu ihrem einzigen Sohne ihn nicht, wie das oft der Fall mit Müttern ist, denen es an Einsicht und Bildung fehlt, und die oft das, was der Vater gebauet hat, durch ihre Affenliebe mit einemmale wieder niederreißen.

Nach ihm bildete sich sein Sohn Stephan, der stets um ihn war und ihm bei den mehresten Geschäften half. Das Beispiel des Vaters wirkte auf den Sohn, der schon in seinem zehnten Jahre Fleiß und Arbeitsamkeit für die nützlichste und Rechtschaffenheit für die edelste Tugend hielt. Wie der Vater suchte er sich in mancherlei Geschicklichkeiten zu üben. Den Vortheil davon sahe er erst in seinen Jünglings und männlichen Jahren genau ein. Nie konnte er in der stillen Einsamkeit an einen so guten Vater denken, ohne daß sich nicht ein dichter Nebel um seine Augen gezogen hätte, der sich in große Tropfen auflößte. Das Schicksal wollte, daß er ihn schon in seinem zwölften Jahre verlor. Unvergeßlich waren ihm die letzten Worte eines Vaters, der ganz seine Vaterpflichten an ihm erfüllt hatte.

Digitized by Google

Stephan, sprach er, indem er noch einmal alle seine Kräfte zusammen nahm, mit einer Ruhe, die nur allein aus dem Bewußtseyn fließt, das Leben gut und nützlich auf der Erde vollbracht zu haben, Stephan, bald ist es aus mit mir, ich fühle mein Ende. Gott will es, daß ich nicht länger mehr bei dir bleiben soll. Es ist mir wohl gegangen auf Erden, ich preiße nochmals Gott dafür, und will ihm in der Ewigkeit noch inniger danken. Du kennst meinen Wahlspruch: Tugend und Handwerk sind der Kinder bestes Erbtheil. Reichthümer hinterlasse ich dir nicht; aber du hast Verstand und einen guten Kopf, der sich in mancherlei Geschäfte finden kann, und — was das schätzbarste ist — auch ein gutes Herz. Lerne alles, was du kannst, das wird das Mittel seyn, wodurch du einmal dein Fortkommen in der Welt findest; bleibe dabei immer fromm und rechtschaffen. Es werden mancherlei Versuchungen eintreten, die dich von der Bahn der Rechtschaffenheit abbringen wollen; dann denke an den heiligen Gott, der alles weiß, und das Gute und Böse vergilt. Erinnere dich fleißig der Worte eines alten Vaters, die er seinem Sohne mit auf die Reise gab: dein Lebelang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, noch thust wider Gottes Gebot. Ich gebe sie dir mit auf

Digitized by Google

deine Lebensreise, da ich dich nun verlassen muß. Befolgst du sie, so wird dich dein Gewissen nie drücken. Vergiß deinen Vater nicht und beweise dadurch deine Liebe zu ihm, daß du einst das Schicksal deiner guten Mutter zu erleichtern suchst. Mein Seegen ist mit dir. Und du meine gute Marthe —, wendete er sich an seine weinende Gattin — wir sehen uns wieder. Laßt mich nun ruhen.

Er faßte mit der einen Hand die Hand seines frommen Weibes und seines guten Sohnes, mit der andern drückte er sich selbst die Augen zu, und so schlummerte er in das höhere Leben hinüber, um den Lohn für seine Treue von dem guten Gott zu empfangen, der sie am Besten zu belohnen weiß.

Ich will, guter Vater, sprach das dankbare Herz des Sohnes, deine Ermahnung befolgen, und deine Liebe durch Liebe an der Mutter vergelten, und — er hielt Wort.

Mit schwerem Herzen folgte er dem Sarge, der den Leichnam eines der besten Menschen in sich schloß, und zollte ihm reichlich dankbare Thränen. Der Pfarrer, der den Verstorbenen so lieb gehabt hatte, heilte die Wunden des Sohnes vorzüglich dadurch, daß er an der Stelle des Vaters für seine Bildung sorgte.

Die Schule an dem Orte war nicht gut besetzt. Der Mann, welcher ihr vorstand, be-

Digitized by Google

kümmerte sich mehr um seine Aecker, seine Pferde und Kühe, als um die ihm anvertrauete Jugend. Im Sommer lag er schon früh 2 Uhr auf dem Felde, und wenn er denn in die Schule kam, war er so abgemattet, daß er hier seinen eigentlichen Beruf nicht erfüllen konnte. Sehr oft mußten die größern Knaben — man denke sich, mit welchem Erfolge — seine Stelle versehen. Hätte es ihm auch nicht an gutem Willen gefehlt, seinem Berufe nach seinen Pflichten pünktlich zu beobachten, so konnte er doch nichts wirken, da es ihm ganz an Geschicklichkeit zum Unterrichten fehlte. Er war abergläubisch, unwissend und doch dabei stolz. Vom Rechnen erfuhren die Kinder gar nichts, er verstand es selbst nicht. Zur Nothdurft lernten sie ihren Namen schreiben — nein kritzeln. Der ganze Gewinn war, daß die Kinder den Katechismus, den Psalm und einige Sprüche beten konnten, wie man das gedankenlose Hersagen zu nennen pflegt.

„Und was that der Pfarrer?"

Der gute Mann mußte dem Unwesen zusehen, weil der Dorfschulze des Schulmeisters Schwager war, und die Bauern auf seiner Seite hatte. Auf seine Klagen wurde bei der geistlichen Obrigkeit nicht geachtet, weil sie selbst immer im Kampfe lag und in ihren Rechten beeinträchtiget wurde; er mußte daher die Schule

Digitized by Google

ihrem Schicksal überlassen. Er that so viel, als er konnte. Dafür machte er sich auch das Vergnügen, einige Knaben, deren Väter über den großen Haufen, der alles gern bei den Alten läßt, wegsahen, besonders zu unterrichten. Zu diesen Glücklichen gehörte auch Stephan, der um seiner Lernbegierde und seines guten Herzens willen, von ihm vorzüglich geliebt wurde, wenn auch das Andenken des Vaters nicht für ihn gesprochen hätte.

Du bist, sagte der rechtschafne Mann zu Stephan, als er das erstemal nach dem Tode des Vaters wieder zu ihm kam, jetzt allein. Deine gute Mutter thut zwar alles an dir, was die sorgsame Mutterliebe ihrem Herzen eingiebt, aber was kann eine Mutter wirken, wenn der Sohn nicht selbst sich zu allem Guten bilden will? wie du dich jetzt gewöhnst, wie du denkst und handelst, so bist du in der Zukunft; jung gewohnt, alt gethan; Gewohnheit wird zur zweiten Natur. Sey stets rechtschaffen und lerne, da die Jugend Kräfte und Zeit dazu hat, so viel als du kannst. Dein guter Vater hat mich in seinen letzten Tagen gebeten, dir mit Rath und That an die Hand zu gehen; er wünschte, daß du dich einem Handwerke widmen möchtest, wozu hast du Lust?

Der Knabe wünschte ein Böttner zu werden. Dazu fand sich auch in dem Dorfe selbst

Digitized by Google

ein geschickter Meister, der, da in der Gegend viel Wein gebauet wurde, viel zu thun hatte. Meine Mutter, sagte er, hat auch schon ihre Einwilligung dazu gegeben.

Alles gut, erwiederte sein Lehrer und zweiter Vater; nur versäume dabei nie eine Gelegenheit, da du dir auch in andern Fächern Kenntnisse erwerben kannst. Besser, man lernt zu viel als zu wenig. Was man vor der Hand nicht nöthig hat, das bewahrt man in seinem Magazine, braucht man es, so holt man es hervor. Niemand kann wissen, ob er gerade in seinem Fache ein reichliches Stückchen Brod findet. Ein Handwerk verläßt zwar keinen Menschen, aber es können doch auch Zeiten eintreten, da es nicht geht. Glücklich der Mensch, der alsdann in seinem Kopfe oder in seinen Händen mehrere Mittel findet, wodurch er sich nähren kann!

Stephan erinnerte sich dabei mancher Unterhaltung, die sein verständiger Vater mit ihm über diesen nähmlichen Gegenstand geführt hatte, besonders des Wahlspruchs desselben: Tugend und Handwerk sind der Kinder bestes Erbtheil: und wurde dadurch in seinem rühmlichen Vorsatze, keine Gelegenheit zur Erlangung irgend einer Geschicklichkeit oder Fertigkeit unbenutzt zu lassen, noch mehr bestärkt. Im Schreiben und Rechnen brachte er es bei-

Digitized by Google

nahe zur Vollkommenheit. Kenntnisse von mancherlei Sachen, die andere Bauernkinder kaum nennen hören, wurden sein Eigenthum. Bei jeder Arbeit, die er von andern verrichten sah, war er ein genauer Beobachter, seiner Aufmerksamkeit entgieng nichts; daher die Gabe sich leicht in unbekannte Geschäfte zu finden.

Einen Beweiß seiner Gelehrigkeit und Empfänglichkeit für die Ermahnungen seines Lehrers gab er diesem einst dadurch, daß er ihm einen niedlichen selbst verfertigten Vogelbauer brachte. Der Pfarrer hielt sich zu seinem Vergnügen verschiedene Vögel. Ein andermal machte er ein Kettchen für den Zeisig, der sich sein Wassernäpfchen selbst in die Höhe ziehen mußte, wenn er saufen wollte; kein Meister hatte daran was auszusetzen.

Doch was helfen alle Geschicklichkeiten, wenn das in dem Menschen, was ihn nur allein achtungswerth macht, nicht vorhanden ist, die gute Gesinnung, in allem gewissenhaft zu handeln, mit einem Worte, wenn ihm die Tugend fehlt? Auch Stephan gab sich Mühe, nicht blos ein brauchbarer sondern auch ein guter Mensch zu werden. Bei aller seiner Lebhaftigkeit und Munterkeit, die sogar zuweilen in Muthwillen ausarten konnte, hielt er sich doch immer viel für sein Alter — in den Gränzen der Ehrbarkeit und des guten Anstandes, die, wenigstens bei der

Digitized by Google

Jugend sichtbare Merkmale eines frommen Herzens sind. Er nahm an den Freuden seines Alters Antheil, aber vergaß sich dabei nicht. Es war sein ganzer Ernst, brav und gut zu werden. So traf er einst, als er am frühen Morgen — es war ein heiterer Frühlingstag, den die Natur mit der ganzen Fülle der Freude und Liebe ausgestattet hatte — auf ein benachbartes Dorf gehen wollte, um ein ihm von seiner Mutter aufgetragenes Geschäft zu besorgen, in dem Wäldchen, an welchem das Dorf dicht anlag, ein armes Mädchen an, die mit ein paar Lumpen bedeckt vor Ermattung und Schwäche nicht weiter fortkommen konnte. Nur durch einige abgebrochene Worte konnte sie sich nothdürftig verständlich machen. Sie war aus einer entfernten Stadt, war elternlos und wollte nach Thüringen zu einer Base. Stephan ermunterte sie, ihm zu folgen, aber die Arme konnte nicht. Er huckte sie daher auf seinen Rücken, kehrte um und wanderte nach Hause zu, schlich sich mit seiner Beute in den Garten, der an das Haus stieß, und kam in dem Hofe mit ihr an, auf welchem sich so eben seine Mutter befand.

„Ums Himmels willen, Stephan, was bringst du da?" rief die Mutter.

„Ein armes Mädchen, das wir vom Tode retten wollen, wenn Gott hilft."

Digitized by Google

„Wo hast du sie denn aufgefunden?"

„Je Mutter, im Hölzchen bei dem Ruprechtsbrunnen. Sie wollte mit gehen, konnte aber nicht, da hab' ich sie aufgehuckt. Macht nur gleich eine warme Suppe, damit sie uns nicht stirbt. Indeß gehe ich zum Herrn Pfarrer und frage, was wir mit ihr weiter machen sollen. Hab ich recht gethan, Mutter?"

„Je warum denn nicht. Es ist ja ein unglücklicher Mensch. Aber bist du denn schon bei Friedheim gewesen."

„Wie konnt ich denn das Mutter? Ich mußte ja erst meinen Fund zu euch schaffen. Ich kriege doch etwas dafür."

Die Mutter reichte ihm die Hand, die von ihm herzlich gedrückt wurde, und auch er fühlte durch den Gegendruck, daß seine That keine Mißbilligung erhielt. Sie ließ ihre Geschäfte im Hofe stehen, machte Anstalt zur Hülfe, und Stephan trug seine Beute in die Stube; setzte sie ab und gieng zu seinem guten Pfarrer, bei dem er wie Kind war.

Wo kömmt denn Stephan so früh her? fragte der Pfarrer, der an seinem Pulte saß und schrieb. Gedulde dich ein klein wenig, ich bin gleich fertig. Die Pfarrerin trat in die Stube und bot ihm einen freundlichen guten Morgen, den er noch freundlicher beantwortete. Nun Stephan, sagte der Pfarrer, du bist ja so

Digitized by Google

freundlich und heiter, als wenn dir ein großes Glück wiederfahren wäre.

„Ich habe etwas gefunden, und weiß nicht, was ich damit machen soll.“

„Und ein so guter Knabe, wie Stephan kann noch fragen, was er damit machen soll? Dem rechtmäßigen Herrn es wiederbringen.“

„Den kenn' ich nicht, auch hat es keinen Herrn.“

„Nun so dürftest du es ja gar behalten.“

„Ich wüßte nicht, was ich damit machen sollte. Es ist ein armes krankes nackendes Mädchen, das keinen Vater und keine Mutter mehr hat und weit her ist.“

„Wo hast du sie?“

„Bei der Mutter, wie ich glaube, im Bette.“

Er erzählte ihm nun, wie er dazu gekommen, und wie das Mädchen auf seinem Buckel bei aller ihrer Schwachheit Gott für ihre Rettung gedankt habe. Der Pfarrer lobte sein Betragen und sagte ihm zugleich, daß er mit dem Schulzen weiter davon sprechen wolle?

Mit dem Schulzen? fragte Stephan. Das ist gar ein harter und böser Mann, der sie in dem Dorfe nicht wird leiden wollen, und ich lasse sie mir doch nicht nehmen. Neulich hat er auch einen kranken Bettler weiter fahren, und ihn vor dem Nachbarsdorfe abladen lassen.

Digitized by Google

Er äftimirt die Leute für nichts. Ich will die Mutter bitten, das kranke Mädchen so lange zu behalten, bis sie wieder gesund ist.

„Du meinst es recht gut, lieber Sohn; aber deine Mutter hat es nicht übrig." —

„O ich will mein Brod mit dem armen Mädchen theilen, die Mutter soll keinen größern Aufwand haben. Sie haben mir ja selbst gesagt, daß man nichts halb thun dürfe."

Hatte der Pfarrer den Knaben sonst geliebt, so mußte er ihn nun achten, da seine Gesinnungen so gut und edel waren. Er gieng sogleich mit ihm, fand das Mädchen sehr krank und sorgte in Gemeinschaft mit der guten Mutter des guten Knaben für die Kranke, die durch die liebevolle Pflege bald wieder hergestellt wurde, und mit jedem Tage so viel Güte des Herzens verrieth, daß Mutter und Sohn der Gedanke der Trennung sehr unangenehm war. Sie wurde gesund und die Mutter beschloß, sie bei sich zu behalten. Stephan entwischte eine Thräne, als sie ihm diesen Entschluß bekannt machte. Zwar protestirte der harte Schulze dagegen; indem er vorgab, daß das Dorf einen Menschen mehr zu ernähren bekäme, wenn die Hüllmannin sterben sollte: aber da der Pfarrer die Versicherung von sich gab, daß er alsdann für sie sorgen wolle, mußte er nachgeben, ob er gleich gern auf seinem Kopfe bestanden hätte.

Von

Von dieser Zeit an hatte Stephan einen Feind an dem Schulzen. Der Bube, äußerte er mehrmals laut in der Schenke, wird wie sein Vater und will schon klüger als alle andere Leute seyn; ich werde ihn doch auch einmal in meine Hände bekommen. Sein Wunsch wurde erfüllt, ohne daß er sein rachgieriges Herz befriedigen konnte.

Der Schulze hatte einen Sohn von gleichem Alter wie Stephan, das leibhaftige Ebenbild seines Vaters, tückisch, zänkisch, grob und geitzig. Als Schulzens Sohn glaubte er das Recht zu haben, manche Ungezogenheit ohne Ahndung begehen zu können. Was in seine Hände fiel, wurde von ihm gemishandelt, konnte er seine tückische Freude nicht an kleinen Kindern ausüben, so mußten die armen Thiere herhalten. Einst stiessen, er und Stephan, hinter dem Dorfe an dem Bache zusammen. Jener hatte eine Katze in seinen Händen, die er aus boshaftem Muthwillen in das Wasser werfen wollte, dieser stellte ihm sein Unrecht vor.

„Was geht es dich an, sagte jener, die Katze gehört mein und ich kann damit machen, was ich will."

„So? hast du gestern nicht in der Schule hergestottert: der Gerechte erbarmt sich auch seines Viehes."

Digitized by Google

„Was? Hergestottert? Seht mir doch den Augen Stephan. Ich denke so viel zu können, als du.“

Stephan besann sich, daß er ihn beleidiget hatte, und legte sich nun aufs Bitten; aber der hartherzige Knabe ließ sich nicht erweichen, sondern warf das arme Thier mit aller Gewalt in den angeschwollenen Bach, der es mit sich fortriß. Stephan sprang an dem Ufer voraus, lehnte sich an einen Weidenbaum und rettete es glücklich. Nun wollte der böse Bube ihm das gerettete Thier mit Gewalt entreißen und es durchaus ersäufen. Darüber kam es zum Wortwechsel und von da zur förmlichen Balgerei, wobei jener, der ihn zuerst angriff, den Kürzern zog. In der Wuth zog des Schulzens Sohn ein Messer heraus, und wollte es Stephan in den Leib stoßen. Dieser wand es ihm geschwind aus den Händen, wodurch jener in die Hand verwundet wurde. Stephan fand für nöthig dem fernern Unheile durch die Flucht auszubeugen, aber das Siegeszeichen nahm er mit und gieng damit gerade zu seinem Rathgeber, den Pfarrer. Er erzählte ihm ohne alle Schminke seinen Unfall und gab zugleich seine Furcht zu erkennen, daß er des andern Tages in der Schule eine unverdiente Strafe erhalten würde: da der Schulmeister thun mußte, was der Schwager wollte. Sein

Digitized by Google

Lehrer gab ihm die Versicherung, daß er ruhig seyn könnte, es sollte ihm kein Leid widerfahren. Bin ich morgen nicht gleich da, so bestehe nur darauf, wenn du gestraft werden sollst, daß ich erst gerufen werde.

Schon waren am Morgen des andern Tages die Zurüstungen in der Schule gemacht; ein frischer Backel, das Zeichen einer nahen Execution, lag auf dem Tische; des Schulzens Knabe lachte hämisch; Stephan auf dem Sprunge, sich allenfalls im Nothfalle mit der Flucht zum Pfarrer zu retten, indeß voll Muth und Vertrauen auf seine gerechte Sache und den verheißenen Beistand; die andern Kinder, welchen der Vorfall schon bekannt war, in Angst und Zittern Stephans wegen, den sie alle liebten; der Schulmeister sagte die Nummer des Lieds aus dem Gesangbuche mit einem Tone an, der nicht verrieth, daß der Gesang die Frucht eines frommen Herzens sey; man sang und Stephan mußte nach vollbrachtem Gesange, das durchgejagt wurde, als wäre der blutdürstige Feind hinter dem Rücken, das Gebet verrichten. Kaum hatte er das Amen gesprochen, als auch schon der Schulmeister zwar eilig aber doch mit der Miene der Bedächtlichkeit nach dem fürchterlichen Backel griff, um die Execution anzufangen: indem trat auch der Pfarrer in die Schule.

Digitized by Google

Nun Herr Schulmeister, sagte er, nachdem er den Kindern einen freundlichen guten Morgen geboten hatte, das sieht ja fürchterlich aus! Hat etwa ein Kind ein Bubenstück begangen? Weißen sie doch den Backel her — er legte ihn hinter sich auf eine Bank — erzählen Sie mir doch, was vorgefallen ist.

Eine Menge Ehrentittel strömten über den armen Stephan herab, daß der Pfarrer einmal über das andere den unwürdigen Schulmann ernsthaft und nachdrucksvoll ansehen mußte, ehe es an die eigentliche Erzählung des vermeinten Verbrechens kam.

Gut, sagte der Pfarrer, ich will die Sache nun selbst untersuchen und — ohne Leidenschaft zeigen wir uns, ich und Sie, weil Stephan bei mir aus und eingeht, und dieser Ihres Schwagers Sohn ist — wenn wir das Urtheil von den Kindern selbst sprechen lassen.

Die That wurde genau untersucht und das Ungewitter zog sich über dem Haupte des bösen Buben zusammen, der jetzt seine Rache befriedigt zu sehn glaubte. Die Freude über den glücklichen Ausgang der Sache glänzte auf den Gesichtern aller Kinder. Handeln Sie, sagte der Pfarrer zu dem Schulmeister, der lieber auf seinem Bohnenstücke gewesen wäre, nun nach ihrem Gewissen. Ob sie diesen unartigen Knaben — er wieß auf des Schulzens Sohn

Digitized by Google

— bestrafen wollen oder nicht, das überlasse ich Ihnen ganz. Er sprach nun mit den Kindern über das Betragen, das vernünftigen Menschen gegen die Thiere zu beobachten haben, so wie über die Pflicht, sich in der Noth zu wehren, gab ihnen manche gute Ermahnung und bat sie zuletzt, dem Knaben, der sich so gröblich verfündigt hatte, zu verzeihen, weil er sich vielleicht den jetzigen Vorfall zur Warnung dienen lasse.

Der Schulze tobte, als er seine Rache vereitelt sah, und nahm sich vor, bei der ersten besten Gelegenheit sie an Stephan und dem Pfarrer auszulassen: aber er verrechnete sich: denn nach einigen Wochen hieß es auch von ihm, wie dort im Evangelio von jenem Geitzigen: du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Er starb und bekam einen großen Leichenstein, auf welchem alle seine Verdienste, die er um das Dorf und die Welt hatte, mit goldenen Buchstaben eingegraben waren. Auf der einen Seite stand: stehe still Wanderer und schenke eine Thräne dem Manne, dessen Leichnam dieser Stein deckt. Sanftmuth und Liebe, Gerechtigkeit und Güte waren die Züge seiner edlen Seele, die nun ihren Lohn in der bessern Welt empfängt. Wie viele Lügen mögen wohl auf

Digitized by Google

manchen Leichensteinen, Denkmählern und Pyramiden stehn?

Stephan kam, nachdem er aus der Schule entlassen war, seinen Wünschen gemäß in die Lehre bei dem Böttcher-Meister, der zwar ein geschickter Handwerker war, aber nicht auf dem Wege der Ehrlichkeit einhergieng, ob er sich gleich den Schein derselben zu geben wußte. Er übte seine Betrügereien, wie leider! so Manche, im Stillen aus, sprach vor den Leuten viel davon, daß ehrlich am längsten währe; daß die Untreue sich selbst bestrafe und der Krug so lange zum Wasser gehe bis er zerbreche, und wußte die Leute meisterlich zu täuschen. Stephan bemerkte gar bald, daß sein Meister aus den ihm anvertrauten Weinkellern eine Flasche nach der andern sich zueignete und ihn auf ein Faß in seinem Keller füllte, das das Trubfaß (so heißt es bei Weinhändlern, weil darauf aller trübe Wein gefüllt wird,) in seinem Hause genennt wurde. Stephan nannte es das Trugfäß und bekam deshalb einst mit seinem Meister einen Zank. Er hatte in Stephans Beiseyn ein paar Flaschen Wein von einem alten Jahrgange aus dem Keller eines Weinhändlers — wir wollen es nur mit dem eigentlichen Namen nennen — gestohlen, und gab ihm den Auftrag, denselben in das Trubfaß zu füllen.

Digitized by Google

„In's Trugfaß?" fragte Stephan:

„Ja, in's Trubfaß," war die Antwort:

„Er will sagen in das Trugfaß, Meister;" indem er auf die Sylbe Trug den ganzen Ausdruck legte.

„Bube!" — fuhr der treulose Mann auf — „ich glaube, du willst mich meistern."

„Nicht meistern, sondern nur erklären, daß ich mich nicht zum Hehler verstehen kann. Dazu hat mich weder der Herr Pfarrer noch mein Vater gezogen."

Der von seinem Lehrling bestrafte Meister hätte sich gern an ihm vergriffen, wenn er nicht üble Folgen befürchtet hätte. „Du bist ein Narr" — sagte er mit verstellter Freundlichkeit — „das gehört zum Handwerke. Weißt du nicht, Klippern und Klappern gehört zum Handwerke?"

„Nein, Meister, Betrug nicht, sondern Rechtschaffenheit. Wer nur das geringste fremde Eigenthum, ohne zu erröthen, unter dem Seinigen leiden kann, ist auf dem Wege, kein Eigenthum mehr zu respektiren, sagte mir einst mein Herr Pfarrer, ich habe es genau behalten.

Er hätte ihm gern noch mehr gesagt, wenn es sich für einen Lehrling geschickt hätte. Leider ist der Grundsatz, den sein Meister äußerte, der Grundsatz vieler Handwerker, die sich aller nur möglichen ungerechten Mittel bedienen, um

Digitized by Google

sich Vortheile zu machen. Was sie nicht geradezu erlangen können, das suchen sie auf Schleifwegen. In der That man muß sich wundern, wie sich manche sonst äußerlich ehrbare Männer zu solchen Niederträchtigkeiten verstehen können.

Stephan kam auf seiner Wanderschaft einst mit einem Schneider, der sich verständig und gesittet zu betragen wußte, auf dieses Kapitel und besonders auf die Betrügereien dessen Handwerksgenossen zu reden, und sprach mit vielem Eifer dagegen. Dieser gab zwar zu, daß ein Meister, welcher mehr fordere, als er brauche, ein Dieb sey, glaubte aber doch einen Fall angeben zu können, wo er mit vollem Rechte das von einem Kleide Uebriggebliebene behalten dürfe.

„Den Fall möchte ich kennen lernen" — sagte Stephan mit einer unglaubigen Miene.

„Ein Meister" — erklärte der Advokat — „ist geschickter, als der andere."

„Zugegeben, obgleich die mehresten geschickter seyn könnten."

„Gesetzt nun, er soll ein Kleid verfertigen, wozu jeder andere 4 Ellen braucht, er aber nur 3 und eine halbe; darf er sich nicht die halbe zueignen, die eine Belohnung seiner Geschicklichkeit ist?"

„So, eine Belohnung seiner Geschicklichkeit?" — erwiederte Stephan spöttisch darauf —

Digitized by Google

„Wenn du irgend jemanden, den du für einen durchaus ehrlichen Mann hältst, den Auftrag giebst, für dich einen Scheffel Korn zu kaufen, der dem Marktpreiße nach 2 Thaler kostet, ihn aber für 1 Thaler und 16 Groschen erhandelt, darf er die 8 Groschen behalten, ohne daß seine vollkommene Ehrlichkeit in Anspruch genommen werden darf?"

„Wenn es mit meinem Wissen und Willen geschieht, ja."

„Und doch hältst du jenes, das mit diesem einerlei ist, für recht? Alles was einem Andern wider sein Wissen und seinen Willen genommen wird, nennt die ganze Welt — stehlen. Wenn du so geschickt bist, aus wenigerm Zeuge, als ein Anderer braucht, ein vollständiges Kleid zu verfertigen, so mußt du das thun, weil jeder, der bei dir arbeiten läßt, das Zutrauen zu dir hat, daß du nicht mehr nimmst, als du brauchst. Und wenn du das nicht thust, so bist du." —

„Nu, nu, nur nicht zu hitzig, ich gebe mich ja gefangen. Ich will mein Gewissen auf keine Art beflecken. Wenn ich auch nicht so viele Aecker als mein Meister kaufen kann, so denke ich mich doch auch ehrlich zu nähren."

„Topp, schlag ein. Ich habe auch so einen lieben Meister gehabt, der durch Betrug

Digitized by Google

reich geworden ist: aber Gott bewahre mich vor einem solchen Reichthume."

Es war wahr, daß Stephans Meister seiner Art nach ein reicher Mann war. Er hatte sich nach und nach ein paar Hufen Acker angekauft, und ein neues Haus gebauet; aber er konnte sich doch nie recht innig über seinen Wohlstand freuen. Das Gewissen, welches sich so wenig wie Gott verspotten läßt, machte ihm immer Querstriche in seine Freude. Er suchte es durch Beten und Singen zu besänftigen, aber auch das wollte nicht gelingen. Kann das Gewissen in diesem Falle je befriedigt werden, so ist es nur durch Wiedererstattung möglich.

Von jener Zeit an merkte Stephan, daß er nicht mehr so gut wie ehedem bei seinem Meister gelitten war; ganz natürlich, denn er hatte seine Heuchelei durchschauet. Wenn er auch seine Arbeit noch so gut gemacht zu haben glaubte, so hatte der Meister stets etwas daran auszusetzen. Indessen wagte es dieser doch nicht, ihn geradezu anzugreifen, er befürchtete, Stephan möchte plaudern, und dann war es ja auf einmal um den Ruf seiner Heiligkeit geschehen. Allein was Stephan nicht that, das that die Zeit, welche unerwartet seine Betrügereien an das Licht zog. Schande traf den Heuchler.

Die Zeit rückte heran, da Stephan nach Endigung seiner Lehrjahre den Zunftgesetzen

Digitized by Google

gemäß wandern sollte. Seiner Mutter, die er, so viel als es sich thun ließ, in ihrem Witwenstande als ein guter Sohn unterstützt hatte, würde der Tag Trennung noch schmerzlicher gefallen seyn, wenn sie nicht an dem Mädchen, das er ihr einst in das Haus brachte, eine gute Hülfe und einen Gegenstand ihrer mütterlichen Liebe gehabt hätte; aber auch Stephan dachte nicht mit Vergnügen daran, das um so mehr zu bewundern war, da sonst junge Leute in seinem Stande mit vieler Lust in die Zeit einer ungebundenen Freiheit blicken, zumal wenn etwa ihre Lehrjahre wirklich Leidejahre gewesen sind. Warum er nicht mit Freude an seine Wanderjahre dachte, das wußte er sich selbst nicht zu erklären. Sprach seine Mutter davon, so mischte sich bei dem sonst beherzten und furchtlosen Jüngling leicht eine Thräne in die Thränen der Mutter und des ihm lieben Mädchens, das er wie seine Schwester — ja, nur wie seine Schwester liebte. Sie hate ihm ja so oft mit heißem Händedruck den innigsten Dank für ihre Errettung gesagt, war so zuvorkommend und gefällig gegen ihn, das sie ihn immer mit einer Freude überraschte, glühte von Feuer, wenn jemand nur ein bedenkliches Wort über Stephan sagte, kurz sie glaubte gegen ihn nicht genug dankbar seyn zu können, und er — er hätte gegen alles das gleichgültig seyn sollen?

Digitized by Google

Christine, so hieß sie, welche auch gute aber dürftige Eltern gehabt hatte, war den Ermahnungen derselben, besonders ihrer frommen Mutter, welche sie ihr bei der Trennung aus dieser Welt noch gegeben hatte, getreu geblieben. Die Verheißung ihrer Mutter, Gott werde sie gewiß nicht verlassen, traf jetzt an ihr vollkommen ein. Sie hatte, da sie sich schon am Rande des Verderbens glaubte, eine andere und zwar glücklichere Mutter gefunden, die sie zu allem guten erzog. Sie kam durch sie in Bekanntschaft mit dem Pfarrhause. Ihr gutes Betragen verschaffte ihr die Liebe und das Zutrauen der Pfarrerin, die ihr in vielen weiblichen Arbeiten und Geschicklichkeiten, in Nahen, Stricken, Waschen, Plätten, Kochen u. s. w. Unterricht gab. Auch ihre Eltern hatten ihr ein schönes Erbtheil, ein frommes Herz, hinterlassen. Auf dem gefährlichen Wege, auf welchem sie ihr trauriges Verhängniß geführt hatte, war sie immer den ächtfrommen Grundsätzen ihrer vortrefflichen Mutter — auch in der niedrigen Hütte wohnt die Tugend — die sie ihr von Jugend auf einzuflössen suchte, gefolgt.

Ihre Mutter — der Vater war ein paar Jahr früher gestorben — schloß eben ihre Augen, als sie ihr letztes Scherflein ausgegeben hatte; ihr ohnehin kleines Eigenthum war durch eine langwierige Krankheit ganz aufgezehrt.

Digitized by Google

Das elende Bettchen nahmen unbarmherzige Gläubiger. Christine wurde noch so lange in dem Hause des Eigenthümers geduldet, bis die ihr geliebte Leiche unter die Erde gebracht war. Die Arme gieng allein hinter dem Sarge her und rieb sich fast die Hände wund. Sie hätte gern bei dem Grabe ihren Auffenthalt genommen, wenn nicht der Todtengräber sie mit Gewalt von dem Leichenhofe geführt hätte.

Sie gieng nicht wieder in die Wohnung des harten Eigenthümers zurück, sondern nahm gerade ihren Weg nach dem Thore, um sich zu einer Base zu begeben, die in einer Sächsischen Landstadt wohnen sollte. Ihre ganze Habseeligkeit trug sie an sich. Ihre Casse bestand in etlichen Kreutzern, die ihr ihre Mutter mit auf die Reise gegeben hatte. Als sie das weite Feld vor sich sah, fieng sie bitterlich zu weinen an. Gott! seufzte sie, was soll aus mir werden! — sie gieng in das eilfte Jahr — Von allen Menschen verlassen! Werd' ich auch mitleidige Menschen antreffen, die mir auf meiner Reise ein Stückchen Brod reichen? Gott wird dich nicht verlassen, war ja das letzte Wort deiner guten Mutter. O lieber Vater im Himmel! erbarm dich eines unglücklichen Mädchens, deren sich kein Mensch erbarmt hat.

Die Armen-Anstalten waren in der Stadt sehr schlecht. Zwar war ein Waisenhaus vor-

Digitized by Google

Handen, das jährlich von Stadt und Lande reichliche Beitrage erhielt und keine unwichtigen Einkünfte hatte; aber theils sorgten die Aufseher mehr für die Vergrößerung der Einkünfte und liessen die eigentliche Sorge für die Waisen ausser Acht, theils hatte die Mutter sich die Aufnahme ihres Kindes verbeten, weil kein Kind gesund wieder heraus kam, und erklärt, daß es ihre Schwester aufsuchen sollte. Eher, sagte sie, soll mein Kind betteln als in ein Haus gehen, wo es doch an Verstand und Herzen verkrüppelt und seine Gesundheit zusetzt. Wie elend muß nicht diese Anstalt gewesen seyn, da eine äußerst dürftige Mutter sich diese Wohlthat verbat! Die Aufseher sahen es schon gern, daß sie eine Sorge weniger hatten, und überließen das unglückliche Mädchen ihrem eignen Schicksale, das, wie wir wissen, besser für sie sorgte, als die gewissenlosen Verwalter, die jährlich einen prächtigen Schmauß aus den Einkünften des Waisenhauses hielten, da die armen Zöglinge mit der elendsten Kost vorlieb nehmen mußten.

Christine gieng einige Minuten auf der Landstraße, die ihr ihre Mutter vorher beschrieben hatte, weinend fort, als sie eine junge gut gekleidete Frau antraf, die sie sogleich nach der Ursache ihrer Thränen fragte. Die Arme gab ihr Bericht von allem. Vorsicht und Klugheit fehlten ihr noch. Wo hätte sie solche er-

Digitized by Google

lernen sollen? Die Welt muß erst klug machen. Wohl dem, der es nicht durch eigenen Schaden wird, wenigstens nicht es erst dann wird, wenn er von seiner Klugheit keine Anwendung mehr machen kann!

„Wenn es weiter nichts ist" — sagte die Frau — „so kannst du ganz ruhig seyn, ich will deine Mutter seyn."

„Meine Mutter?" — fragte das Mädchen erfreulich.

„Ja, wenn du dich in meine Geschäfte zu finden weißt, so soll es dir nicht übel gehen. Wer wird sich an ein einziges Plätzchen binden? die ganze Welt ist unser."

Christine verstand sie nicht. Das junge Weib gehörte zu einer Bettelbande, die sich in Franken, Thüringen und Sachsen herumtummelte, bettelte und stahl, wie es die Gelegenheit mit sich brachte, und es sich in ihren Herbergen recht wohl seyn ließ.

„Wo wohnt sie denn?" — fragte Christine in ihrer Unschuld. —

„Allenthalben" — war die Antwort. — Wo ich hinkomme, fordere ich meine Interessen ein, und thue mir gütlich. Du sollst es auch so gut haben."

„Da ist sie ja wohl reich, wenn sie allenthalben Interesse ein zu fordern hat?"

Digitized by Google

„Reicher als die Bauern, die sich das ganze Jahr plagen und nichts zu gute thun. Ich höre es schon, du verstehst mich nicht. Ich will dir es nur sagen; ich gehe von einem Orte zum andern betteln, bis ich zu der Herberge komme, wo ich von meinen Reisen ausruhe."

„Aber ich möchte gern" — erwiederte das arglose Mädchen — „zu meiner Base, die in Frankenhausen nicht weit von Erfurt wohnt."

„Wenn du nicht bei mir bleiben willst, sollst du schon hinkommen. Jetzt folgst du mir, sammlest ein und giebst das Gesammlete mir, dafür gebe ich dir Kost und Kleidung."

Sie folgte, wie das Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird. Das Weib verstand, sie an sich zu fesseln. Bald kamen mehrere ihres Gleichen, Manns und Weibespersonen zu ihnen. „Nun gar was neues" — sagte ein großer Kerl mit einem mächtigen Knotenstocke zu dem Weibe, das sich zu ihrer Mutter aufgeworfen hatte — „wie kömmst du dazu?" Sie sagte ihm, was er wissen sollte und setzte hinzu: „es ist die blanke Unschuld, aber sie wird schon werden." Das Bettelvolk wurde lustig und heiter und führte Reden, die so unschuldig auch unser armes Mädchen war, ihr doch ein kleines Erröthen abjagten.

„Nu,

Digitized by Google

„Nu, nu" — sagte der Kerl mit dem Knotenstocke, der es bemerkte — „es wird sich schon geben. S' ist halter ein hübsches Mädel. Seht mir mant die schönen blauen Augen, das runde Kinn, die erhabene Nase! S' kann, was aus ihr werden. Sey nur lustig. Es wird dir bei uns so wohlgefallen, daß du deine Base schon vergessen wirst." — Er nahm sie freundlich bei der Hand, holte aus seiner Tasche Kirschen und gab sie ihr. Das Mädchen, welche Hunger hatte, genoß sie mit vielem Vergnügen. „Gelt" sagte er — „sie schmecken? Sie sind dort an dem Hohlwege auf einem Baume gepflückt, den ein Bürger für uns gepflanzt hat. Alles ist unser, was du hier siehst." Das Mädchen machte große Augen.

Die Bettelbande kam einem Dorfe näher und zerstreute sich. Das sich zur Mutter angebotene Weib gab ihr Unterricht, wie sie die Bauern zum Mitleiden bewegen müsse. Sie war nicht glücklich und brachte nur einige Heller. „Nicht viel!" — sagte das Weib — du verstehst es noch nicht, wirst es aber schon lernen. Erst mußt du bitten und kläglich thun, und wenn die Bauern nicht geben wollen, trotzig seyn, kannst auch schimpfen, sie thun dir nichts, sie sind gar furchtsam. Das ist oft das beste Mittel, sie zum Geben zu zwingen."

Digitized by Google

„Schimpfen?" — sagte Christine — „nein das kann ich nicht. Das habe ich von meiner guten Mutter nicht gelernt." Das Andenken an sie preßte ihr Thränen aus — „Ach was würde sie sagen, wenn ich so etwas thäte."

„Närrchen! was will sie denn sagen, sie ist ja todt."

Christine weinte heftiger. — „Ja wohl ist sie todt! ach! ich armes Mädchen, wenn ich doch auch nur todt wäre."

„Da hättest du was rechts."

Christine sah sie an und antwortete: „reich wäre ich, wie meine Mutter, die nun im Himmel ist, und von keinem harten Hauswirth mehr gedrückt wird. Sie sehnt sich gewiß nach mir. O sie hatte mich so lieb, so lieb — ach! ich will recht fromm seyn, daß ich auch einmal zu ihr in den Himmel komme."

„Mit dem Mädchen" — murmelte der Kerl mit dem Knotenstocke — „wird's nichts. Da sind alle noch so gute Lehren vergebens. Schicke sie." — —

„Man muß nicht gleich die Hoffnung aufgeben," — erwiederte das Weib. — „Was ist nicht Kleinhans, der so ein dummer Junge war, und sich so oft hat ertappen lassen, für ein braver Kerl geworden? Verstand kömmt nicht vor den Jahren. Wenn ihr erst unsere Welt ge-

Digitized by Google

fällt; alsdenn wird sie nicht mehr nach dem Himmel fragen."

Das arme Mädchen wußte nicht, was sie dazu sagen sollte. Sie gieng traurig allein und ließ aus ihren blauen Augen eine Thräne nach der andern fallen. Ihre Seele war bei ihrer Mutter, die ihr so theuer auf Erden gewesen war. Das fromme Mädchen gelobte ihr nochmals, ihre Ermahnungen zur Gottesfurcht und Frömmigkeit zu befolgen, faßte Muth und tröstete sich mit den Worten, welche die letzten ihrer trefflichen Mutter waren: Gott wird dich nicht verlassen.

Ein treffliches Weib war sie, aber mit ihrer Verheurathung unglücklich bis auf den letzten Augenblick ihres Lebens. Nur ihre fromme Gesinnung hielt sie von der Verzweiflung ab. Sie duldete mit einer Standhaftigkeit, die nur wenig Menschen eigen ist, weil sie fest an Gott glaubte, und sich keines Lasters, das einen Flekken auf ihre schöne Seele geworfen hätte, bewußt war. O nur der Glaube, der aus einem tugendhaften Herzen hervorgeht, hält den Menschen unter dem Sturme aufrecht. Mag doch alles um ihn herum zertrümmert werden, er ist mitten auf der Erde an dem Orte der ewigen Liebe. Ihrem eben so unglücklichen Lebensgefährten, den sie mit ihrer ganzen Liebe ihre Hand schenkte, hatte sie als Gesellen bei ihrem Vater,

Digitized by Google

der ein Leineweber, aber ohne Vermögen war, kennen gelernt, und war ihm in eine ***sche Stadt gefolgt. Eine Feuersbrunst setzte sie gleich anfänglich in ihrer Nahrung zurück. Ihr Mann arbeitete zwar fleißig, aber ein Prozeß, in welchen er mit einem nahen Anverwandten verwickelt wurde, fraß den Verdienst weg. Feuer macht arme Leute, aber Prozesse noch ärmere. Eine auszehrende langwierige Krankheit, die ihn traf, machte sein Elend voll, dem der wohlthätige Tod ein Ende machte. Seine Anverwandten versprachen ihr zwar Unterstützung; allein es blieb blos bei den Worten, wie das leider! oft der Fall ist. Mit dem Tode ihres Mannes war die ohnehin schwache Liebe der Anverwandten erkaltet. Sie nährte sich und ihr einziges Kind noch ein paar Jahr kümmerlich und starb, als sie sich vorgenommen hatte, ihr Vaterland wieder aufzusuchen. Das einzige Erbstück, das sie ihrer Tochter hinterließ, war ihre Frömmigkeit. Der fromme und tugendhafte Sinn, den sie ihr von Jugend an eingeflößt hatte, bewahrte sie, daß sie bei der Gaunerbande, unter welche sie gerieth, dem Laster, das seine Netze nach ihr auswarf, nicht unterlag.

Christine wurde von einer Woche zur andern auf den Dörfern herumgeschleppt, ohne daß sie dem Ziele ihrer Wünsche näher gerückt wäre. Die freundliche Gestalt ihrer Aftermutter

Digitized by Google

verwandelte sich allmählig in Drohen und Schimpfen, und endlich in Schläge: denn Christine brachte ihr nie genug; der Unterricht, den sie ihr gab, wollte gar nicht anschlagen, am allerwenigsten konnte sie sich zum Stehlen verstehen. Anfänglich hielt sie das Weib für einfältig, um ein so ehrloses Geschäft mit glücklichem Erfolge betreiben zu können; da sie aber sahe, daß das Mädchen aus Grundsätzen sich nicht dazu gebrauchen lassen wollte, und doch in andern Stücken klug genug war, so behandelte sie das arme Mädchen mit aller Härte und Grausamkeit. Auch die übrigen Kinder der Bande höhnten und mishandelten sie.

Das ehrlose Handwerk, zu welchem sie erzogen werden sollte; denn daß sie zu ihrer Base nie kommen würde, das sah sie nach einigen Wochen bald ein, wurde ihr mit jedem Tage lästiger. Es nährt zwar auch; aber wie? Gewöhnlich führt es am Ende in das Zuchthaus oder an den Galgen. Wäre sie nicht von Jugend auf von ihrer frommen Mutter zur Tugend erzogen worden, hätte ihr nicht die gute Mutter die Sünde als das Häßlichste und Abscheulichste, was der Mensch an sich haben kann, durch lebendige Beispiele dargestellt, so würde sie vielleicht nach und nach unter die Fesseln der Sünde gerathen seyn; denn böse Gesellschaft verderbt am Ende doch die guten Sit-

Digitized by Google

ten. Die tägliche Unterhaltung der lieblichen Gesellschaft bestand in Erzählungen, wie sie die Bäuerinnen überlistet und sich das im Stillen zugeeignet hätten, was sie ihnen nicht in Güte zugestanden hätten. Sie bemerkte auch, daß die Großen und Alten viel Geld, Kleider, schöne Leib und Tischwäsche, die sie an gewissen Orten an Juden verkauften, bei sich hatten, und in ihren Herbergen sehr gut aßen und tranken. Auch war sie bei einer Hochzeit, wo der Wein floß.

So hatte sie ihr Leben bis in das kommende Frühjahr unter dieser Gaunerbande zugebracht. Nun dachte sie auf Mittel, ihr zu entwischen, und sich nach dem Orte ihrer Base zu begeben. Nur war das so leicht nicht, als sie glaubte. Klug genug war sie, ihren Entschluß für sich zu behalten, aber es fehlte ihr an Dreistigkeit, ihn an dem ersten besten Orte auszuführen. Auch war das Weib listig genug, daß sie nicht hätte merken sollen, das Mädchen werde ihr bei einer schicklichen Gelegenheit entwischen; daher durfte sie nicht mehr von ihrer Seite, da sie sonst allein in den Dörfern herumwandern konnte.

Doch unverhofft kömmt oft; wenn die Noth am größten, ist Gottes Hülfe am Nächsten. Die Bande lag einst in einem Bambergischen Walde, und ließ es sich an el-

Digitized by Google

nem schönen Frühlingsmorgen recht wohl seyn, als auf einmal der Wachthabende durch ein starkes Pfeiffen ein Zeichen der Unsicherheit gab. Alles machte sich auf, ließ die Töpfe mit dem Kaffee stehen, und floh so eilig als möglich. Christine folgte, ohne die Ursache der schleunigen Flucht zu wissen. Allein der Wald war schon umzingelt, und es gelang nur wenigen zu entrinnen. Es waren seit einiger Zeit beträchtliche Diebstähle und Einbrüche geschehen, weswegens man einen Streifzug vorzüglich auf diese Bande unternommen hatte. Man kannte sie schon und ließ ihr doch ihr Unwesen treiben, bis endlich das Unglück zu groß war, als daß man nicht hätte Vorkehrungen treffen sollen. Leider verwahrt man den Stall nicht eher, als bis das Pferd gestohlen ist.

Auch Christine gerieth in die Hände der Bauern, die mit Flinten, Reichgabeln und anderen ländlichen Waffen gerüstet waren. Sie wußte nicht, ob sie ihr Schicksal beklagen oder sich darüber freuen sollte, sie folgte geduldig und hoffte, daß es ihr nicht schlimmer als zeither gehen würde. Ihre feine Bildung machte bald einige von der Mannschaft auf sie aufmerksam. „Schade um das Mädchen" — sagte einer — „daß sie einer Spitzbubenbande zugehört, sie hat so ein ehrliches Gesicht."

Digitized by Google

„Welches ist denn dein Vater oder deine Mutter?" — fragte ein anderer neugierig.

„O meine Eltern!" — antwortete sie mit einem tiefen Seufzer — „sind hier nicht dabei, sie sind todt. O rettet mich von diesen Leuten, unter welche ich gerathen bin und nicht wieder los kommen kann." Sie erzählte kurz ihre unglückliche Geschichte.

„Nun, wenn's so ist," — sagte einer freundlich — „so sollst du schon los kommen. Herr Amtskästner!" — rief er dem Anführer der Mannschaft zu — „hier ist ein unglückliches Mädchen, das besonders Ihren Schutz verdient."

„Sie soll schon versorgt werden," antwortete er mit einem Gesichte voll Grimm — „Die junge Brut ist weiter nichts werth, als daß man sie in dem ersten dem besten Wasser ersäuft. Durchpeitschen will ich sie lassen, und ihnen den Laufpaß geben. Was habt ihr mit der Brut zu schwätzen? Keiner rede mehr ein Wort mit ihr."

Die Bauern zogen sich zurück und das arme Mädchen kam so in Angst, daß ihr die hellen Thränen wegen der Rede des harten Mannes, der schon von der Execution sprach, ehe noch die Untersuchung angegangen war, über die Wangen herabstürzten. Sie jammerte und in ihr Jammerlied stimmten die übrigen unglücklichen Kin-

Digitized by Google

der ein, die schon die Peitsche auf ihren Rükken fühlten. Was konnten sie dazu, daß sie von Eltern gebohren und erzogen wurden, die ein so ehrloses Handwerk trieben? O es würden manche Menschen besser seyn, wenn sie andere und bessere Eltern gehabt hätten. Jedes verwahrloste Kind verdient eine mitleidige Thräne. Jeder, der sich in einer glücklichen Lage befindet, danke der heiligen Vorsehung für das gute Geschick, daß er an Gemählden der Tugend, die ihm seine Eltern, Erzieher und Lehrer in Beispielen und Erzählungen aufstellten, die Tugend selbst lieb gewinnen lernte. Wir weigern uns nicht, einem an Körper Verkrüppelten unsere ganze Theilnahme zu bezeigen, haben diejenigen mehr Schuld auf sich, welche an der Seele zu Krüppeln gemacht sind? Hätte das der Amtskästner bedacht, so würde er vielleicht kein so hartes Urtheil über die Unglücklichen gefällt; hätte er Gefühl für die leidende Menschheit gehabt, so würde er bei ihren Anblick geweint, wäre er ein Menschenfreund gewesen, so würde er für ein besseres Unterkommen gesorgt haben. Wenn sich Niemand um die Unglücklichen bekümmert, können sie da besser werden? O wie viel fehlt noch, ehe alles in der Welt so wird, als es seyn soll! Zu Lustparthieen, zu grossen Anlagen für das sinnliche Vergnügen ist Geld genug da, aber kein

Digitized by Google

Schärflein zu einer Anstalt, in welcher verwahrloste Kinder erzogen werden könnten.

Christine kam zum Verhör und erzählte von sich, was wir wissen. Das Weib, welche sie unter die Bande gebracht hatte, bestätigte ihre Aussage. Und was that der Amtskästner? Er ließ sie zwar los, aber ohne im Geringsten sich weiter um sie zu bekümmern. „Mach," — war der letzte Bescheid des sanften Richters — „daß du aus dem Orte und der Gegend kömmst, sonst möchte es so gut für dich nicht ablaufen wie jetzt." Sie befolgte diesen Rath und verließ so schleunig als möglich einen Ort, wo sie so wenig Menschenliebe und Erbarmen angetroffen hatte.

Sie war nun in der nähmlichen Lage, in der sie sich befand, als sie nach dem Tode ihrer Mutter ihre Vaterstadt verließ, hülflos, dürftig, in eine elende Kleidung gehüllt — die bessere, welche ihn ihre zeitherige Mutter angeschaft hatte, befand sich in der Amtsverwahrung — von allen Menschen verstoßen. Indessen dankte sie doch Gott für ihre Rettung aus den Händen des lieblosen Richters sowohl als der Bande, und bat mit der Gesinnung eines frommen Kindes recht innig und zutrauungsvoll um seinen Beistand in ihrem hülflosen Zustande. Sie erinnerte sich jetzt, daß sie zeither weniger an ihn gedacht, und bat den

Digitized by Google

Allgütigen um Vergebung mit dem festen Versprechen, auch keinen Schritt von der Bahn der Tugend zu weichen.

Durch den Umgang mit Menschen, die ganze Länder durchstreiften, nun gewitzter und beherzter, beschloß sie, gerade auf den Ort ihrer Base zu gehen, und sich durch Betteln bis dahin fort zu helfen. Sie hoffte jetzt noch mehr Mitleid an zu treffen, als sonst, wenn sie ihr unglückliches Schicksal denen erzählte, bei welchen sie Mitleid und Menschenliebe anträfe. Allein das gute Mädchen bedachte nicht, daß die Menschen zu viel betrogen werden, als daß nicht ein gewisser Argwohn gegen die Bettler entstehen sollte, daß täglich welche kommen, die von unverschuldetem Elend sprechen, und doch dabei frech und trotzig sind, daß der öftere Anblick dieser Menschen, wenn auch nicht Härte doch Gleichgültigkeit erweckt; sie fand die erwartete Theilnahme nicht und war bald in einer noch hülflosern Lage als in der vorigen Gesellschaft. Ein paar Tage bettelte sie sich dürftig durch, ohne daß sie viel weiter gekommen wäre. Ihr Elend wuchs, als am Dritten sie ein heftiges Fieber überfiel, das mit jedem Schritte stärker wüthete. Ihr Weg führte sie in ein Wäldchen, wo sie eine Quelle antraf, aus der sie ihren brennenden Durst stillte. Das kalte Wasser vermehrte das Uebel. Sie mußte hier die Nacht

Digitized by Google

durch liegen bleiben, bis sie der brave Stephan am andern Morgen fand, und sie in das Haus seiner guten Mutter trug, die in Verbindung mit dem Pfarrer die heilige Pflicht der Liebe, ganz dem Geiste der Religion gemäß, an ihr vollständig ausübte. Dieser sorgte für Arznei, sie für Wartung und Pflege. Beides durch die gute Natur des Mädchens unterstützt, hatte eine so heilsame Wirkung auf ihre Genesung, daß sie nach einigen Tagen außer dem Bette seyn konnte. Noch nie hatte sich Stephan im Laufen so geübt als während der Zeit, da er aus der nächsten Stadt die Arznei hohlen mußte.

Nun erzählte sie vollständiger ihre Lebensgeschichte, die von Mutter und Sohn mit vieler Theilnahme angehört wurde. „Ach!" — sagte sie einst — „wenn ich nur auch schon bei meiner Base wäre."

„Gefällt dir's nicht mehr bei uns?" — fragte die Pflegemutter.

„O ich mag euch nicht länger Last machen, ihr habt so schon viel an mir gethan."

„Du wirst sie uns versüßen, wenn du fortfährst, dich so gut zu betragen, als zeither. Gefällt es dir bei uns, so bleibe." — Nach einem Weilchen ihr die Hand reichend: „du sollst meine Tochter und ich will deine Mutter seyn;" — und Stephan sagte herzlich und

Digitized by Google

freundlich: „ich will dein Bruder seyn.“ — Er wurde ihr in der Folge noch mehr als Bruder —

„Du, mein Bruder? o ich bin das Glück nicht werth. Das ist zu viel auf einmal. Eine solche Mutter? einen solchen Bruder? O gute Mutter im Himmel! Wenn du das hättest wissen sollen, würdest du deine Augen nicht mit einer Thräne geschlossen haben, die gewiß mir galt.“ — Ihre Augen funkelten von Thränen, die nichts als Liebe und Dankbarkeit ankündigten, ihr Herz war gepreßt, es mußte sich Luft im Garten machen. Die Fromme dankte Gott für seine wunderbare und glückliche Führung. Wie gut ist es doch, wenn mit der Entwicklung des Verstandes zugleich das Herz für Tugend und Frömmigkeit gebildet wird. Ihre Mutter gewöhnte sie von Jugend auf, aus ihrem Herzen zu beten, sie wußte sie an das Bild eines heiligen und guten Vaters im Himmel so zu fesseln, daß das Gebet ihr das angenehmste Geschäft des Herzens wurde. Auch in ihrer unglücklichen Lage fand sie darinne Trost und Erquickung.

Sie vergaß bald ihre Base und äußerte nicht einmal wieder, ein Haus zu verlassen, wo es ihr sowohl gieng und wo sie Liebe um Liebe empfieng. Ihre ganze Aufmerksamkeit richtete sie nun darauf, sich dem Herzen ihrer Pflegmutter

Digitized by Google

und ihres Retters, der ihr seiner guten Gesinnung wegen, die sich in jeder seiner Handlung ausdrückte, immer theurer wurde, zu empfehlen. Aber eben so hieng Mutter und Sohn an dem Mädchen, das mit ihrer körperlichen Schönheit so viele weibliche Tugenden, Bescheidenheit, Sittsamkeit, Fleiß und Frömmigkeit verband. Mit jedem Jahre wurde sie an Geist und Körper schöner. Konnte man es Stephan verdenken, wenn ihm der Abschied von diesen geliebten Personen schwer wurde? Doch die Begierde, die Welt zu sehen und etwas rechtschaffnes zu lernen, so wie die Hoffnung, daß die Jahre der Trennung schnell verfliegen, und er dann mit Kenntnissen und Erfahrungen bereichert in ihre Arme zurückeilen würde, mäßigten seine Traurigkeit und er gieng getroster und standhafter fort, als sie insgesamt erwarteten. Die Mutter gab ihm nebst vielen Ermahnungen, sich jederzeit rechtschaffen zu betragen, ihren Seegen und Christine bat ihn, seine Gesundheit und sein Leben zu schonen und nicht sogar zu lange außen zu bleiben. „Länger nicht als zehn Jahr," — sagte er mit einem Blicke, der etwas ganz anders verrieth. Sie verstand ihn, drückte seine Hand, ließ eine Thräne darauf fallen, und gieng in ihr Kämmerlein, um sich satt zu weinen und ihren lieben Stephan dem Gott zu empfehlen, der sie so treulich geführt

Digitized by Google

hatte. Das Gebet hemmte ihre Thränen und sie kam mit heiterer Miene in die Stube zur Mutter, die den Kopf in die Hand gelehnt, traurig und wehmüthig vor sich hinsah.

„Mutter!" — sagte sie mit einem Herzen voll Trost und Hoffnung — „nicht so traurig. Wir sehn ihn bald wieder."

„Ich weiß nicht," — antwortete sie von Traurigkeit noch gebeugt — „ob es so seyn wird. Wenn Stephan erst große Städte sieht, wo er sein Glück machen kann, so möchte er sich wohl fesseln lassen."

„Fesseln, Mutter? Sein Blick und mein Herz sagen nein. Er hat uns zu lieb, als daß er sich länger, als er braucht, verweilen sollte. Wenn ihn nur Gott gesund erhält." —

„Und in den Stunden der Versuchung bewahrt. Doch laß uns gutes Muths seyn. Ich habe das Zutrauen zu Stephan, daß er sich nicht verführen lassen und zu Gott, daß er ihn dir gesund wieder bringen wird."

„Warum nur mir, nicht auch euch?" — mit erröthender Wange.

„Nun, willst du ihn denn nicht zurück haben? Ich bin schon in die Jahre, und weiß nicht, ob ich seine Rückkehr erleben werde."

„O Mutter!" — indem sie dieselbe traulich bei der Hand faßte — „macht mir das

Digitized by Google

Herz nicht wieder schwer; es drückt hier so noch gewaltig."

Die Mutter brach ab und gieng mit der Tochter in den Garten, um daselbst einige Arbeiten zu verrichten und durch Zerstreuung einige Aufheiterung zu gewinnen. Christine kam immer auf Stephan zurück; aber die Mutter lenkte sorgfältig den Faden des Gespräches auf einen andern Gegenstand, damit des Mädchens Herz, welches durch die Trennung mehr litt, als es den Schein hatte, ruhiger würde.

Es ist in der That etwas trauriges und hartes für eine fromme Mutter, ihren Sohn ohne Aufseher und Freund in die Welt zu schikken. Wenn sie sich auch bei dem Gedanken: „du siehest ihn vielleicht nicht wieder:" zu fassen weiß, muß es ihr nicht der Verführung wegen bange seyn, der der Jüngling allenthalben ausgesetzt ist? Tugend ist noch etwas mehr werth als das Leben selbst, und doch — wie listig legt es nicht die Sünde darauf an, sich in das sorglose Herz des Jünglings ein zu schmeicheln? Wenn sie ihm geradezu in den Weg träte, so würde er bei einem Herzen voll Liebe zur Rechtschaffenheit ihr glücklich ausbeugen können, aber meist hat sie den Mantel der Tugend umgeworfen und wird um so gefährlicher, weil sie das Gewissen zu betrügen sucht. Gewöhnlich hat auch der Jüngling zu wenig Erfahrung, als

daß

Digitized by Google

daß er immer den Schein von der Sache selbst unterscheiden könnte. Daher ist es dem Verführer leicht, ihn zu Thaten zu bereden, bei deren Andenken er als Mann zurückschaudert. Glück genug für ihn, wenn er bald seine Verirrung gewahr wird und zum rechten Weg zurück eilt, ehe ihn die Sünde in ihren Irrgang führt, dessen mit Blumen und Rosen bestreueter Pfad sich in Sümpfe und Moräste verliehrt, aus welchen oft keine Rettung ist. Wer verdenkt es dem Vater, wer der Mutter, wenn sie bei dem Abschiede des Sohnes bange Thränen vergiessen? O Jüngling! sorge stets dafür, daß du an Leib und Seele gesund in die Arme deiner Eltern zurückkehrest.

Stephan war ein schlanker Bursch, als er seinen Geburthsort verließ, hatte Kopf, ein rechtschaffen Herz und allen guten Willen, seine Wanderjahre, die er auf fünf Jahr gesetzt, auf das beste zu benutzen. Sein Freund, der Pfarrer hatte ihn sehr gut auf seine Reise zubereitet und ihn besonders gewarnt, sich auf keine Art mit einem Werber einzulassen, ja selbst im Umgange mit Soldaten vorsichtig zu seyn. „Zu viele Vorsicht schadet weniger," — sagte er einmal zu ihm — „als allzuviel Zutrauen. Man braucht eben nicht gegen jeden Menschen mistrauisch zu seyn, aber man darf doch auch nicht jedem bei der ersten Bekanntschaft sein Herz

Digitized by Google

öffnen. Die List legt am ersten ihre Plane auf das sorglose und unschuldige Herz des Jünglings an. Schaden macht klug, aber nicht reich. Mein alter Rektor sagte nach damahlicher altteutscher Treuherzigkeit, als ich Abschied von ihm nahm, um mich auf die Akademie zu begeben: mein Sohn! hüthe dich vor drei K. du horchst? Das Kännchen, das Kärtchen, und das Kätchen haben schon manchen Jüngling in das Elend geführt. Er hatte recht. Ich habe manchen auf der Universität, der sie mit einem schuldlosen Herzen und eben den guten Vorsätzen betrat, mit welchen du in die Welt gehen willst, kennen gelernt, der durch eins von diesen oder allen dreien verlohren gieng. Sey vorsichtig und bewahre deine Tugend."

Stephan gerieth in mancherlei Versuchungen und bewahrte sie. Seine Absicht war gerade nach Hamburg zu gehen, von dem ihn sein Freund und Lehrer, welcher einige Jahr Hofmeister in dem Hause eines Kaufmanns daselbst gewesen war, so manche angenehme und reitzende Schilderung gemacht hatte. Die beiden ersten Tage gieng es gut, sein Kopf war voll von herrlichen Vorsätzen, die er auszuführen gedachte und die ihn munter und heiter erhielten: aber am dritten Tage hatte er schon seine volle Heiterkeit nicht mehr. Bald stellte sich ihm seine gute Mutter in den Weg, bald seine

Digitized by Google

Christine, die er mehr liebte, als mancher Bruder seine Schwester; das Fieber, Heimweh genannt, stellte sich nach und nach mit allen seinen Phantasieen ein; er dachte sich seine Mutter todt, seine Christine verlassen und von neuem in die Welt geschlendert, selbst seine Hauptstütze, den Pfarrer, nicht mehr vorhanden; er wurde so traurig und wehmüthig, daß ihm die Thränen in die Augen stürzten. Auf einmal ermannte er sich wieder. Wer wird so muthlos seyn, sprach er zu sich selbst. So viele Bursche gehen in die Welt und kommen wohl behalten zurück, auf sey muthig! dein Vater im Himmel wird dich nicht verlassen, sey du nur gut und brav. In dieser Stimmung fieng er an zu singen:

Beglücke meine Reise,
Gott! ich vertraue dir.
Du bist der Herr! beweise
Dein Vaterherz an mir.
Auf allen meinen Wegen
Begleite väterlich
Mit deinem Heil und Seegen
Mit deinem Schutze mich.

Laß dir auch meine Lieben
Zur Huth befohlen seyn.
Nichts müsse sie betrüben;

Digitized by Google

Dein Trost sie stets erfreun.
Gesund laß sie mich wieder
Bei froher Rückkehr sehn;
Dann sollen unsere Lieder,
Herr! dankbar dich erhöhn.

Und weg war das Fieber, welches zwar einige mal wieder anklopfte, aber nur anklopfte, zu der Stärke konnte es nicht wieder gelangen. Wo lebendiger Glaube an Gott, der sich stets auf ein rechtschaffnes Leben gründet, im Herzen vorhanden ist, kann die Traurigkeit nicht ganz über Hand nehmen.

Bis hieher hatte er seinen Weg allein gemacht, jetzt gesellte sich auf einem Seitenwege ein Reisegefährte zu ihm, der auch ein Handwerksbursch, ein Schlosser seiner Profession nach, seyn wollte. Stephan blickte ihn immer von der Seite an, denn er sah ganz einem Bettler ähnlich. Er dachte an die Ermahnung seines Pfarrers, vorsichtig zu seyn, und jener fieng bald ein trauliches Gespräch an.

„'S ist gewiß deine erste Ausflucht?" — fragte der Fremde.

„'S kann seyn," — antwortete Stephan — „und du hast dich wohl lange in der Welt herum getummelt?"

„Warum?"

„Ich merke es an deinen Kleidern."

Digitized by Google

„Wirst auch schon einmal ein anderes Liedchen singen. Ich gieng auch so geputzt, wie du, in die Welt.“

„Nu, wenn Gott will, denk ich auch so wieder zu kommen.“

„Den Glauben haben alle, aber der Erfolg ist anders. Wenn man nicht auf Reisen seine paar Kleider zusetzte.“

„Verdient man nichts?“

„Will man nicht auch seine Jahre geniessen? O komme nur erst in große Städte, da werden deine Mutterpfennige bald in der Tasche der Wirthe und Musikanten seyn. Da ist dir's ein fideles Leben. Alle Sonn- und Montage wird getanzt. Man geht freilich leer fort, nun da ficht man sich bis zur nächsten Stadt.“

„Und wenn man unter Weges krank wird?“

„Da ist es halter nicht gut. Daher muß man nur im Winter gut thun, im Sommer giebt man dem Meister kein gutes Wort.“

Stephan sah ihn bedenklich an, und beschloß sich seiner Gesellschaft so bald als möglich zu entziehen. Bei dem nächsten Dorfe, das jener in Contribution setzte, suchte er seinen Entschluß auszuführen. Er verdoppelte seine Schritte; allein ehe er es vermuthete, war der Schlosser, der, indeß Stephan die Straße gieng, einen Fußpfad, wodurch er eine halbe Stunde er-

Digitized by Google

sparte, eingeschlagen war, wieder da. Er machte Jagd auf Stephans Beutel, denn er für gespickt hielt. Er irrte sich auch nicht, dem Stephan hatte wirklich einige dreißig Thaler bei sich; Geld genug für einen Handwerksburschen. Während er ihm nacheilte, hatte er seine Rolle studiert, wie er ihn in die Falle leiten wollte.

„Du kannst gut marschiren" — redete er ihn an.

„Ich will heute noch nach Erfurt," — sagte Stephan.

„Das ist mein Weg auch," — erwiederte jener.

Nicht gut, dachte Stephan. Da warst du wieder einmal dumm, du sollst ja nicht jedem gleich dein Herz eröffnen.

„Ich glaube schwerlich" — sagte der Schloßer — „daß wir es erreichen. Es ist nach der Sonne schon zwei Uhr und wir haben noch acht Stunden."

Stephan schwieg und war verdrüßlich. Der Schloßer merkte, daß ihm seine Gesellschaft unangenehm war, und schwieg auch. Endlich knüpfte er das Gespräch wieder an, fragte ihn, ob er schon in Erfurt gewesen? und als es Stephan verneinte, erzählte er ihm mancherlei Merkwürdigkeiten, wie sie Handwerksbursche zu erzählen pflegen, rühmte ihm da einen Büttnermeister, den er genau zu kennen vorgab, ließ

Digitized by Google

manche fromme Betrachtung mit einfließen, sprach von seinem Unglücke, das ihn in eine so dürftige Lage versetzt habe, und der vorhin lustige Bruder wußte den Heiligen trefflich zu spielen. „Ich habe mich schon zehn Jahr in der Fremde aufgehalten" — fügte er am Ende hinzu — „und habe nie nöthig gehabt zu dem elenden Fechten meine Zuflucht zu nehmen, und jetzt muß ich es doch, um nur mein Leben durch zu bringen. Nun, noch ungefähr fünf Tage, und ich bin in dem Hause meiner alten Mutter, die mich mit Sehnsucht erwartet. Gott bewahre dich, daß es dir nicht auch so geht." Er erzählte unserm Stephan eine fein ausgedachte Geschichte, an welcher di ser vielen Antheil nahm.

„Aber du führtest ja vorhin eine andere Sprache," — sagte Stephan.

„Was thut man nicht in der Noth!" — war die Antwort. — Ich hielt dich auch für einen Burschen von den Vielen, denen es nicht darum zu thun ist, in der Fremde etwas zu lernen, sondern nur die Wanderjahre zu halten. Ich wollte versuchen, ob ich dich für mich gewinnen könnte, und du für einen dürftigen Reisekammeraden ein Abendbrod und Nachtlager bezahlen wolltest."

Stephan war in der Falle, der Heuchler wußte dessen Mitleid zu erhalten, und die Ein-

Digitized by Google

wendungen des Verstandes zu betäuben. Den Zweizünglern muß man durchaus nicht trauen, sie sind die gefährlichsten Verführer, mit der einem Zunge verwirren sie das Herz, mit der andern den Verstand, um desto sicherer das Spiel zu gewinnen.

Ohngefähr drei Stunden von Erfurt, wo sie übernachteten, kam er um sein Felleisen, das gut mit Wäsche, einem feinen Kleide nebst dazugehörigen versehen war, und um sein Geld, das er bei sich in der Tasche führte. Es waren ein paar Thaler, das übrige hatte er sorgfältig in seinen Brustlatz genehet. Schon war es heller Tag, als er erwachte. Wie erschrack er, als er weder sein Felleisen noch seinen Reisegefährten erblickte! Er ahndete sogleich den Betrug. Der Wirth kam; er fragte, ob jener längst fort sey? O schon über drei Stunden, hieß es. Stephan erzählte dem Wirthe sein Unglück, der ihn zwar bedauerte; aber ihn auch sogleich seine Unvorsichtigkeit verwieß, sich mit einem so liederlichen Gauner eingelassen zu haben. „Der Kerl" — setzte er hinzu — „durchstreift unser Dorf wenigstens alle Monate einmal, nun wird er sich wohl nicht wieder sehen lassen."

„Freilich," sagte Stephan, der nicht wußte, was er anfangen sollte, da er mit seinem Felleisen auch um seine Kundschaft gekommen war. Ihm nachzulaufen, wiederrieth der Wirth:

Digitized by Google

denn wo sollte er ihn aufsuchen? Er setzte sich in eine Ecke, dachte über den unangenehmen Zufall nach und versank in tiefe Traurigkeit. Der Wirth, welcher ab und zu gieng, und selbst über diesen Diebstahl verdrießlich war, bemerkte sie und suchte ihn wieder aufzuheitern. „Nicht so traurig, junger Mensch!“ — rief er ihm zu — „es ist ein Schaden, aber kein Unglück.“

„Wenn ich nur meine Kundschaft hätte“ — versetzte Stephan.

„Ist auch kein Unglück, die kann man ja bald wieder erhalten. Ich gehe, da ich heute so in der Stadt zu thun habe, mit ihm zu einen Meister und bringe ihn unter.“

„Meine Absicht aber ist nach Hamburg zu gehen.“

„Das kann er auch noch, er arbeitet einige Zeit in Erfurt, schreibt seinen Unfall nach Hause, läßt sich andere Wäsche und eine andere Kundschaft schicken, und nimmt in Zukunft sein Felleisen sorgfältiger vor solchen Gaunern in Acht.“

Jetzt fiel es erst Stephan ein, daß er so lange und so feste geschlafen habe. Der Wirth löste ihm das Räthsel. Der Betrüger hatte in das Bier etwas schlafmachendes gethan, das auch Stephan gleich wahrscheinlich fand, da jener wenig oder nichts getrunken hatte.

Digitized by Google

Indeß der Wirth sich zubereitete, um ihn in die Stadt zu begleiten, stellte Stephan mancherlei Betrachtungen an. Bist du gleich so unglücklich auf deiner ersten Ausflucht, dachte er, was will es in der Zukunft werden? Ja, ja, die List legt ihre Plane auf den sorglosen Jüngling an. Hast recht, guter Mann. Schaden macht klug, aber nicht reich. Deine gute Mutter wird dein Unglück bedauern, und Christine — die schickt dir andere Wäsche. He! es geht besser, als du denkst. Hat er dir doch deinen Kopf und deine Hände nicht gestohlen. Seine heitere Laune stellte sich wieder ein, er gieng zum Wirth, und fragte nach seiner Schuld.

„Wovon will er denn bezahlen, wenn ihm auch sein Geld gestohlen ist?" — fragte der Wirth.

„Hier" — sagte er auf den Brustlatz zeigend — „ist noch ein Nothpfennig."

Der Wirth horchte, betrachtete ihn vom Kopf bis auf die Füße. „Und er ist durch den vorigen Schaden noch nicht klug gemacht? Wenn ich nun kein ehrlicher Mann wäre, oder gar mit dem Räuber aus einer Karte spielte? Mehr als ein Wirth machen dieses ehrlose Spiel. Daß doch die jungen Leute ihr Geheimniß gleich einem Jeden, der den Schein der Ehrlichkeit hat, entdecken!"

Digitized by Google

Stephan erinnerte sich an die Lehren seines Pfarrers, faßte den Wirth bei der Hand und dankte ihm mit einem herzlichen Drucke für seine Erinnerung. Dieser nahm durchaus für die Zehrung nichts an, und wünschte ihm von Herzen, daß er auf seinen Reisen künftig glücklicher seyn möchte.

Beide wanderten nun nach Erfurt zu. Stephan hatte viel zu fragen; denn er reißte nicht, wie die gewöhnlichen jungen Handwerker, die sich nur nach den Herbergen und den Wahrzeichen der Städte erkundigen, sondern er wollte seine Wanderjahre auf das beste benutzen, und der Wirth — hatte viel zu antworten. Die Landwirthschaft gab beiden genug Stoff zur Unterhaltung. Jener setzte das Eigenthümliche der fränkischen Oekonomie seinem Reisegefährten so richtig aus einander, daß dieser sich über die Kenntniß des jungen Mannes wunderte und ihn zu schätzen anfieng. Das Gespräch kam auf die Städte Thüringens. Der Wirth nannte sie ihm, zeigte ihm auf einer Anhöhe vor Erfurt die Lagen derselben, nannte ihm die Gebirge, die das Innere von Thüringen umgränzen — denn auch er machte eine Ausnahme unter den Bauern, die sich sonst um nichts als um die Marktstadt, ihre Aecker und Dorfgeschichten bekümmern — nannte ihm verschiedene Städte jenseits derselben, unter andern auch Frankenhausen.

Digitized by Google

„Frankenhausen?" — fragte er freudig, und sogleich fiel ihm auch seine Christine und ihre Base ein. Sein Gesicht heiterte sich ausserordentlich auf. Der Wirth bemerkte es und fragte: warum diese Stadt einen so angenehmen Eindruck auf ihn mache?

Er erfuhr eine Geschichte, die ihm Liebe und Achtung gegen den Jüngling abnöthigte. „Ich bitte" — sagte er — „um seine Freundschaft. Wenn er in Erfurt bleibt, so besuche er mich zuweilen. Ich bin etliche zwanzig Jahr älter als er, aber ich kann noch von ihm lernen. Ich habe mich immer gern an gute Menschen angeschlossen." Stephan bot ihm die Hand und freuete sich gleichfalls, einen guten Menschen mehr in der Welt kennen gelernt zu haben. Frankenhausen wurde nun ein Gegenstand seiner Reise.

Erfurt mit seinen hohen und vielen Thürmen und seiner schönen Gegend, wo die Aecker lauter Gärten zu seyn scheinen, machte einen angenehmen Eindruck auf unsern Stephan. Der Wirth versicherte ihm, daß hier die Oekonomie unter allen Thüringischen Städten auf das höchste getrieben würde, besonders die Gemüßgärtnerei. Das bestimmte den Jüngling den Sommer über in dieser Stadt zu bleiben, wenn er Arbeit fände: denn die Landwirthschaft hieng ihm sehr am Herzen. Auch wollte er sich ja so

Digitized by Google

viele Kenntniß sammlen, als möglich. In einen von der Natur nicht verwahrloßten Kopf geht gar viel, wenn nur der Mensch Lust hat, viel lernen zu wollen.

Der Wirth brachte seinen neuen Freund, denn beider Herzen verstanden sich mit einander — zu einem Meister, der den Unfall anfänglich für ein Mährchen hielt, wie es so mancher liederliche und verdächtige Bursch auftischt. Das that dem jungen Manne weh und machte den Wirth unwillig.

„Glaubt er denn, Meister!" — sagte dieser hitzig — „daß ich der Hehler der Betrügerei bin? Ich dächte, er kennte mich besser, und sähe es dem Burschen an der Miene an, daß er noch gar keines Betrugs fähig ist. Ich hoffe, er soll mir am Ende noch danken, daß ich ihn hergebracht habe."

Der Meister versicherte, daß er nicht das geringste Mistrauen in ihn setze, aber er dürfe es ihm darum nicht übel auslegen, weil dergleichen Unfälle sehr oft vorgegeben würden; „indeß" — fügte er hinzu — „mag der Bursch seine Probe machen." Er führte Stephan in die Werkstatt, gab ihm eine Arbeit und die Probe fiel sehr gut aus: denn er verstand, ob er gleich erst aus der Lehre war, sein Handwerk besser als mancher Altgeselle oder Meister, der nur den Namen hat. Der Meister war mit

Digitized by Google

der Probe zufrieden und der Wirth wurde so vergnügt, daß er eine Bouteille Wein forderte, der hier zu haben war, weil jener zugleich sich mit dem Weinschanke abgab. Stephan und der Meister mußten mit trinken. Der Wein erfreut des Menschen Herz, Stephan wurde munter, sprach über sein Handwerk so richtig und verrieth so gute Gesinnungen, daß der Meister ein wenig mehr Achtung gegen ihn bekam, als man sonst dem ausgelernten Lehrling schenkt. „Es scheint" — flisterte er dem Wirth ins Ohr — „ein trefflicher Bursch zu seyn." Dieser nickte und blickte freundlich auf seinen neuen Freund. Wie geschwind kann sich doch der junge Mann, wenn er sich gut zu betragen weiß, bei andern beliebt machen! Verbindet er damit Rechtschaffenheit, so findet er gewiß allenthalben eine gute Aufnahme und sichert zugleich sein zeitliches Glück. Sie wird zwar zuweilen verkannt, aber auch bald wieder hervorgezogen, um ihr die ihr schuldige Ehre zu erweisen. Das Veilchen verräth sich durch seinen süßen Geruch und wird auch unter dem Laube hervorgesucht.

Der Wirth nahm von Stephan herzlichen Abschied, und erinnerte ihn nochmals an sein Versprechen.

Es war Sonnabend, als er in Erfurt ankam. Den Sonntag, nachdem er mit dem Einen seiner Cammeraden — der zweite war ein

Digitized by Google

lockerer Zeisig, der auch bald Abschied bekam — den Frühgottesdienst abgewartet hatte, benutzte er zum Briefschreiben an den Pfarrer, seine Mutter und Cyristine. Daß er einen Brief schreiben konnte, des ließ sich von ihm, der einen so vortrefflichen Lehrer gehabt und seine Jugendjahre so gut benutzt hatte, erwarten. Sein Brief fieng sich nicht an, wie jener eines reisenden Handwerksburschen an seine Schwester: „liebe Liese! wenn du noch gesund bist, liebe Liese, so thut es mich erfreuen, liebe Liese. Ich bin noch recht wohl, liebe Liese, u. s. w.“ Der beste Briefsteller hatte nichts daran auszusetzen, außer daß die Briefe an seine Christine zuweilen ein wenig zu lang und die Versicherung, daß er ihr herzlich gut sey und sie mehr als sein Leben liebe, zu oft vorkamen, es schien, als wenn er immer wieder darauf zurückkommen müßte. Er hatte ja die Arme gerettet und war der Schöpfer ihrer jetzigen glücklichen Lage, sollte sie ihm nicht theuer seyn? der Apfel von dem Baume, den man selbst gepflanzt, schmeckt immer köstlicher als von fremden. In dem Briefe an den Pfarrer gestand er, daß er zwar allen guten Willen habe, seine Regeln der Vorsicht zu befolgen, daß er aber wohl noch manches Lehrgeld werde geben müssen, indessen solle ihn doch Niemand zu einer schlechten That verführen. Seine Mutter

Digitized by Google

bat er um Wäsche und seine Christine um schleunige Antwort. Jener hatte er seinen Unfall nach allen Umständen erzählt, dieser dabei die ihr gewiß nicht unangenehme Nachricht gegeben, daß er in der Nähe der Geburtsstadt ihrer Mutter sey, und so bald es sich thun ließe, eine Reise dahin machen werde, um ihre Base aufzusuchen.

Erfurt war für ihn ein Ort, wo er nicht nur seine Kenntnisse in seinem Handwerke, sondern auch in andern Fächern erweitern konnte; besonders in der Oekonomie, die ihm von Jugend an am Herzen lag. Sein Meister selbst trieb neben seinem Handwerk den Ackerbau nicht ohne Nutzen. Einer lernte von dem Andern. Stephan hatte sich durch sein gutes Betragen sowohl, als durch seine Kenntnisse, bei dem Meister so in Achtung gesetzt, daß dieser einen Vorschlag oder Rath, der von ihm kam, nie gerade zu abwieß. Der Verständige verachtet das Gute nicht, sey es alt oder neu, rühre es von einem achtzigjährigen Greise oder von einem kaum aus dem Knabenalter entschlüpften Jüngling her, wenn es nur gut ist. Nur der Eigendünkel lehnt alle Vorschläge und Belehrungen ab, weil sie nicht von ihm herrühren, er hält sich für zu weise, als daß er von Andern Belehrung annehmen sollte. Stephan zeigte z. B. seinem Meister mancherlei Vortheile

Digitized by Google

theile und Handgriffe bei dem Weinbau und dieser nahm sie mit Dank an. Der Erfolg bewieß auch die Güte seiner Vorschläge, denn der Weinberg seines Meisters stach bald unter den übrigen hervor.

Die Sonn- und Festtage, an welchem die jungen Handwerker, besonders in großen Städten die Schenken und Bierhäuser, wo sie oft Gesundheit und Tugend vertragen, gewöhnlich besuchen, benutzte Stephan in Gesellschaft seines Meisters oder anderer verständiger Gesellschafter und Freunde — wer an Kenntnissen und guten Eigenschaften nicht leer ist, findet gar bald seines Gleichen, mit welchen er einen Umtausch treffen kann — zu Spatziergängen auf das Feld, in Gärten oder in den Wald, wo seine Wißbegierde auf mancherlei Art befriediget wurde. Besonders interessirte ihn eine große Gegend von lauter Gärten, die fast alle mit Kanälen, in welchen die Brunnenkreße gebaut wird, versehen sind, der drei Brunnen genannt. Als er das erstemal dahin kam, konnte er sich an den schönen Gemüßbeeten so wohl, als den immer grünen Klingern nicht satt sehn. Diese künstliche Wasserleitung, sagte sein Meister zu ihm, ist ein grosser Schatz für Erfurt; fast ganz Düringen wird von hier aus mit Brunnenkreße versehn, man darf den Ertrag davon gewiß auf einige

Digitized by Google

tausend Thaler anschlagen. Ihm fiel die schöne warme Quelle bei seinem Dorfe ein, der Rupprechtsbrunnen, und er beschloß im Kleinen das nach zu machen, was er hier im Großen gesehn hatte. Der Bau der Gemüße gab seinem immer thätigen Geiste eben so viel zu schaffen. Auch lernte er hier, wie man viele Jahre nach einander einen Acker benutzen kann ohne ihn, wie es in vielen Gegenden Deutschlands Sitte ist, alle drei Jahre düngen zu müssen.

Stephan wurde in dem Hause seines Meisters wie Kind geliebt. Dieser nahm nichts wichtiges vor, er fragte ihn, denn er verstand auch die Kunst der Verschwiegenheit, um seinen Rath. Es machte ihn das nicht stolz, nicht anmaßend, er blieb immer in den Grenzen der Bescheidenheit und des Respekts, den er seinem Meister schuldig war. Das befestigte die Liebe des ganzen Hauses zu ihm immermehr, selbst seine Mitgesellen beneideten ihn nicht, ob er ihnen gleich sichtbar vorgezogen wurde. Nur einmal gab Einer dem Meister sein Mißfallen darüber zu erkennen, aber nur einmal.

„Verstehst du auch so viel, wie er?" — sagte dieser — „habe ich nöthig irgend eine Erinnerung bei seinen Arbeiten zu machen? bist du auch so bescheiden, so gefällig, so gut, wie er? He? Sey in allem so brav wie Stephan, und ich

gebe dir meine Hand, du sollst dich nicht mehr über mich beschweren. Und ist noch ein Funken von Rechtschaffenheit in deinem Herzen, so wirst du ihm auch nicht eine unfreundliche Miene machen."

Die Kinder im Hause hiengen an ihm mit Leib und Seele, er wußte ihnen stets etwas neues und artiges zu erzählen und machte ihnen durch manches kleine Geschenk eine unerwartete Freude. Auch sein Herz hieng bald an dieser guten Familie, worüber er das Ziel seiner Reise, Hamburg, ganz vergaß.

Einst erzählte er den Kindern seines Meisters den Vorfall, den er mit dem Schlosser gehabt hatte, schilderte ihnen seinen Mismuth, selbst seine Zweifel an der göttlichen Vorsehung und an der Güte der Menschheit. „Seht Kinder!" — sagte der verständige Stephan — „so ist der Mensch, wenn ihm ein kleines Leiden aufstößt, verzagt, muthlos und hält sich für den Alleinunglücklichsten in der Welt, ohne zu ahnden, daß dieses Leiden gerade die Quelle seines Glücks ist. Ohne jenen treulosen Menschen, der sich zu meinem Reisegefährten aufdrang, hätte ich den rechtschaffnen Wirth, eure guten Eltern und euch nicht kennen gelernt. Wenn euch also auch einmal eine kleine Widerwärtigkeit begegnet, so seyd nicht gleich verzagt und traurig, ich will es auch nicht wieder seyn."

Digitized by Google

Der Vater kam eben dazu, als er den Kindern diese Ermahnung ertheilte, und gab seinen Dank durch einen Druck der Hand zu erkennen. „Aber wer ist denn die Christine" — sagte eine von den Mädchen, die auch so hieß, sich vor allen immer zu ihm drängte und ihm auf alle Art ihre Zuneigung zu erkennen gab, aber auch von Stephan — lag es an dem Namen oder an dem Betragen des Kindes, ich weiß es nicht, ausgezeichnet wurde — „von der du immer so viel sprichst? Ich glaubte anfänglich, du meintest mich, jetzt aber sehe ich ein, daß du eine andere meinst."

Stephan erzählte, ohne sich selbst eine Schmeichelei zu machen, gerade und offen ihre Jugendgeschichte und mit sichtbarem Vergnügen, ihre Rettung. „Stephan!" — sagte sein Meister, — mit vieler Theilnahme — „du bist ein guter Mensch, dir muß es wohl gehen."

So urtheilt die Vernunft, indem sie dem Rechtschaffnen unbedingt Glück und Wohlseyn zuerkennt; allein die Erfahrung lehrt oft das Gegentheil, da wir zuweilen die edelsten Menschen unter den gewaltigen Stößen des Schicksals erliegen, und den Frevler mit Glück und Ehre geschmückt sehen: indeß bestätigt eben dieses gerechte Urtheil der Vernunft unsern Glauben an eine vergeltende Ewigkeit. Die Tugend wird so gewiß belohnt werden, so wahr sich der Mensch von

Digitized by Google

seiner edlern Natur zu ihr gedrängt fühlt. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen — sagte einst ein weiser und tugendhafter Mann. O! du bereitest dir, edler Dulter, durch deine Tugend eine ewige Wohnung des Friedens zu.

Das schmeichelnde Lob, dir muß es einmal wohlgehen, setzte Stephan in eine kleine Verwirrung, er wußte nicht, was er darauf antworten sollte, endlich besann er sich: „o ich bin schon genug für diese kleine Hülfe belohnt worden" — sagte er — „das gute Mädchen macht jetzt die Freude meiner Mutter aus. Er sollte sie nur kennen, welch ein treffliches Mädchen sie ist, gewiß die Beste im ganzen Dorfe."

Seine Mutter würde auch viel durch seine nothwendige Trennung von ihr verloren haben, hätte sie nicht einen Gegenstand der mütterlichen Liebe an Christinen gehabt. Als sie den ersten Brief, in welchem er ihr den wichtigen Verlust seines Felleisens meldete, empfieng, wollte sie wider ihre Gewohnheit über ihn unwillig werden, Christine vertheidigte ihn aber so beredt, daß ihr Unwille sich in Mitleid verwandelte, und am Ende in der thätigsten Liebe verlor. Es wurden sogleich Anstalten getroffen, ihn mit neuer Wäsche zu versehen, Christine nähte Tag und Nacht. Dieses guten Mädchens ein-

Digitized by Google

zige Sorge bestand jetzt darinne — außer der, welche zuweilen heimlich an ihrem Herzen klopfte — ihrer Pflegemutter das Leben so angenehm zu machen als möglich. Wenn sie zuweilen über die Abwesenheit ihres Sohnes in eine traurige Stimmung verfiel, wußte jene die angenehme Seite der Wanderschaft so schön aus einander zu setzen, daß die Mutter mit dem Gesetze ganz ausgesöhnt wurde. „Bald" — sagte sie oft — „werden sie verfloßen seyn, und unser Stephan kömmt mit Kenntnissen und Erfahrungen, stattlich bereichert in eure Arme zurück."

„Nicht auch in die Deinigen?" — fragte die Mutter schalkhaft, und Christinens Wangen wurden hochroth, das in der Folge immer mehr geschah, wenn er das Gespräch dieser Art wurde. Sie konnte sich das selbst nicht erklären, ob das gleich ganz natürlich zugieng.

Ihr sittsames und tugendhaftes Betragen hatten ihr schon längst die Achtung und Liebe aller Nachbarn erworben, die Pfarrerin schätzte sie als Freundin. Man vergaß ihre Armuth, ihre vorige traurige Lage, man ehrte sie als die Tochter einer rechtschaffnen Mutter, man liebte sie, weil sie der allgemeinen Liebe würdig war. Der Neid, der sich sonst so gern an dem Glücke Anderer vergreift, war bei noch so kühnen Angriffen nicht im Stande, sie um die allgemeine Achtung zu bringen. Selbst des ver-

Digitized by Google

storbenen Schulzens Sohn, der sie sonst nur Betteldirne hieß, fieng an sich um ihre Gewogenheit zu bewerben, nicht, als wenn gerade ihre Tugend ihn zu ihr hingezogen hätte; denn Tugend hatte in seinen Augen eben einen so großen Werth nicht, Gold war ihm die höchste Zierde des Menschen, sondern weil er an ihrer Person, die sie durch ihr jungfräulich sittsames Betragen noch mehr hob und verschönerte, ein Wohlgefallen hatte. Sie gieng nach der Sitte des Dorfs ganz einfach gekleidet, und dennoch war ihr Putz immer der schönste, sie gieng so bescheiden und sittsam durch das Dorf, und gaffte nicht an allen Häusern herum, und dennoch schien jedes sie absichtlich aufzuhalten, um mit ihr sprechen zu können; denn sie sprach besser als alle übrigen Mädchen im Dorfe, ohne daß sie darinne etwas gesucht hätte. Ihre Natürlichkeit und Tugend, ihr schöner Körper, den noch eine schönere Seele bewohnte, machten sie allenthalben achtungs- und liebenswürdig. Wenn sie bei einem ländlichen Tanze, zu welchen sie ohne Begleitung ihrer Pflegemutter nie gieng, zu sehr vorgezogen wurde, wußte sie durch ihre zu vorkommende Artigkeit den Neid ihrer Gespielinnen sogleich zu unterdrücken, sie wollte vor keiner einen Vorzug haben.

Auf einem Tanze fiel es einmal des Schulzens Sohn ein, ihr mit Gewalt einen Kuß ge-

Digitized by Google

ben zu wollen. Eine Ohrfeige, die er sogleich auf der Stelle dafür erhielt, schaffte ihr auf immer Ruhe vor jeder Zudringlichkeit und unanständigen Zumuthung. Ihre Tugend war nicht Schein, sondern ächten Gehalts, sie stützte sich auf ihre Frömmigkeit, die sie mit der Muttermilch eingesogen hatte. Darum konnte sie auch in Unwillen gerathen, wenn der Freche Angriffe auf die jungfräuliche Unschuld und Sittsamkeit wagte. Auch in andern Dingen zeichnete sie sich vortheilhaft aus. Sie konnte schön nähen und stricken und ihre Kocherei schmeckte immer besser als in andern Bauernhäusern, nicht als wenn sie mehr dazu genommen hätte, sondern weil sie die Zubereitungen besser verstand; sie war ja keine undankbare Schülerin, und gieng fleißig auf den Pfarrhof. Die Wohnstube war immer so zugerichtet, als wenn die vornehmsten Gäste erwartet würden. Sie war ordentlich, weil sie die Ordnung liebte, äußerlich ehrbar, weil die Tugend in ihrem Herzen wohnte, sie war in der Kirche andächtig; denn ihre Andacht floß aus Ehrfurcht und Hochachtung gegen Gott, ihr ganzes äußerliches Betragen stellte ihre schöne schuldlose Seele in ihrer Reinheit dar.

Einst hatte sich ein vornehmer Müssiggänger, der nicht wußte, wie er seine geistliche Pfründe durchbringen sollte, aus einer Bischofs-

Digitized by Google

stadt auf dieses Dorf, das so gute Menschen enthielt, verlaufen und sie, als sie eben in den Pfarrhof gieng, bemerkt. Wie der Geier auf das Täubchen, welches sorglos auf dem Hofe sein Futter sucht, herabschießt, so schoß der vornehme Pflastertreter in den Pfarrhof, um eine heilige Unschuld zu verderben. Er trat mit vieler Artigkeit — die Sünde weiß alle Gestalten anzunehmen — in die Stube des Pfarrers, wußte keinen unschicklichen Vorwand anzubringen, um seine Zudringlichkeit zu entschuldigen, und knüpfte bald ein Gespräch an, in das er Christinen, die sich bescheiden zurückgezogen hatte, zu verwickeln suchte: allein der Pfarrer verstand diese Sprache, und schloß von dessen Blicken auf das lasterhafte Herz des Menschen, von dem er außerdem nicht viel rühmliches gehört hätte; ein Wink, den er seiner Gattin gab, entzog dem Geier das Täubchen. Sie nahm das Mädchen mit in die Wirthschaftskammer und suchte sie da so lange zu unterhalten, bis sich der artige Domherr, wie ihn Christine nannte, verloren hätte.

Die Wollust giebt nicht gleich ihre Plane auf. Der geistliche Wüstling, welcher den Pfarrer zu klug fand, als daß er ihn hätte überlisten können, erkundigte sich bei dem Wirthe, der für Geld alles verkaufte, auch sein Gewissen, nach dem Mädchen, und erfuhr alles, was

Digitized by Google

er wissen wollte. Der Wirth, welcher die Welt kannte, rechnete auf den Beutel des Domherrn, und dieser auf die keines Menschenglück schonende Habsucht des Wirths. Es hatten sich ein paar Bösewichter getroffen, die gemeinschaftlich schon ein beträchtliches Bubenstück ausführen kannten. Der Wirth, dem sich jener schon entdeckt hatte, verschaffte ihm Gelegenheit, sie in ihrem eignen Hause zu sehen und zu sprechen. Sie erkundigten sich nach etwas, der Domherr drang sich in die Stube, in welcher sich Christine allein befand, indeß der Wirth die Alte in der Hausflur zu beschäftigen wußte. Er erlaubte sich gleich anfänglich einige Unarten, die dem guten Mädchen sagten, daß sie in der Gesellschaft eines solchen Menschen nicht wohl aufgehoben wäre, sie wollte daher nach der Mutter rufen; er aber vertrat ihr den Ausgang. „Das sieht ja" — sagte sie ernsthaft — „beinahe aus, als wenn ich in Gefahr kommen sollte?" Der Mensch sagte ihr eine Menge Schmeicheleien, die sie bald roth, bald unwillig machten.

„Wenn Sie mich nicht lassen." — sagte sie entschlossen — „so ruf ich zum Fenster hinaus um Hülfe."

Der Freche unterstand sich, sie küssen zu wollen, sie machte sich los, riß das Fenster auf und rief: Feuer! Feuer! Das erregte in der Nachbarschaft Lärm, der sich bald durch das

Digitized by Google

ganze Dorf verbreitete, und auch in den Pfarrhof eindrang. Der Wirth kam mit der Mutter in die Stube, und beide errieth sogleich die Ursache des Feuergeschreies. Er gab sogleich dem saubern geistlichen Ritter einen Wink und beide schlichen sich durch den Garten hinter dem Dorfe weg; der Wirth ließ die Gutsche zum Wäldchen bis an den Rupprechtsbrunnen fahren, bei welchem sie ihren verruchten Plan, den der vornehme Bösewicht vielleicht ohne jenen, weil das Feuer so schnell und beherzt gelöscht wurde, aufgegeben hätte, weiter verfolgten.

Natürlich gab dieser Vorfall den Dorfbewohnern zu mancher Bemerkung Gelegenheit. Die Rechtschafnen lobten sie, verziehen ihr gern das kleine Schrecken, welches sie verursacht hatte, die Unedlern gegen sie und der Tugend weniger Günstiggesinnten tadelten sie, daß sie einer kleinen Schäckerei wegen, wie sie den Angriff auf die Unschuld nannten, so einen großen Lärm erregt habe, ja die Lästerer suchten so gar ihr schuldloses Herz zu beflecken. Der Pfarrer kam auch in die Wohnung der Hüllmannin — er hatte schon unter Weges den eigentlichen Vorfall vernommen — und billigte ihr Betragen ganz. „Wenn" — sagte er zu einigen Mädchen, die zu Christinen gekommen waren, um ihr ihren Beifall zu erkennen zu geben — „die Unschuld sich stets so tapfer vertheidigte, so wür-

Digitized by Google

de die Wollust nach und nach ihre Angriffe auf sie aufgeben. Man darf ihr nur zeigen, daß man sich gegen sie zu wehren weiß und sie tritt furchtsam zurück. Es verhält sich mit ihr wie mit dem Diebe, der es nicht wagt, seine Absicht auf ein Haus, das sorgfältig bewacht wird, aus zu führen. Aber wachsam muß man seyn, das Herz hat seine schwache Seite, die greift der Feind der Wohlfahrt an."

Während er sich mit ihnen unterhielt, kam der Wirth um seine Unschuld zu bezeigen; aber der Pfarrer wieß ihn mit Verachtung ab, indem er den schlechten Mann schon kannte.

„Wer dem Dieb die Laterne hält," — sagte er zu ihm — „ist nicht viel besser als der Dieb selbst."

„Ehrwürdiger Herr!" — versetzte der Wirth — „wie komme ich zu dieser Ehre? Ich hoffe meinen ehrlichen Namen mit in das Grab zu nehmen."

Der Pfarrer sah ihm scharf in das Auge, und der Wirth fand nicht für gut, seiner Ehre ferner das Wort zu reden: desto mehr aber vertheidigte er seine Unschuld gegen die Bauern, die auf den Abend ihm zugesprochen hatten.

„O! das hast du gar nicht nöthig" — sagte einer — „Wozu willst du dich noch vertheidigen? du hast ja dem geistlichen Herrn die

Digitized by Google

Moral recht derb am Rupprechtsbrunnen gelesen."

„Wie? was? ich glaube" —

„Seht mir nur, wie der ehrliche Mann so aufgebracht werden kann! Er ist die heilige Unschuld, wie Christine."

Der Rupprechtsbrunnen fiel dem Wirth schwer auf das Herz, er vermuthete, daß irgend jemand ihn und seinen Genossen bemerkt habe, und irrte auch nicht: denn eben dieser hatte die ganze saubere Unterhaltung zwischen dem vornehmen und gemeinen Bösewicht mit angehört. Der Wirth wußte durch Versprechungen ihn zum Schweigen zu bringen; ihn ganz mit in das Complott zu ziehen, dazu war der Bauer doch noch nicht schlecht genug.

Stephan war indessen in seiner jetzigen Lage äußerst vergnügt. Wie hätte er es sich auch besser wünschen können? Die Familie liebte ihn, er sie. Vor der Hand gab er seinen Plan auf Hamburg ganz auf, welches auch sein Freund der Pfarrer billigte. Regelmäßig schrieb er alle Monate nach Hause und empfieng auch jedesmal richtige Antwort. Nächst der Familie des Meisters liebte er den Briefträger am meisten, weil er ihnen Nachrichten von Personen brachte, die seinem Herzen so theuer waren. So oft er ein Posthorn hörte, begleitete er es auf dem Fäßern nach Herzenslust und rief dadurch die

Digitized by Google

fröhliche jugendliche Nachbarschaft herbei, auf welche er einen Theil seiner Freude zu leiten wußte. Das heitere; zur Fröhlichkeit gestimmte Herz kann durch eine Kleinigkeit befriedigt werden, zumal wenn es durch ein gutes Gewissen unterstützt wird. Bei seinem lustigen Hämmern pfiff er, sang auch wohl ein Liedchen dazu, freilich kein sogenanntes Schelmstückchen, wie man sonst die schmutzigen und sittenlosen Volkslieder mit Recht nannte, gegen sie hatte ihm sein Pfarrer allen Abscheu beigebracht, er kannte schon durch dessen Hülfe bessere, durch welche er seinem für laute Freude gestimmten Herzen Luft machte. War er bei einer Auflage, wie die Handwerker gewisse Zusammenkünfte zu nennen pflegen, so war er nie zur Theilnahme an ihren Gesängen zu bereden, weil er sich von seinem Lehrer gar wohl gemerkt hatte, daß sie am mehresten auf das Verderben der jungen Welt wirken.

„Wie kann" — sagte dieser einst zu ihm — „die Unschuld im Herzen bleiben, wenn sie durch schlüpfrige, die Sittsamkeit und Tugend beleidigende Lieder, aus dem Herzen gesungen wird? Fliehe, mein Sohn, die Gesellschaft, die sich dergleichen erlaubt, wie die Pest. Diese greift das Leben, jene greifen die Tugend an, die noch mehr Werth hat, als das zeitliche Leben." O möchte nur die Polizei ein wachsa-

Digitized by Google

meres Auge auf die Zettelträger haben, die ungescheuet schmutzige Lieder verkaufen.

Wenn die Köpfe bei den Zusammenkünften voll waren und das Toben angieng, wußte er sich immer durch einen schicklichen Vorwand denselben zu entziehen. Nur einmal bekam er deswegens Streit, benahm sich aber dabei so gut, daß er vor immer seine Ruhe sicherte. Man nannte ihn zwar den Dietendörfer, von dem nahe bei Erfurt liegenden Dietendorf, einem von der Brüdergemeine schön erbaueten Dorfe; allein man schätzte ihn doch, da er gegen Jeden seiner Cammeraden gefällig und zuvorkommend war. „Ich habe nun einmal" — sagte er zu ihnen — „meinen eignen Weg, auf welchem ich die Freude suche, stört mich doch nicht, ich störe ja euch auch nicht, ob ich gleich glaube, daß meine Freude von längerer Dauer ist, als die eurige." Die noch nicht Verdorbenen fühlten, daß er das Recht auf seiner Seite hatte, und wünschten auch Herrn ihrer Begierden zu seyn, hatten aber nicht Kraft, oder vielmehr nicht Muth genug, sich den Schmeicheleien der Sinnlichkeit zu entziehen. Es gieng ihnen wie dem Jüngling in der Fabel, der zu der auf einem hohen Berge liegenden Stadt wollte, um da sein Glück auf immer zu machen, aber von dem daranstoßenden Thale, welches seinen Begierden und Lüsten schmeichelte, nicht

Digitized by Google

les kommen konnte. Seine Vernunft gebot, aber die Lust trat ihm stets in den Weg.

„Dem Jüngling" — sagt der Dichter in der Anwendung — „gleichen viele Christen.
Sie wagen auf der Bahn der Tugend einen Schritt,
Und sehn darauf nach ihren Lüsten,
Und nehmen ihre Lüste mit.
Beschwert mit diesen Hindernissen,
Weicht bald ihr träger Geist zurück;
Und auf ein sinnlich Glück beflißen,
Vergessen sie die Müh um ein unendlich Glück."

Während der Jahre, die er zu Erfurt in in dem Hause einer so braven Familie zubrachte, fiel mancher von den Handwerksburschen erregte Unfug vor, woran er aber nie Antheil nahm, weil er gar wohl begreifen konnte, daß jeder Ungehorsam gegen obrigkeitliche Anordnung zugleich Ungehorsam gegen den göttlichen Gesetzgeber, mithin Sünde und Unvernunft sey. Er unterwarf sich dem göttlichen Gesetze: jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; aus Achtung gegen die Menschheit selbst. Denn wenn kein Stand, keine Innung, kein Bürger die Gesetze ehren, sondern jedes nach seinem Gefallen leben wollte, wie wäre allgemeines Wohl denkbar

bar und möglich? Diese bürgerliche Unordnung zerstöhrte ja das Glück eines jeden selbst. Sein Kammerad hatte sich einmal auch zur Theilnahme eines von einigen jungen Handwerkern gemachten Aufstands hinreissen lassen. Er gestand des andern Tages Stephan seinen Antheil und verlangte von ihm einen guten Rath, was er machen solle, da er bei einer genauen Untersuchung in Gefahr sey, gefänglich eingezogen zu werden.

„Mein Rath ist," — sagte Stephan — „Du gehst zur Obrigkeit, gestehst dein Verbrechen ein, und bittest um gnädige Strafe."

„Verbrechen" erwiederte jener — „Warum denn Verbrechen? die Obrigkeit hat ja offenbar unrecht." —

„Und wenn auch das wäre, was ich noch nicht glaube, so bist du doch ein Verbrecher, weil du ein Stöhrer der öffentlichen Ruhe und also auch ein Empörer gegen Gesetze und Ordnung bist."

„Ich weiß, daß du gern predigst, aber ich mag jetzt keine Predigt von dir hören. Kurz die Obrigkeit hat Unrecht, und Unrecht muß man nicht dulten, das sagst du ja selbst. Ich verlange jetzt deinen guten Rath." —

„Den hast du schon. Laß mich, ich muß zur Arbeit."

Digitized by Google

„Ich bitte dich, Stephan, um alles in der Welt willen, verlaß mich jetzt nicht. Ich habe so viel auf deine Freundschaft gebaut.“

„Und ich auf deinen Verstand und auf dein gutes Herz.“

„Darauf kannst du noch bauen.“

„So viel nicht mehr.“

„Ja, warum denn nicht? Weißt du irgend einen schlechten Streich von mir?“

„Ich denke, wer an öffentlichen Tumulten Antheil nehmen kann, der hat entweder seinen Verstand oder sein gutes Herz verloren, und ist auch im Stande einen schlechten Streich zu machen. Du hast ihn schon gemacht.“

„Ich? womit denn?“

„Daß du die Fenster hast mit eingeworfen.“

„Das habe ich nicht selbst gethan, sondern nur Steine zu tragen helfen.“

„Du hast also die Pfeile geschnitzt und andere haben sie verschoßen. Noch schlimmer! das verräth noch mehr Tücke des Herzens. Meinst du, daß der, welcher einen Andern zu einem Morde beredet, weniger Mörder sey, als er? oder vielmehr, daß er nicht ein noch größerer Böfewicht sey, als jener?“

„Alles zugegeben: aber warum macht denn die Obrigkeit so dumme Streiche?“

„Geht das dich etwas an?“

Digitized by Google

„Allerdings. Wenn wir alles so gelassen mit ansehen, so macht sie zuletzt mit uns, was sie will. Unsere Gesetze und Ordnungen, die so viele Jahre in der Welt bestanden haben, werden über den Haufen geworfen. Man muß wohl zuweilen der guten Sache handgreiflich das Wort reden."

„Hätte ich dir doch so viele Liebe zur Gerechtigkeit nicht zugetrauet. Wahrhaftig! Fast bekomme ich Respekt vor dir."

„Ich kenne die Sprache. Du willst mich nur ausspotten."

„Einen so gerechten Menschen? Der in seinem Eifer, um Ordnung und Gerechtigkeit zu handhaben, Steine beiträgt, damit der gewissenlosen Gerechtigkeit die Fenster eingeworfen werden? Nein! da kann ich weiter nichts thun, als mich vor so einem Heiligen zurückziehen. Daß Steine neben der Wiege eines unschuldigen Säuglings niederstürzen und ihn in Todesgefahr setzen, das geht ja im Kriege, der blos um des Friedens willen geführt wird, nicht anders zu. Wenn auch ein bischen Morden und Würgen mit unter lauft, was thut das? Eben der Stein, den du deinen eben so rechtschaffenen Mitgenossen zutrugst; hat die Pfoste an der Wiege zerschmettert. Er befindet sich auf dem Rathhause. Du sollst heute ein Probestück ablegen, ob du ihn mit gutem Gewissen berühren kannst. Was

Digitized by Google

kümmert dich denn die Thräne des Säuglings, du hast ja für das Recht gestritten. Solche wackere Leute verdienen eine Bürgerkrone. Du darfst sie ja nur hohlen."

„Nun? Bist du bald fertig mit Predigen? Durch deinen Spott wird die Sache doch nicht anders."

„Freilich."

„Stephan! sey doch nicht so bitter und gieb mir einen guten Rath."

„O! ein Mensch, der so viele Liebe zur Ordnung und Gerechtigkeit beweiset, muß auch Muth genug haben, sich vor der Obrigkeit zu stellen und allenfalls ein Opfer der guten Sache werden können."

„Aber ich bitte dich um alles in der Welt willen, es ist einmal geschehen; und geschehene Dinge sind nicht zu ändern."

„Nun so laß es doch gehen, wie es gehet. Du hast ja recht gethan, und wenn man recht thut, braucht man sich vor keinem Menschen zu fürchten. Stelle der Obrigkeit ihr Unrecht vor, und sie wird sich schämen, von dir, der du nur Fäßer bindest und das Recht nicht studiert hast, eines bessern belehrt zu werden; sie wird sogleich den mit Steinen gerügten Misbrauch abschaffen. Sie hat vielleicht nicht so viel Einsicht, wie du und deines Gleichen, die an den Fingern die leichten Mittel her zu erzählen wissen, welche

Digitized by Google

Mittel getroffen werden müssen, um das allgemeine Beste zu besorgen."

„Ich habe es satt, Stephan!"

„Nun da können wir ja unser Gespräch abbrechen. Der Meister wird so bald zur Arbeit rufen, und du weißt, ich lasse mich nicht rufen."

„Also du willst mir keinen guten Rath geben?"

„Wie kannst du diesen bei mir suchen, da du so weise bist und besser als die Obrigkeit verstehest, wie Gerechtigkeit gehandhabt werden muß."

„Stephan! ich will dir zum Gefallen zugeben, daß ich unrecht gehandelt habe, aber" —

„Mir zum Gefallen? das brauchst du nicht. Aber du hast, im Ernst gesprochen, dich an Gott und deinen Mitbürgern versündigt. Denke nur selbst darüber nach, was aus der menschlichen Gesellschaft werden wollte, wenn jeder im Lande, so bald er sich von der Obrigkeit für beleidigt hielt oder in seinen Rechten gekränkt zu seyn glaubte, zu gewaltthätigen Mitteln seine Zuflucht nehmen wollte. Da ist ja Niemand mehr eine Stunde seines Lebens sicher. Gestehe es nur ein, du hast dich von den Unruhstiftern mit hinreißen laßen, du hast im Taumel die Stimme des Gewissens verachtet. Ich weiß dir in der That keinen Rath zu geben."

Digitized by Google

„Fort will ich."

„Wenn du meinst, daß damit alles gethane Böse gut gemacht wird. Rede mit dem Meister und gestehe ihm deine Theilnahme an der Unruhe offenherzig. Er versteht doch wohl besser als ich, was du in einer so bedenklichen Lage zu thun hast. Laß uns jetzt an die Arbeit gehen."

Mit sichtbarer Unruh, denn das böse Gewissen ist ein peinigender Richter, gieng der Frevler, mit Ernst Stephan an seine Arbeit. Dieser nahm vielen Antheil an seinem Cammeraden, der sonst ein fleißiger und ordentlicher Bursch war, aber die Gesellschaften liebte, und eben daher zu mancher Thorheit verleitet wurde. Kaum hatten sie ihre Arbeit angefangen, als Gerichtsdiener erschienen, um beide in Arrest zu nehmen. Bei dem Anblicke des Pedellen, sprang jener zur Hinterthür hinaus: allein das Haus war besetzt, und er mußte sich gefangen geben; auch Stephan mußte sich in dieses für ihn unangenehme Schicksal fügen. Der Meister war nicht gleichgültig dabei, als man Stephan in Arrest nahm; jenem trauete er es zu, daß er Theilnehmer des Tumults gewesen seyn könnte: aber für diesen da — sagte er zum Pedellen — stehe ich mit meiner ganzen Habe, allenfalls mit meinem Leben.

Digitized by Google

Wir haben Befehl — erwiederte dieser — und dem muß Folgsamkeit bewiesen werden.

„Nun so gehe ich selbst mit.“

„Das wird Ihnen jetzt nichts helfen. Vor 9 Uhr geht doch keine Untersuchung an. Wir können uns jetzt nicht aufhalten. Ist er unschuldig, so wird er auch sogleich wieder los kommen.“

Alles Protestirens ungeachtet — der Meister kam ganz außer sich, denn er liebte Stephan zu sehr, als daß ihm nicht die kleinste Unannehmlichkeit, die diesem wiederfuhr, hätte wehe thun sollen — nahmen die Gerichtsdiener beide Gesellen und führten sie zur gerichtlichen Verwahrung. Vor dem Hause hatte sich schon eine Menge Jungen und Weiber versammlet, die bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich die Begleitung der Arrestanten ausmachen. Stephan folgte gutwillig, aber doch mit verbißnem Schmerz und Unwillen.

Den unangenehmen Auftritt — sagte er zu seinem Cammeraden — hättst du mir auch ersparen können.

Lieber Stephan! es thut mir Leid: aber du hast doch ein gutes Gewissen; erwiederte er mit einem Tone, der seinen Kummer verrieth, daß er ihn mit in sein Unglück gezogen hatte.

Digitized by Google

I über den stillen Stephan! — sagte ein Weib aus der Menge — ist der auch bei dem Fenstereinwerfen gewesen.

Stille Wasser sind auch tief — versetzte eine andere geschwätzige Zunge darauf — die Stillen sind gemeiniglich die schlimmsten.

Das ist recht — sagte ein Mann — daß man einmal die Kerls bei dem Kopfe kriegt und sie für ihren Frevel büssen läßt. Darf man doch an keinen öffentlichen Ort kommen, ohne von ihnen das übelste zu fürchten.

Und so gieng es mit Bemerkungen über die beiden Arrestanten fort, bis sie an die Wache kamen, wo sie einstweilen hingesetzt wurden. Stephan empfand doch bei aller seiner Unschuld das Unangenehme und Widrige solcher Vorfälle; es war ihm nicht einerlei, sich vor allen Menschen wie ein Bösewicht behandelt zu sehen. Er wurde darüber ganz mismüthig, weil er auf seine Ehre viel hielt. Oft genug hatte sein Lehrer mit ihm über die Pflicht gesprochen, die Ehre zu behaupten, weil an ihr unsere ganze bürgerliche Wohlfahrt hänge. Auch seinen Meister gelang es bei allem Erbiethen, für die Unschuld seines Stephans Bürgschaft zu leisten, nicht, ihn vor der Sezion frei zu machen. Man verwieß ihn zur Geduld bis nach ausgemachter Sache.

Die Untersuchung fiel, wie es nicht anders zu erwarten war, glücklich für ihn aus, nicht

so glücklich für seinen Cammeraden, der seinen Frevel auf einen Monat mit Schanzenarbeit abbüssen mußte. Noch härter würde für ihn die Strafe ausgefallen seyn, wenn er nicht durch sein offenes Geständniß, zu welchem ihn Stephan vorbereitet hatte und durch seine Bereitwilligkeit gern zu halten, was er verdient, die Obrigkeit für sich gewonnen hätte. Indessen was Stephan betraf, so war er doch über diesen Vorfall äußerst misvergnügt; sein guter Name gieng ihm über alles; und doch war er durch die Arretirung öffentlich beschimpft worden. Erfurt ward ihm nun auf einmal verhaßt und er faßte den Entschluß, es so bald als möglich zu verlassen und das eigentliche Ziel seiner Wanderschaft zu verfolgen: doch der Stolz des jungen ehrliebenden Mannes wurde besänftigt, und er blieb noch einige Zeit.

„Wie geht es, junger Mann!" — fragte ihn ein paar Tage nach diesem Auftritte ein angesehener Bürger, bei dem er im Weinkeller arbeitete.

„Nicht zum besten;" — war die Antwort.

„Ein junger Mann, der so gesund aussieht und von seinen Mitbürgern geschätzt wird, muß nicht klagen. Die Klage wird auch wohl nicht viel zu bedeuten haben."

„Viel, mein Herr!"

„Das Leiden möchte ich doch kennen, das ihn so sehr drückt; wenn es kein Geheimniß ist."

Digitized by Google

„Habe ich nicht des Tumults wegen mit gesessen?“

„Das habe ich gehört.“

„Sie also auch? Bin ich nicht in den Augen meiner Mitbürger gebrandmarkt?“

„Das sehe ich nicht ein. Er ist mir und allen, die ihn kennen, gewiß noch eben so schätzbar, als vorher.“

„Sie denken sehr gütig gegen mich. Denken alle so? In der Stadt hat es gewiß allgemein geheißen, der Böttnerbursch Hüllmann ist auch mit eingezogen worden: wird meine Unschuld auch so allgemein anerkannt werden? Eine Menge Menschen werden noch immer in dem Wahne stehen, ich sey ein Tumultuant gewesen; und das thut meinem Herzen wehe. Ich möchte nicht gern in einem bösen Rufe stehen.“

„Aber er ist ja gerechtfertigt; da er wieder frei herum gehet.“

„Damit noch nicht: denn es gehen viele wieder frei umher, die auch eingezogen waren, und doch Antheil an der Unruhe gehabt haben. Wer das weiß, der kann von mir das nehmliche denken. Ich glaube, die Obrigkeit hat mir zu viel gethan. Ich verstehe das nicht recht, aber ich denke, sie wäre deswegen da, daß sie die Sicherheit der Person und des Eigenthums erhalten soll. Nun ist doch wohl der gute Name das kostbarste Eigenthum und sie selbst hat gerade

Digitized by Google

mich an diesem Kleinode angetastet, das sie mir hätte bewahren sollen.

„Die Obrigkeit konnte doch hier in dieser Sache nicht anders verfahren, da er mit angegeben war."

„Ich dächte doch. Man sollte einen Menschen nicht auf bloßes Angeben arretiren. Da ist ja kein ehrlicher Mann mehr sicher, vor allem Volke wie ein Dieb und Mörder in das Gefängniß geführt zu werden. Verzeihen Sie, daß ich Sie zum Beispiele nehme. Ich gehe hin und gebe Sie an, daß Sie Handwerksbursche aufgehetzt und der geheime Stifter der Unruhe sind, und nun läßt Sie die Obrigkeit fordern — arretiren mag ich nicht sagen, weil das bei Ihnen wohl nicht geschehen würde — indeß sind sie doch in der ganzen Stadt dafür ausgeschrien."

„Nun das möchte wohl so geschwind nicht gehen. Er müßte es doch erst beweisen."

„Und wenn ich das nicht beweisen könnte?"

„So verdiente Er als ein boshafter Verläumder bestraft zu werden."

„Aber wer hat denn denjenigen gestraft, der mich angegeben hat? Es hat ja kein Mensch darnach gefragt. Oder will man, daß ich weniger Ehrgefühl als ein anderer ehrlicher Bürger haben soll? Ich kann gar wohl begreifen, daß ein Unterschied unter den Men-

Digitized by Google

schen statt finden muß, aber ich weiß auch, daß vor dem Gesetze keine Ausnahme gemacht werden sollte."

„So wahr das alles seyn kann, so kann doch unsere Obrigkeit gerechtfertiget werden. Es war hier ein außerordentlicher Fall, der auch außerordentliche Mittel verlangte. Zur Zeit der Unruhe muß sie schnell durchgreifen. Da kann es nun freilich treffen, daß auch ein Unschuldiger beleidiget wird. Der Vernünftige weiß sich auch in diese Nothwendigkeit zu fügen. Wenn sie hier in diesem Falle noch erst weitläufige Untersuchungen hätte anstellen wollen, so wäre ihre Absicht, die Stöhrer zur Strafe zu ziehen, vereitelt worden, denn sie würden alle entflohen seyn."

„Aber damit bleibe ich immer in den Augen aller derjenigen, die von meiner Unschuld nichts erfahren, aber doch wissen, daß ich als Theilnehmer der Unruhe eingezogen worden bin, ein Tumultuant."

„Nun wenn das auch wäre, so muß er das für ein Uebel halten, dem er nicht ausbeugen konnte, so wie es mehrere dergleichen giebt. Es ist ein Unglück für mich, wenn ein boshafter Mensch meinen guten Namen befleckt und ich nicht im Stande bin, jeden, bei dem er mich in üblen Ruf gebracht hat, von meiner Unschuld zu überzeugen; so wie es ein Unglück

Digitized by Google

für mich ist, wenn ich von Räubern angefallen und ausgeplündert werde. Kann er kein Uebel ertragen?"

„Sie halten mich doch nicht für einen feigen Menschen?"

„Eben deswegens trau ich ihm auch so viele Kraft zu, daß er diesen kleinen unangenehmen Zufall nicht so sehr zu Herzen nehmen werde. Wenn mich diejenigen, mit welchen ich in näherer Verbindung stehe und die mich kennen, für einen rechtschaffenen Mann halten, was kümmere ich mich um jedes Urtheil, das dieser und jener Schwätzer von mir fällt."

„Verzeihen Sie, gleichgültig dagegen darf ich doch auch nicht seyn? Ich weis nicht, welchen Menschen in der Welt ich brauche, wird er mir helfen, wenn er kein Zutrauen zu mir hat? Oder kann ich Andern dienen, wenn gleichfalls das Zutrauen zu mir fehlt?"

„Auch das ist ein Unglück."

„Aber wenn ich diesem Unglück vorbeugen kann?"

„Da ist es freilich meine Pflicht."

„Es kann mir folglich auch nicht gleichgültig seyn, daß ich durch diesen unangenehmen Auftritt bei Andern in übeln Ruf gekommen bin."

„Ganz recht, wie jede üble Nachrede dem Rechtschaffenen wehe thut. Aber was man

Digitized by Google

nicht ändern kann, darein muß man sich doch auch zu finden wissen. Es ist immer ein nicht zu verzeihender Stolz, wenn man über jeden kleinen Vorfall, wo unsere Ehre mit in das Spiel kömmt, ein zu großes Lermen darüber erregt. Lieber junger Mann, ich schätze ihn um dieses Gespräches willen noch höher als vorher, seine Grundsätze sind gut: aber um solcher Kleinigkeiten willen werde Er ja nicht muthlos. Seine Ehre auf alle Art zu behaupten, ist Pflicht, aber kleinmüthig werden, wenn allenfalls der und jener von mir etwas nachtheiliges sagt, ist für einen Menschen von so guten Gesinnungen wie Er, unrühmlich. Handle Er nur so brav wie zeither fort, und Er wird die Achtung aller Edlen und Rechtschaffenen genießen. Und rechnet Er denn nichts auf das süße Bewußtseyn der Unschuld?"

„O mein Herr! alles. Das wahre Glück, sagte mir mein Lehrer, fände man nur allein in dem Bewußtseyn der Tugend."

Stephan kam nach Hause und hatte seine fröhliche Laune wieder, und mit ihr zugleich brachte er auch die Fröhlichkeit wieder in das Haus: denn Glieder einer guten Familie leiden jedesmahl insgesamt, wenn eines Herz in ihr von Kummer und Trübsinn geplagt wird. Gemeinschaftliche Theilnahme an freudigen und traurigen Begebenheiten ist das sicherste Kenn-

Digitized by Google

zeichen, daß die Familie sich unter einander herzlich liebt. Wo aber das eine lacht, wenn das andere weint, das eine betet, wo das andere flucht, wie kläglich mag es da um das häusliche Glück aussehen! Und doch geht darüber nichts! Laßt es doch draußen stürmen und toben wie es will, wenn nur der natürliche Sohn der Liebe, der Friede in dem Hause ist. Jede frohe und freudige Empfindung theilt sich allen bei der leisesten Berührung mit, wie der elektrische Schlag allen denjenigen, die zugleich an der Kette halten. Die Kinder lebten im Hause wieder auf; denn Stephan hatte seine heitere Laune wieder und wußte ihnen wieder lustige und schöne Geschichten und Mährchen zu erzählen. Werde mir ja nicht wieder verdrießlich — sagte die Kleine, die ihm um ihrer Anhänglichkeit an ihn und um ihres Namens willen so lieb war, sonst sage ich es einmahl deiner Christine, daß du auch ein böses Gesicht machen kannst.

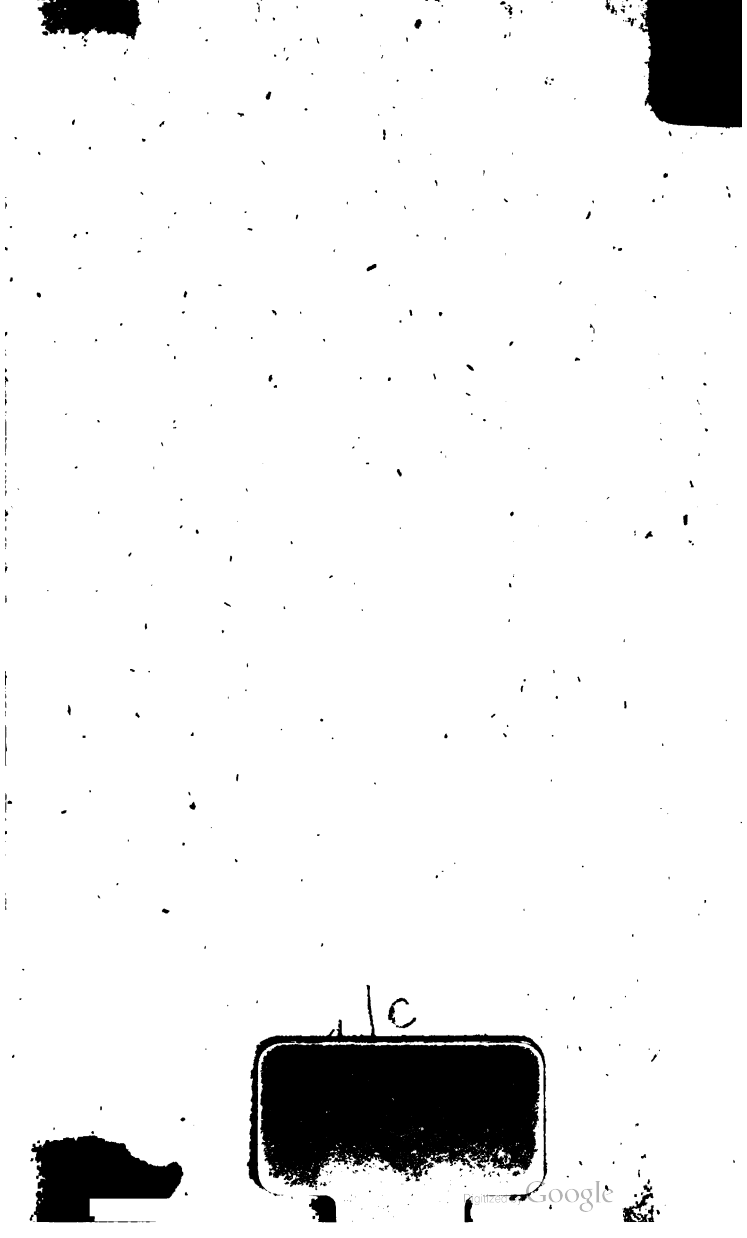
Die Fortsetzung folgt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google